Dunkle Geschichten

von

München.

Die wahren Geheimnisse der Residenzstadt Bayerns, unter Zugrundelegung wirklicher Thatsachen und Vorführung bekannter Persönlichkeiten.

Herausgegeben
von
Ferdinand Fränkel.

Erster Band:

Der Student.

Kapitel I—V.

München.

Im Selbstverlage des Herausgebers.

Erstes Kapitel.

Die Paukerei.

Das Oktoberfest mit seinem bunten Treiben war vorbei; aber man hatte es nicht so schnell vergessen wie sonst, täglich strömten eine Menge Fremder und Einheimischer hinaus auf die Festwiese, um den seit Kurzem enthüllten Coloß der Bavaria anzustaunen; bei allen Kunstläden hing an den Schaufenstern das lithographirte Gedenkblatt an den Festzug heraus, den die Handwerker und Künstler zu Ehren des erlauchten Förderer deutscher Kunst gegeben hatten, welcher durch diese Schöpfung, wie sie kaum das kunstliebende Alterthum Griechenlands kannte, seinen Werken die Krone aufzusetzen schien. Die nächsten Samstage ging es lauter denn je auf den Schrannen zu, denn auch die Bauern wollten das achte Wunder der Welt sehen, von dem sie täglich so viel zu hören und zu lesen bekamen und stahlen sich unter dem Vorwande, Getreide verkaufen zu wollen, von der Seite ihrer sparsamen Hausfrauen.

Das Thal stand dicht gedrängt von Fuhrwerken aller Art, selbst die gelben, blauen und rothen Stellwägen sah man noch häufiger als jetzt — 17 Jahre später. War es schon im breiten Thal schwer, sich durch Wagen und Leute zu drängen, so war es beinahe unmöglich oder lebensgefährlich, in die engen Seitengassen einzubiegen, und wehe dem Unglücklichen, den die engen Stiefel oder das schlechte Pflaster mit Hühneraugen begabt hatten! Nur im „Lueginsland", einer schmalen, krummen Gasse, welche beim Isarthor mündet, ging es am Morgen des ersten Samstags im November verhältnißmäßig ruhig zu, da damals dieses Gäßchen eher zur Stadt hinaus als herein führte, denn die Münchener Boulevards, die Maximiliansstraße, war damals noch Hofküchengarten. Eines der dortigen Häuser zierte, wie viele seiner Nachbarn, ein schwarzes Blechtäfelchen, worauf mit weißen Buchstaben die bedeutungsvollen Worte standen: „Hier über drei Stiegen rückwärts werden Pfänder in die drei Leihhäuser mit größter Verschwiegenheit versetzt und ausgelöst; auch wird Vorschuß gegeben, Rosa Packelhuberin." Ein junger Mann warf einen scheuen Blick auf die Tafel, sah sich ängstlich um, ob man ihn auch nicht bemerke und verschwand dann

plötzlich unter der Thüre. Der graue Ueberzug seiner Mütze verdeckte nicht ganz die bunten Farben derselben, welche erkennen ließen, daß ihr Träger trotz seiner Jugend — er mochte kaum 18 Jahre zählen — einem der Münchener Studentencorps angehörte. Mit hastigen, aber leichten Schritten, eilte er die drei steilen Holztreppen hinauf, deren Stufen tief ausgetreten waren; an der Thüre, zu welcher man durch eine offene Gallerie gelangte, stand groß und deutlich: „Packelhuberin, Versetzerin." Der Student wunderte sich, daß man ein solches Geschäft mit so großen Buchstaben bekannt macht, welches ihm nicht sehr ehrenhaft vorkam und das seiner Ansicht nach nur im Dunkel der Nacht getrieben werden durfte. Auf sein schüchternes Pochen tönte drinnen ein munteres „Herein!" welches ihm sichtlich den Muth hob, so daß er in die kleine, niedrige, aber ganz außerordentlich reinliche Stube einzutreten wagte. Er hatte irgend eine der drei Hexen aus Shakespeare's „Macbeth" oder eine alte, widerliche Zigeunermutter zu finden gefürchtet, statt dessen saß am Fenster bei einem Stoße Näharbeit ein junges, blühendes Mädchen, drall und fest gebaut und mit so ehrlich offenen himmelblauen Augen, daß selbst unser Student sofort erkannte, er habe ein zwar einfaches, aber ein anständiges Mädchen vor sich. Dieser Umstand war ihm fast unerwünscht, denn einem Wesen, in das man sich am liebsten Knall und Fall verlieben möchte, statt das Geständniß von dem glücklichen Zustande des Herzens eines von dem unglücklichen der Börse zu machen, ist immerhin fatal und gewiß nicht der richtige Weg, einen Bund der Liebe zu schließen. Felix Stürmer, wie der Student hieß, war in Verlegenheit, womit er sein Eindringen in die geheiligten Räume einer Jungfrau entschuldigen sollte, denn daß diese eine Frau Packelhuberin sein sollte, schien ihm geradezu unmöglich. Doch sie kam ihm zuvor und frug in sehr geschäftsmäßigem Tone und in ächt Münchner Mundart:

„Was befehlen Sie, mein Herr?"

„Ist . . . ist die Frau Packelhuber nicht zu Hause, mein Fräulein? Ich hätte in einer dringenden Angelegenheit mit ihr zu sprechen."

Kathi, um die Schöne gleich bei ihrem Namen anzuführen, mußte über diese dringenden Angelegenheiten unwillkürlich lächeln, doch sagte sie in einer Weise, welche ihr Zutrauen erwecken mußte: „Nein, die Mutter ist nicht zu Haus, aber sie muß alle Augenblicke kommen, wenn Sie aber was zum Versetzen haben, so sagen Sie's nur ungenirt; ich bin die Tochter und kenne das Geschäft!"

Stürmer warf einen Blick der Verwunderung auf das Mädchen, dessen schöne Lippen ein Wort wie „Versetzerin" ohne alles Erröthen aussprechen konnten. Hatte er doch nimmer geglaubt, daß auch er, der fleißige, ordnungsliebende Student, der die goldene Medaille für sein Verhalten während der Schuljahre sich erobert hatte, je dazu gezwungen würde, einen Schritt zu thun, der ihm unsäglich liederlich, wenn nicht gar schlecht vorkam; und als er am vorigen Abend den Entschluß gefaßt hatte, Etwas zu versetzen, welches Herz-

Klopfen hatte er bekommen, welche gräulichen Bilder hatten ihn in dieser Nacht geplagt und hier, das junge, unschuldige Mädchen sprach das Wort so gelassen aus, als ob nichts natürlicher in der Welt sei, als daß ein Student etwas versetzt.

„Allerdings“, hub er, nachdem er sich von seinem Erstaunen etwas erholt hatte, an; „allerdings wünschte ich hier meine Uhr zu . . . zu versetzen, aber nur auf kurze Zeit, ich bin nur augenblicklich ohne Geld, mein Fräulein, und werde gewiß sobald ich irgend kann, sie wieder holen!“

„Ja, ja, ich weiß schon, ein junger Herr und gar ein Student braucht hie und da Geld, das versteht sich; darf ich Sie bitten, mir die Uhr zu zeigen?“

Stürmer gab sie mit einem schweren Seufzer hin; Kathi betrachtete sie mit Kennermienen. Es war eine goldene Cylinderuhr mit silbernem Zifferblatt. ein Meisterstück der Genfer Fabriken, eben so schön und wohl nahezu so werthvoll war die kurze goldene Kette.

„Schau, das ist einmal eine schöne Uhr! die wär' auch meine Freude, müßt sie aber auch oft studiren lassen“, sagte sie mehr zu sich, als zu ihrem Besuche.

„Entschuldigen Sie Fräulein, wann kann ich wohl das Geld bekommen, dauert das lange?“ frug Stürmer schüchtern.

„Brauchen Sie das Geld gleich? Da müssen Sie schon warten, bis die Mutter heimkommt, die kann nimmer lang ausbleiben, aber wenn Sie einstweilen lieber in ein Kaffeehaus gehen wollen, ein Zweiguldenstück kann ich Ihnen schon geben.“

„Zwei Gulden? Bekomme ich denn mehr?“ entgegnete der Student, im höchsten Grade über die Freigebigkeit der Münchner Pfandhäuser erstaunt.

„Mehr? Ja wär' schon recht, wenn sie da drinnnen auf solch eine Uhr und so eine Kette nicht 30 Gulden gäben, da sollten sie doch lieber gleich ihre Bude zusperren.“

Aber ich bitte Sie, so viel Geld brauche ich ja gar nicht; dreißig Gulden darf ich in einem Monat nicht brauchen“, schaltete Stürmer ein, dem in diesem Augenblicke der Gedanke kam, daß er eine solche Summe wohl nie zurückzahlen könne.

Ueber die Stiegen klirrten jetzt Sporren herauf und näherten sich der Thüre. „Um Gotteswillen, Fräulein verstecken Sie mich, wenn man mich hier sähe!“ rief Stürmer.

„Ach nein! Fürchten Sie sich nicht, das ist nur der Herr von Grünwald, ein reicher, braver Herr, er kommt oft zu uns und hat doch noch nie Etwas versetzt.“ —

Stürmer schlug beschämt die Augen zu Boden, denn er glaubte, Kathi wolle ihm mit dieser Bemerkung einen Vorwurf machen; schon wollte er die Entschuldigung seines Handelns wiederholen, als es klopfte und ohne auf das „Herein“ zu warten ein schlanker junger Mann von etwa 25 Jahren eintrat. Er war mit einer gewißen nachläßigen Eleganz gekleidet, Alles was er that, trug denselben Charakter, sofort mußte man ihn für einen Mann von Welt

ansehen und die auffallend dunkle Farbe seines hübschen, aber scharf markirten Gesichtes deutete auch an, daß, wenn er ein Einheimischer sei, er doch weite Reisen gemacht haben mußte.

Guten Tag, Kathi", sagte er herzlich und bot ihr die Rechte, während er mit der Reitpeitsche in seiner Linken den Takt zu irgend einem Walzer auf den Schaft des Reitstiefels schlug. „Wo ist die Mutter?"

„Wird gleich kommen, Herr von Grünwald; ist doch schön, daß Sie uns nicht vergessen."

„Bah, hältst Du mich für so einen Bruder Windbeutel? Sag' einmal, es ist doch ein recht unpassender Name für Eure Gasse „Lueg ins Land", denn lueg ich gradaus, sehe ich eine weißgetünchte Wand, sehe ich nach oben, so sehe ich nichts als ein Stückchen Himmel, der hier in München noch dazu meistens grau ist, und nur wenn ich nach Dir blicke, läßt sich die Aussicht ertragen, denn auch hinter mir wird nicht viel zu suchen sein;" dabei drehte er sich auf dem Absatz herum und wurde Stürmer gewahr, der sich in die hinterste Ecke zurückgezogen hatte.

„Ei sieh da, Du hast ja Besuch, Kathi!" rief der Reiter. „Das hättest Du mir gleich sagen sollen, damit ich ihm nicht die ganze Zeit den Rücken kehrte. Aber was beim Kuckuck fällt Ihnen auch ein, mein Herr, sich so wie ein verschämter Gymnasiast in die dunkelste Ecke zu stehlen."

„Sehen's, Herr Baron, bringen Sie den jungen Herrn nicht noch mehr in Verlegenheit; er kennt sich bei unserem Geschäfte nicht aus und wartet jetzt auf die Mutter", fiel Kathi bittend ein und winkte Stürmer, vorzutreten.

„Hör' einmal, Kathi," hub der Reiter wieder an, während er sich rittlings auf einen Stuhl setzte, eine frische Cigarre aus dem Etui nahm und auch dem Studenten eine solche bot, „sag einmal, wenn wir gute Freunde bleiben wollen, so laß den Schnick — Schnack mit dem Barontitel; allerdings hat mein Vater mir neben andern Kleinigkeiten auch ihn hinterlassen; aber ich müßte mich doch vor meinen alten Kameraden in Texas und Arkansas schämen, wollte ich hier den guten deutschen Baron spielen, komme ich mir doch seit ich nicht mehr in Hirschhaut eingenäht bin, wie ein unnützer Mensch vor."

„Sie rauchen eine vorzügliche Cigarre," mein Herr" sagte Stürmer und that einen langen Zug.

„Bah, geht an, meine Amerikaner sind mir wieder ausgegangen; das Schiff, das mir neuen Vorrath bringen sollte, machte leider an der schottischen Küste einen Purzelbaum, d. h. der alte Kasten kenterte und nun rauchen die Haifische meine Cigarren, während ich mich nun mit dem hiesigen Unkraut behelfen muß.'

„Hat das Schiff Ihnen gehört?" frug Kathi.

„Ja leider! Der Kapitain, ein braver Junge, ist auch mit ertrunken; aber warum hat er nicht gefolgt! hätte er das Schiff einem Küstenklipperer verschachert, so könnte er jetzt auf einem schmucken Dreimaster fahren!" Der Reiter

fuhr sich mit der flachen Hand über das Gesicht, als wollte er ein trübes Bild verscheuchen.

„Haben Sie noch mehr Schiffe in See?“ erkundigte sich Stürmer theilnehmend, freute sich aber, daß er einen so seemännischen Ausdruck gebraucht hatte.

„Ein Viertelhundert ohne meine Jachten,“ warf der Reiter leicht hin und betrachtete sich den Studenten aufmerksam an. „Sie sind Student und wie ich aus dem rothen Rande Ihrer Mütze, der unter dem grauen Futteral etwas neugierig hervorguckt, schließe, sogar Corpsstudent?“

„Ja, mein Herr,“ antwortete Stürmer abermals verlegen.

„Da sieht man's wieder, wie die Leute oft lügen,“ wandte sich der Fremde an Kathi, „da heißt es immer die Corpsstudenten studirten nicht viel und der Herr läßt sogar seine Sache studiren.“

„Mein Herr!“ rief Stürmer beleidigt.

„Ruhig, junges Blut;“ mahnte der Andere heiter, „ich finde das ganz in der Ordnung, wenn es auch alte Griesgrame unordentlich finden sollten.“

„Mein Herr, Sie wollen mich beleidigen.“

„Bah, seien Sie kein Einfaltspinsel; denke gar nicht daran, Jemand zu beleidigen.“

„Sie vergessen, daß ich Corpsstudent bin.“

Kathi wurde ängstlich und suchte nun durch eine Zwischenfrage dem unangenehmen Gespräche eine andere Wendung zu geben; allein Stürmer fühlte sich zu tief gekränkt; er nahm aus seiner Brieftasche eine Visitenkarte und sagte, indem er sie dem Fremden reichte: „Darf ich um Ihre Karte bitten.“

„Hm, eine Rothhaut sind Sie nicht, sonst würden Sie nachdem wir so gemüthlich an der Friedenspfeife schmauchen, nicht von blutiger Fehde sprechen; indeß ich kenne den Comment und seine strengen Gesetze, also was will ich anders machen, als Ihrem Wunsche zu entsprechen und Ihren Cartellträger mit einer Flasche Cypernwein traktiren?“

Er zog seine Brieftasche heraus, nahm eine Karte und reichte sie Stürmer. Dieser las: „Kurt, Baron von Grünwald. Aeußere Briennerstraße, Nummer so und so viel.“

„Und wenn sind Sie zu sprechen?“

Grünwald sah auf die Uhr, „hm, es ist jetzt 9 Uhr, laden Sie Ihren Freund in meinem Namen bis 12 Uhr zu einem kleinen Frühstück zu mir.“

Kathi verstand von dieser Unterredung soviel, daß ein Duell beabsichtigt sei; sie hatte schreckliche Dinge davon gehört und befürchtete also das Schlimmste; sie wollte vermitteln, als die Thüre aufging und Frau Packelhuberin eintrat und damit diesem Gespräche ein Ende machte. Stürmer fühlte sich tief beschämt, vor seinem Gegner die 8 Gulden einstecken zu müssen und verließ so schnell wie möglich das Zimmer.

„Also um zwölf Uhr!“ hörte er Grünwald noch rufen.

Frau Packelhuberin war eine kleine, runde Dame, mit den allerfreund-

lichsten Augen und ihre Züge verriethen, daß sie einmal schön gewesen sein mußte, auch lächelte sie vergnügt, als Grünwald ihr lustig die Hand drückte und ausrief: „Wenn Sie nicht ein geheimes Schönheitsmittel wissen, so heiße ich von Stund an Mops oder auch Kameel; ich werde Sie künftig bei Ihrem Vornamen Rose nennen, so blühend sehen Sie aus."

„Sie, Schmeichler Sie, Sie halten unsereinen gerade zum Narren," versetzte Frau Packelhuberin und ließ sich vom Grünwald in die vollen Backen kneifen. „Was schenkt mir denn wieder einmal die Ehre, Herr Baron; Sie haben sich ja recht lange nicht mehr sehen lassen; man kann 's Ihnen aber auch nicht wohl verdenken, denn so ein schöner, reicher Herr weiß schon bessere Plätze, als bei der alten Packelhuberin."

„Diesmal haben Sie fehl geschossen; ich war ein paar Wochen im Gebirge auf der Gemsjagd; dort aber sieht's doch ein bischen anständig wild aus, wenn es auch noch lange keine Cordilleras sind; jetzt bin ich wieder hier und bin extra in ihr nettes, friedliches Stübchen gekommen, um mich mit dem hübschen Jungen, der gerade fortging ohne seine Uhr, etwas herumzuschlagen."

„Ja, das fehlte noch, Sie wollen doch dem nichts thun?" frug die Frau Packelhuberin erschrocken, sank kraftlos auf den Holzstuhl und sah mit gefaltenen Händen gen Himmel, ob er diesen Mord und Todtschlag nicht durch einen wohlthätigen Schwefelregen verhindern wolle.

„Ach was, ich kenne die Geschichte, wir machen ein paar Klingen stumpf, das ist das Ganze, höchstens gebe ich meinem frommen Gegner einen niedlichen Schmiß über seine Backen, groß genug, um die jungen Damen zu entzücken."

„Aber Sie sind schlimm," meinte Kathi vorwurfsvoll, „das hätt' ich meiner Lebetage nicht geglaubt, daß Sie so blutdürstig sein können."

„Nun ein Jäger, der mit Rothhäuten Kugeln gewechselt hat, kann doch nicht so zart wie ein Lämmchen bleiben; nein, aber Spaß bei Seite, der junge Student gefällt mir und da ich einmal wieder wie vor sechs oder sieben Jahren eine Studentenkneipe besuchen will, so muß ich mich doch würdig einführen."

Abermals klopfte es und ein Mann trat ein, der vielleicht nicht älter als Grünwald war, allein der struppige Vollbart, noch mehr der ausgestandene Kummer ließen ihn eher für einen guten Dreißiger halten. Er trug eine schwarze Sammtjoppe und einen grauen Calabreser, und ließ dadurch erkennen, daß er Maler sei.

„Ah, guten Tag, Herr Hafner!" begrüßte Packelhuberin den Eingetretenen, der offenbar zu ihren beständigen Kunden gehörte, denn er zog unter dem Rocke einen Pack mit Wäsche heraus und sagte laut, ohne sich um den Besuch viel zu kümmern: „Können Sie mir nicht gleich einen Gulden dreißig Kreuzer geben, ich brauch' nothwendig Geld."

Die Versetzerin prüfte die Wäsche aufmerksam, schüttelte dann bedächtig den Kopf und sprach: „O je, da werden wir kaum mehr als einen Gulden bekommen können, Herr Hafner!"

„Verdammt! und ich brauche zwei!“

„Nun, wir wollen seh'n, was sich machen läßt; ich muß halt ein Wörtchen reden mit dem Herrn Schätzer; aber mehr als einen Gulden kann ich Ihnen jetzt nicht geben, es ist grad' ein Herr da gewesen, dem hab' ich vorderhand acht Gulden gezahlt,“ versicherte Frau Packelhuberin und knüpfte das Umschlagtuch wieder zu.

„No meinetwegen, geben Sie mir aber einen ganzen Gulden,“ brummte der Maler verdrießlich und wollte, als er ihn hatte, wieder gehen, als Grünwald ihm zurief: „Donnerwetter, Hafner! ist das eine Art und Weise, seine alten Bekannten gar nicht zu grüßen?“

„Ah, Herr Baron, Sie sind da?“ sagte der Maler und stellte sich erstaunt.“

„Was? sind Sie auch ein solcher Narr, der jedem ehrlichen Namen einen langweiligen Titel anhängen muß? Apropos, Sie waren ja früher auch Student, ehe Sie die Palette nahmen?“

„Ja freilich, ich wollt ich wär dabei geblieben; aber das ewige Geschwätz von meinem Talente hat mich endlich dazu gebracht, daß ich den dümmsten Streich in meinem Leben beging.“

„Nur nicht verzweifeln, Sie sind doch wahrhaftig noch jung genug, um etwas werden zu können und wer weiß, ob Sie als Student besser gefahren wären.“

„Wenigstens hätte mir mein Onkel den Wechsel nicht genommen,“ entgegnete Hafner zornig und stampfte mit dem Fuße auf den Boden.

„Brechen wir davon ab,“ entgegnete Grünwald, „ich wollte Sie ohnehin nur fragen, ob Sie im Nothfall noch einen alten Burschenschläger führen könnten?“

„Parbleu! ich war seiner Zeit gefürchtet und schlage mich noch jetzt mit Tod und Teufel; aber warum? Sie wollen sich doch nicht mit mir holzen?“ rief der Maler, der sich wieder ganz als Bursche fühlte.

„Unsinn! ich werde einen Secundanten brauchen und möchte Sie um die Gefälligkeit bitten; wenn Sie heute um 6 Uhr bei mir essen wollen, können wir wohl das Nähere besprechen.“

Der Maler schied vergnügt in Erwartung der guten und reichlichen Küche; auch Grünwald machte sich bald zum Aufbruch fertig.

„Aber nicht wahr, Sie nehmen sich ja recht in Acht, daß Ihnen kein Unglück geschieht,“ bat Kathi noch unter der Thüre.

„Hast Du Sorge, kleines Blitzmädel; so lernt man Dich also kennen; ich habe immer geglaubt, Du seist das sprödeste Ding in der alten Welt, und jetzt, wo ich wie ein alter Ritter in Kampf und Tod ziehe, muß ich erfahren, wie warm Dein Herz für mich schlägt.“

„Nein, machen Sie keine solchen Spässe und schonen Sie auch den jungen Studenten,“ flehte sie.

„Beim Teufel! Du machst mich eifersüchtig und willst noch, daß ich meinen Nebenbuhler schone! Nichts, gar nichts; ich werde ihn mit der Spitze meines Schwertes durchbohren und siegreich mit seinem schwarzen Herzen zu den Füssen

meiner Dame zurückkehren," deklamirte Grünwald mit komischem Pathos und klirrte absichtlich laut die Treppe hinunter.

Unten hielt sein Reitknecht den ungeduldigen Braunen; Grünwald schwang sich in den Sattel, — das edle Thier stieg kerzengerade in die Höhe und schäumte in die Stange des Gebißes; aber Grünwald schien die gefährliche Bewegung kaum zu bemerken, er saß so fest als sei „Roß und Reiter ein Ganzes;" er sah hinauf, wo zum Gangfenster Kathi bewundernd herunterblickte, selbst die alte Frau Packelhuberin konnte sich nicht enthalten, hinter ihrer Tochter hervorzugucken, noch weniger aber ein freudiges und zugleich bewunderndes „Ah" auszurufen. Grünwald grüßte hinauf, ließ noch einmal das Pferd steigen, rief dann seinem Bedienten zu: „Jack, Du trollst Dich heim und sagst dem Koch, er soll bis 12 Uhr für ein vernünftiges Frühstück sorgen, ich erwarte einen Herrn zum Besuch. Gedeckt wird im Jagdzimmer. Also Addio, ich muß noch einen Morgenritt machen."

Als Herr und Diener hinter der nahen Straßenecke verschwunden waren, sagte Kathi: „Ein schöner Herr ist er, das muß man ihm lassen."

„Ja und ein braver dazu," ergänzte Frau Packelhuberin, nahm aber sofort eine so strenge Miene an, als es ihr gutmüthiges Gesicht erlaubte und meinte: „Nimm Dich aber in Acht, Kathi, recht gefallen will's mir doch nicht, daß der Herr immer zu uns kommt. Was will er da? Von mir braucht er nichts und wegen meiner kommt er auch kaum; Du hast ein paar hübsche Augen und wenn so ein vornehmer Herr zu einem armen Mädel geht, bedeut's gewöhnlich nichts Rares."

„Aber Mutter, daß Du doch alleweil gleich mißtrauisch bist; wenn der Herr Baron was Unrechts wollte, so hätt' er schon lang Gelegenheit dazu gehabt, denn er ist schon oft allein mit mir gewesen und noch nie hat er was dergleichen gethan; ich möcht's ihm freilich auch nicht rathen," setzte sie trotzig hinzu, „da wär's mit unserer Freundschaft gleich Matthäi am Letzten. So lange er aber so ist, wie er jetzt ist, laß ich auch nichts Schlechtes auf ihn kommen."

„Ja, ja, ich glaub's auch selbst nicht," beschwichtigte die Frau Packelhuberin; „aber es ist halt doch so eine Sach, die Leut' reden allerlei."

„Laß mich mit den Faullenzern in Ruh!" entgegnete Kathi mit fast zu großer Heftigkeit, „die geben uns doch keinen Kreuzer, wenn's uns schlecht geht und ich frag nach ihrem Gerede schon gar nichts."

Kurz vor zwölf Uhr sprengte Grünwald in den Hofraum eines kleinen netten Hauses der äußern Briennerstraße, das er sich gemiethet und nach seinen Begriffen von Bequemlichkeit eingerichtet hatte; er warf dem Reitknecht die Zügel zu und befahl ihm, das Pferd eine Viertelstunde im Hofe herum zu führen, bis es abgekühlt sei, darauf erkundigte er sich beim Bedienten, ob noch Niemand nach ihn gefragt hätte? Der Diener verneinte nnd überreichte seinem Herrn die angekommenen Briefe.

„Leg' sie auf meinem Arbeitstisch, ich will mich umkleiden; sollte ein

Student kommen, so führe ihn in's Jagdzimmer und rufe mich; sobald ich klingle, servirst Du das Frühstück;" gebot Grünwald und trat in sein Schlafzimmer.

Der Student ließ nicht lange auf sich warten; er gehörte jenem Münchner Corps an, daß stolz darauf ist, auch äußerlich mit größter Eleganz zu erscheinen. Stürmer hatte den schmuckesten Burschen geschickt, um Grünwald, den er für einen boshaften Spötter hielt, den nöthigen Respect einzuflößen und mußte auch seinem Corpsbruder so etwas gesagt haben, denn dieser warf sich stark in die Brust und frug den Bedienten im auffallend schnarrendem Tone, ob der Herr Baron zu Hause sei?

Der Diener lud ihn mit einer Handbewegung ein, voranzugehen und führte ihn in das Jagdzimmer.

„Werde Sie sogleich Herrn Grünwald melden."

„Wie? Herr Grünwald, ist denn Ihr Herr nicht Baron?" näselte der Student.

„Allerdings, aber wir dürfen ihn nicht so nennen," entgegnete der Bediente und verschwand. Der Cartellträger hatte Muse sich im Zimmer umzusehen. Es war mit grauem Damast tapeziert, gegen welchen die grüngesammtnen Vorhänge nnd Portieren schön und harmonisch abstachen; Geweihe von Roth- und amerikanischen Hirschen, Büffelhörner, ausgestopfte Köpfe des grauen Bären und des Panthers, welche in geschmackvoller Ordnung an den Wänden befestigt waren, rechtfertigten den Namen des Zimmers und bewiesen, daß der Bewohner nicht nur diesseits des Oceans den Stutzen geführt: halb verdeckt von einem prächtigen Orleander hing dem Sopha gegenüber die Lederkleidung eines Indianers nebst den Waffen und den eroberten Scalpen desselben, während in einem Glasschranke vorzügliche Gewehre europäischer Fabriken standen; in ihrer Mitte war eine roh gearbeitete, lange Büchse, welche Grünwald von besonderem Werthe sein mußte, da er ihr diesen Ehrenplatz gegeben. Sopha und Lehnstühle waren mit grünem Sammt gepolstert, niedrig und außerordentlich bequem gebaut.

Der Student war mit dem Besichtigen des Zimmers noch nicht fertig, auch nicht ganz im Klaren, warum man ihn in ein Zimmer geführt hatte, dessen gedeckter Tisch so einladend aussah, daß selbst ein Satter sich mit Vergnügen daran gesetzt hätte, als die Thür schnell aufgerissen wurde und Grünwald eintrat.

„Bitte tausendmal um Verzeihung, daß ich Sie warten ließ, allein ich bin eben aus dem Sattel gesprungen und mochte einen mir so werthen Gast nicht in Reithosen und Reitgerte empfangen."

„Ob ich Ihnen ein so werther Gast bin, Herr Baron, muß ich bezweifeln, da mich ein unangenehmes Geschäft zu Ihnen führt. Vor Allen erlauben Sie mir, daß ich mich Ihnen als Emil Stolzenfels, cand. jur., vorstelle," sagte der Student mit leichter Verbeugung und im schnarrendsten Tone.

„Sehr erfreut Ihre Bekanntschaft zu machen; doch — unterbrach sich Grünwald, — ich denke, wir können, das was wir zu besprechen haben, auch sitzend abmachen."

Man setzte sich und Herr Stolzenfels begann wieder: „Herr Studiosus Stürmer, mein Corpsbruder, wurde heute von Ihnen in der unpassendsten Weise beleidigt, so daß er mich schickt, um Sie aufzufordern, Ihre Worte zu revociren, oder einen Tag und die Waffen zu bestimmen, an welchem und mit welchen Sie die Sache auszugleichen gedenken."

„Sehr artig von Ihrem hübschem, jungen Freunde und ich bedauere nur, daß ich ihm nichts abzubitten habe; es bleibt mir sonach leider nichts übrig, als dem zweiten Wunsche zu entsprechen. Da es meine erste Paukerei sein wird, die ich wieder auf deutschem Grund und Boden habe, so wäre es mir lieb, wenn wir uns morgen etwa um 9 Uhr unterhalb des Schlosses träfen, das meinen Namen führt, vielleicht erzählen dann spätere Geschichtsschreiber von dem blutigen Kampf, der hier geschlagen wurde und in welchem ein Grünwald gesiegt hat, oder auch nach mannhafter Gegenwehr unterlegen ist, woher das Schloß „Grünwald" benannt wurde. Sie sehen, ich denke an meine Unsterblichkeit. Was die Waffen anbelangt, so könnte ich als amerikanischer Bürger ein amerikanisches Duell verlangen; aber ich muß Ihnen gestehen, daß das nicht nach meinem und vielleicht auch nicht nach Ihrem Geschmacke ist."

Der Cartellträger nickte zustimmend.

„Nun wären allerdings Pistolen commentmäßig, aber meine Kugeln haben leider die Untugend stets ihr Ziel zu erreichen und ich möchte nicht gern ein Menschenleben ausblasen, wie ein Licht; ich dächte daher, wir blieben dem alten Studentenschläger treu; da aber Ihr Freund sich sehr tief verletzt fühlt, so könnten wir vielleicht der Sache dadurch einen ernsteren Charakter geben, daß wir uns auf Einen Gang mit abgetretenen Secundanten forderten."

„Sehr wohl, mein Herr, wir werden Sie morgen Punkt 9 Uhr bei Schloß Grünwald erwarten", entgegnete der Cartellträger und wollte aufstehen.

„Sie wollen gehen?" frug Grünwald, „nein mein Herr, wir müssen uns zu dem blutigen Geschäft für morgen vorbereiten, Sie erlauben, daß ich das Frühstück bringen lasse. Es ist eine Gewohnheit von mir, die ich in meiner Blockhütte in Arkansas angenommen habe, meine Besucher nie unbewirthet zu entlassen." Trotz der abwehrenden Bewegung Stolzenfels, läutete Grünwald und sofort erschien der dunkelhäutige Bediente mit einer Platte Austern und einer Flasche des besten Johannisberger. Stolzenfels wurde gesprächiger; beim Beefsteak schnarrte er schon weniger; bei einer Lachsforelle wurde er natürlich; als die Krammetsvögel und der Cyperwein kam, versuchte er liebenswürdig zu sein und als zuletzt der Champagner knallte und er die köstlichste Cigarre seines Lebens rauchte, war er nicht weit davon entfernt ausgelassen zu werden. Gegen zwei Uhr stand er endlich auf und versicherte seinen freigebigen Wirth noch unter der Thüre, wie leid es ihm thäte, ihn mit einer so unangenehmen Angelegenheit belästigt zu haben."

Im Hofe hielt die Equipage Grünwalds und im freundlichsten Tone sagte er: „Ich bitte dem Kutscher zu befehlen, wohin sie zu fahren wünschen; wenn

Sie aber eine längere Spazierfahrt mit einem Ihrer Freunde vorziehen, so ersuche ich Sie dringend, sich ja nicht durch eine unpassende Bescheidenheit davon abhaltend zu lassen; meinen Braunen wirds ohnehin wohl thun, wenn sie sich einmal tüchtig auslaufen dürfen, denn ich selbst fahre selten."

Mit Dank wurde das Anerbieten angenommen, umso mehr, als Stolzenfels merkte, daß seine Füße etwas schwer waren und er kaum ganz gerade würde gehen können. Er ließ vor dem Caffeehause halten, wo seine Commilitonen um diese Zeit einen Caffeeschlauch oder auch Billard spielten und lud den Corpssenior zur Spazierfahrt ein. Mit einer Miene, als sei nichts natürlicher, als daß ihr Corps sich eigner Equipage bediene, fuhren die beiden Herren durch die vornehmsten Straßen der Stadt, bis sie durch den englischen Garten beim Aumeister ankamen, wo sie blieben, bis es Zeit zur Kneipe war. Bei ihrem Aussteigen dortselbst wollten sie Kutscher und Bedienten mit einem sehr splendiden Trinkgeld bedenken; aber beide weigerten sich standhaft dagegen, „Herr Grünwald hat uns bei sofortiger Dienstesentlassung verboten, je ein Trinkgeld anzunehmen," versicherten sie.

Während dem saß Felix Stürmer sehr trübselig zu Hause. Er wartete Stunde um Stunde auf seinen Cartellträger und peinigte sich mit den schwärzesten Bildern des bevorstehenden Zweikampfes. „O ich, Esel! warum hab ich's nicht ruhig eingesteckt; es war eigentlich gar keine Beleidigung; aber nein, hinschicken muß ich und ihn fordern lassen! Wenn er gar Pistolen wählte! Schrecklich, schrecklich! Ich stell' mich krank, ich lauf' davon!" So jammerte der Aermste und eilte dazwischen wieder ans Fenster, um zu sehen, ob sein Freund noch nicht komme. Als es sechs Uhr schlug, fiel ihm ein, daß er noch Geld zu erhalten habe; er schrieb auf die Schreibtafel seiner Thüre, daß er Abends auf der Kneipe zu treffen sei und schlich gesenkten Hauptes zur Frau Packelhuberin. Kathi war wieder allein, weil ihre Mutter bei einer kranken Freundin Besuch machte, wie sie ihm erzählte, während sie ihm die 21 Gulden 54 Kreuzer auf den Tisch zählte.

Aber, Herr" sagte sie dann und sah Stürmer vorwurfsvoll an, „nehmen Sie mir es nicht übel, aber eine rechte Dummheit ist es gewesen, daß Sie heute Morgen den Herrn Baron zu einem Duell gefordert haben. Er hat Ihnen ja nichts gethan, was haben Sie jetzt davon, wenn er Ihnen mit dem Säbel das Gesicht auseinander haut". Stürmer schlug die Augen nieder wie ein Schuljunge, der seine Aufgabe nicht wohl gelernt hat und jetzt den strafenden Stock des Lehrers fürchtet. Kathi stemmte die *Arme in die Hüfte* und fuhr in immer schnellerem Tone fort: „Ja, wahr ist's, eine Dummheit war's, weil er gesagt hat Einfaltspinsel und das nur im Spaße muß gleich Blut fließen oder am End gar Einer von Ihnen beiden 's Leben lassen. Das nennt man dann eine Ehre, Muth, es gibt Ansehen, schämen Sie sich nicht, daß Sie so was glauben? Wenn ein armer Handwerksbursche in seinem Rausche mit dem Maßkrug zuschlägt, dann kommt er aufs Schwurgericht, aber die jungen

Herren dürfen einen Säbel oder Pistolen nehmen und auf einander losgehen, die haben ja studirt, da sind sie so gescheidt worden, daß sie so etwas schon thun dürfen. Drum ich sag's, recht geschieht Ihnen; wenn ich der Herr Baron wär, ich thät Sie jetzt erst recht verklopfen, daß Sie ein anders Mal nicht so vorlaut sind und noch dazu in einem fremden Zimmer! Wahrhaftig ein Schustergesell wagte das nicht und Sie, der Sie stets so stolz auf Ihre Bildung sind, Sie geniren sich gar nicht. Schämen Sie sich, sag' ich," schloß Kathi ihre Predigt und stampfte zur Bekräftigung Ihrer Worte heftig mit dem Fuße.

„Aber Fräulein," bat Stürmer, „es ist ja noch gar nicht gewiß, ob es zum Duell kommt; ich habe den Cartellträger hingeschickt, damit er den Herrn Baron auffordern soll, mir abzubitten."

„Was, das auch noch"? polterte Kathi! er soll Ihnen abbitten? Warum denn? weil Sie so empfindlich sind? natürlich der Baron wird laufen und Ihnen abbitten?" Kathi drehte ihm den Rücken, sah Stürmer mit einer Art gutmüthiger Verachtung über die Schulter an und sprach halblachend: „So einen jungen Springinsfeld!"

„Fräulein!" fuhr Stürmer auf.

„Seien Sie so gut!" lachte Kathi hellauf, „möchten Sie mich nicht auch noch fordern, Sie junger Eisenfresser Sie?" dann aber sah sie ihn wieder freundlicher an und sprach:

„Ja wahr ist es, was ich sagte; aber sehen Sie, Sie dauern mich doch, und drum hab ich ein gutes Wörtchen eingelegt für Sie; der Herr Baron hat mir auch versprochen, daß er Ihnen nicht viel thun will, aber ganz leer läßt er Sie nicht ausgehen, hat er gesagt, und da hat er auch Recht, 'ne Lehre muß er Ihnen geben. Wenn Sie aber wieder geheilt sind, dann besuchen Sie mich, ich meine, so ein kleines Schmißchen über die Backen kann Ihnen erst gut anstehen. Nicht wahr, Sie kommen und zeigen mir's?"

Der Gedanke an das „Schmißchen" gruselte unserm Studenten zwar nicht wenig, aber er versprach doch gerne, sich damit präsentiren zu wollen.

„Und so, jetzt gehen Sie und trinken Sie sich Kraft für morgen und stehn Sie auch vor'm Herrn Baron nicht so hasenfüßig da, wie vor mir, denn das kann er nicht leiden und da könnt sonst aus dem Schmißchen schon ein Schmiß werden, und soviel wäre die Sache doch nicht werth."

Mit etwas froherem Muthe, aber nicht mit leichtem Herzen schied er; die blauen Augen, die theilnehmende Sorge des Mädchens thaten ihm wohl, trotz der Strafrede Kathi's dachte er doch gern an sie, selbst daß sie Recht hatte, verdroß ihn nicht und er schämte sich, so vor ihr gestanden zu haben. „Sie ist so gesund und bei aller ihrer scheinbaren Grobheit doch so feinfühlend, daß man ihr gut sein muß," murmelte Stürmer und vergaß über den Gedanken an sie ganz das bevorstehende Duell und wurde erst wieder daran erinnert, als bei seiner Ankunft in der Kneipe — er mochte etwas trübselig aussehen — ein „altes Haus" ihm entgegendonnerte:

„Proſt, Fuchs! haſt Dich brav gehalten, brauchſt Deine Augen nicht ſo nieder zu ſchlagen oder plagt Dich das Klingenfieber? Bei Gott, es iſt auch keine Kleinigkeit mit dem beſten Schläger, der je im „im Hirſchen“ von Heidelberg auf Menſur war, loszugehen.“

„Ja, war denn Baron von Grünwald auf der Univerſität?“ erlaubte ſich Stürmer zu fragen.

„Na und ob! freilich blos zumVergnügen, und ich war damals ſo graſſer Fuchs wie Du als er ankam und ſämmtliche Burſchen ſich die Sohlen abliefen, um ihn zu keilen. War auch der Mühe werth, hatte 40,000 fl. jährlichen Wechſel; die „Vandalia hat elend Schwein gehabt, als er bei ihr einſprang.“

„Und was treibt der Glückspilz jetzt?“ frug ein Burſche.

„Was weiß ich? er ſoll große Fabriken in Amerika oder Gott weiß wo, haben und iſt jetzt Herr von ein oder zwei Millionen Dollars, lebt hier, kein Menſch ahnt, warum? vielleicht, weil ihn drüben Niemand Baron nennt.“

„Deswegen gewiß nicht, denn er iſt mir gleich in die Rede gefallen, als ich ihn ſo nennen wollte.“

In dieſem Augenblicke kam der Senior und der untreue Cartellträger Stolzenfels. „Nun, wie iſt es gegangen?“ wandte ſich Stürmer ſofort an ihn.

Stolzenfels zuckte die Achſeln und ſagte: „Vielleicht ſchlimm, vielleicht gut. Dein Gegner beſteht auf einen amerikaniſchen Duell; wenn er fällt, biſt ſein Erbe.“

Alles ſchwieg erſchrocken, bis endlich das „alte Haus“ in einen wahren Sturm losbrach: „Zum Donner!“ rief er, „amerikaniſches Duell, Unſinn, Miſt, Blech! keine deutſche Univerſität hat es in ſeinem Comment aufgenommen, wie konnteſt Du ſo kontrahiren?“

Stürmer war ſehr blaß geworden und ſank lautlos auf den Stuhl zuſammen und ſeufzte leiſe. „Na, na Fuchs,“ lachte Stolzenfels und ſchüttelte ihn heftig, „laß nur nicht gleich das Herz in die Hoſe fallen. Nein, Dein Herr Baron iſt ein ehrliches, patentes Haus, morgen um 9 Uhr treffen wir uns bei Grünwald auf einen Gang Schläger mit abgetretenen Secundanten, er verſteht Comment und hat einen ganz vorzüglichen Weinkeller. Wenn Du Dich morgen auf der Menſur nicht ganz patent benimmſt, Stürmer, ſo holz ich Dich dafür auf dem Fechtboden, daß Du das Hofbräuhaus für die Akropolis anſchauſt. Füchs! präparirt einen Ganzen für den Herrn von Grünwald, denn es iſt eine große Ehre, daß er, der alte Philiſter, ſich noch mit einem von Euch paukt.“

Wohlgeſchulte Füchſe kommen ſolchen Befehlen ihrer Corpsburſchen mit demüthiger Reſignation nach; ſo auch die hierverſammelten, die mit rühmlicher Todesverachtung das vorgeſchriebene Quantum Bier zu Ehre des Gegners ihres Collegen hinunterſchluckten. Stolzenfels, der Aufſeher der jungen Corpsmannſchaft, oder als Fuchsmajor, wie der techniſche Ausdruck iſt, unterſuchte die Gläſer der Einzelnen und verurtheilte jene, deren Krüge noch zu voll waren, zu einem halben Strafſchoppen, innerhalb fünf ehrlicher Bierminuten und das

von Rechtswegen." Das Gespräch drehte sich fast ausschließlich um den seltsamen Baron und Jeder war begierig, ihn kennen zu lernen; man kam endlich überein, morgen in corpore nach Grünwald zu fahren, zumal es warm und schön zu werden versprach, so daß der Senior schon vor halb 12 Uhr mit dem stereotypen Kneip ex est! dieselbe beschloß und dringend ermahnte, Schlag fünf Uhr sich am Caffeehause einzufinden. Der Corpsdiener, seiner stotternden Sprache wegen, gemeiniglich Papagei genannt, war schon früher entsendet, um sechs Wägen bei den Lohnkutschern zu miethen; denn es soll eine gloriose Suite werden, entschied der Senior und Alle stimmten ihm darin bei.

Punkt 9 Uhr trafen die Studenten auf dem bezeichneten Platze unterhalb Grünwald ein und fanden hier einen Arzt und den Maler Hafner, welcher einen neuen Mesurschläger mit den Farben der Heidelberger Vandalia in Stand setzte, d. h. sich bemühte, die festgeschraubte Klinge noch fester zu schrauben. Kurz darauf sprengte Grünwald im Reitcostüm an, grüßte leicht die Studenten, band sein Pferd an einen Baum und sagte zu Stürmer: „Also, wir zwei sollten ein Viertelstündchen Duell spielen, mein Lieber? bene, Sie sehen wie gern ich bereit bin, mich Ihren Wünschen zu opfern; wenn es aber die Herren erlauben," wandte er sich an einige Burschen, welche eben damit beschäftigt waren, dem etwas blaßen Stürmer die wenigen Binden und Bandagen anzulegen, welche nach Art der Forderung gestattet waren, „wenn es die Herren erlauben, so trete ich, wie ich da bin, auf die Mensur."

Die gegnerische Partei gab bereitwilligst hiezu ihre Einwilligung, man nahm Abstand und der Unterparteiische commandirte „los!" Stürmer zeigte alle Hiebe, die er auf dem Fechtboden gelernt und es gelang ihm, einige Scharten in die Klinge des Gegners zu schlagen. Nach der vierzehnten Minute, bis wohin sich Grünwald auf das bloße Pariren beschränkt hatte, sagte er in der kurzen Ruhepause, welche den Duellanten gegönnt wird: „Ich dächte, meine Herren, die Sache fängt an, langweilig zu werden; sehen Sie dort, schon die Spatzen auf den Bäumen lachen über uns, daß wir drei Stunden weit fahren, um ein unschuldiges Tick—Tack mit unsern Spießen zu machen. Wenn's Ihnen recht ist, Herr Stürmer, so pariren Sie einmal ein paar Quarten!"

„Los!" rief der Unpartheiische und ein scharfer Hieb fiel auf Stürmer's Klinge und ließ ihn ahnen, daß sein Gegner aufgehört habe, Spaß zu machen. „Nehmen Sie sich in Acht, die nächste Quart sitzt", rief Grünwald und im nächsten Augenblick fühlte der Student, daß ihm das Blut über die Backen rieselte.

„Halt!', rief jetzt der Unpartheiische und setzte als er auf die Uhr sah, hinzu: 15 Minuten vorbei!" Grünwald neigte die Spitze seines Schlägers gegen Stürmer und sagte: „Bedaure, daß Ihr unschuldiges Blut diesen historischen Boden färbt; indeß wird die Wunde nicht viel bedeuten." Der Arzt stillte das Blut, nähte den klaffenden Hieb mit einigen Stichen zusammen, legte Heftpflaster auf und versicherte dem Neuling der Mensur, daß er in längstens 8 Tagen geheilt sein würde.

Der Senior, dessen linke Backe deutlich zeigte, daß schon manche Quart bei ihm gesessen, trat auf Grünwald zu, machte ihm einige artige Complimente und bat schließlich um die Ehre, sein Corps zu einem Frühschoppen nach Grünwald zu begleiten, allein der Sieger mußte dankend ablehnen, weil ihn nothwendige Geschäfte nach der Stadt zurückriefen, dagegen nahm er eine Einladung zum Eröffnungscommers, wie es schien, mit Freuden an, schwang sich in den Sattel und sprengte so schnell als er gekommen wieder fort.

Einige Tage später, das Wundfieber hatte nachgelassen, doch lag Stürmer noch zu Bette, klopfte es stark und Grünwald trat ein. Er setzte sich sofort an das Lager des Verwundeten und sah ihn mit gutmüthigem Lächeln an: „Sie sehen aus wie ein Ehr istkindchen, Stürmer!" sprach er endlich, „diese weißen Linnenüberzüge Ihres Bettes erinnern mich stark an die Kissen einer Wachspuppe, welche ich heute bei einem Lebzelter auf dem Rindermarkt gesehen, nur fehlt Ihnen der Heiligenschein, den Sie doch als Märtyrer der guten Sache verdient hätten. Ich komme eigentlich nur, um Ihnen meine Hand zu geben, was mir leider letzthin nicht mehr möglich war."

Er hielt Stürmer die Hand hin, allein dieser zögerte einzuschlagen. Parbleu! Sie grollen mir noch?" rief Grünwald.

„Nein," entgegnete der Verwundete, „aber ich weiß nicht, ob es Ihr Ernst ist?"

„Hören Sie, mein Bester, ich kann zwar auf der Mensur Spaß machen! aber wenn ich Jemanden sage: „da ist meine Hand!" so heißt das soviel: „Ich bin zwar manchmal ein närrischer Kauz, aber im Grund genommen, ein guter Kerl und ein treuer Kamerad."

Jetzt langte Stürmer nach der gebotenen Rechten. „So ist's brav, Männchen," rief Grünwald, „eine schöne Patschhand! nun, da Sie mir die Schmerzen nicht übel genommen, so nehmen Sie mir vielleicht auch das Schmerzens geld nicht allzu übel," dabei zog er aus seiner Tasche die Uhr und Kette des Patienten.

„Herr Baron ... Herr Grünwald wollte ich sagen, wie kommen Sie da dazu?"

„Auf sehr natürlichem Wege, die kleine Packelhuberin hat sie mir gegeben und außerdem noch einen schönen Gruß. Sie werden roth? Was heißt das? Von einem Herzen hat mir die Kathi nichts gesagt, das Sie dort gelassen."

„Sie spotten wieder; die Uhr kann ich nicht nehmen, denn ich habe jetzt nicht das Geld dazu," versetzte Stürmer.

„Das hat hier auch gar nichts zu schaffen; ich bin *einmal hinter ihr* Geheimniß gekommen, die Folge davon war, daß Sie *jetzt* da zugepappt liegen müssen, also ist's nicht mehr als billig, wenn ich den Gegenstand, der uns entzweite, als Sie ihn fortgaben, Ihnen wieder bringe, wenn wir uns vereint haben. Machen Sie sich daher gefälligst keine unnöthigen Skrupel, sondern nehmen Sie die Uhr, wie meine Hand und sorgen Sie, daß Sie bald der Kathi Ihren Schmiß zeigen können, denn sie ist sehr neugierig, ihn zu sehen."

Mit leichtem Kopfnicken schied Grünwald und ließ unseren Freund mit seinen Gedanken allein.

Zweites Capitel.

Der geheimnißvolle Fremde im englischen Kränzchen.

Frau von Roßberg saß mit ihrer Tochter Bertha am Frühstücktisch, nach dem flüchtigen Morgengruß trat eine jener Gesprächspausen ein, welche die Folge unangenehmer Erörterungen zu sein pflegen; endlich brach die Mutter die unheimliche Ruhe mit den Worten: „Es thut mir leid, liebe Bertha, aber ich weiß kein anderes Mittel, als deinen Brillantschmuck in das Pfandhaus zu schicken. Wir haben morgen Kränzchen, ich kann also das Silberzeug nicht entbehren, das Abonnement für die Abendconcerte muß auch heute bezahlt werden und das Resultat meiner Eingabe beim Fürsten Miropolsky werde ich, wie mir sein Sekretär sagte, kaum vor 8 oder 14 Tagen erfahren."

Bertha hob ihr großes, dunkles Auge und sah die Mutter mehr bittend als vorwurfsvoll an, als sie sagte: „Aber warum gibst Du auch Gesellschaften, wenn unsere Mittel so knapp zugemessen sind; so gerne ich sonst die Concerte besuche, so verzichte ich doch lieber auf sie, als daß ich diesen Schmuck entbehre."

„Et pourquoi? es ist ja nur auf kurze Zeit. Fürst Miropolsky ist ein galanter, ritterlicher Mann, dabei unermeßlich reich und so kann ich wohl auf eine Unterstützung von vielleicht 500 Gulden rechnen, so daß uns nach der Befriedigung unserer dringendsten Gläubiger immer noch genug bleiben wird, um Deinen Schmuck auslösen und ein oder zwei Monate leben zu können."

„Immer und immer wieder Unterstützung!" seufzte Bertha, „und wozu? haben wir nicht monatlich 45 Gulden, davon könnten wir leben, wenigstens Du, denn ich würde mich nach einer Stelle als Gouvernante umsehen; zu was war ich denn im Institut, wenn ich meine Kenntnisse nicht verwerthen soll?"

„Fi donc, ma chère?" sprach Frau von Roßberg zwar scheinbar ruhig, aber die Tochter fühlte wohl die Härte, welche in dem Tone lag, „fi donc, Gouvernanten laß die Bürgerlichen werden; wenn ich ja genöthigt würde, Dich Deinen Unterhalt ver . . ., wie soll ich sagen? wenn Du ja in eine fremde Familie müßtest, so dürfte es nur als Gesellschaftsdame geschehen. Fürst Miropolsky hat schon einige Andeutungen fallen lassen. Es könnte sogar sein, daß

er nur unter dieser Bedingung mir hilft; die Frau Fürstin hat besonderes Gefallen an Dir gefunden, wie mir seine Erlaucht sagte, und da er ein aufmerksamer Gatte ist, so würde er Dich gern als die Gesellschafterin seiner Frau sehen."

„Mutter!" rief Bertha, und eine dunkle Röthe übergoß ihr sonst so blasses Gesicht, „Mama," setzte sie dann sanfter hinzu, „das war Dein Ernst nicht; Du weißt, welcher Art das Interesse des Fürsten gegen mich ist. Ehe ich in jenes Haus ziehe, eher arbeite ich mit meinen Händen als Magd, der Wille vermag unendlich viel, sobald er ernst ist."

„C'est vraiment ridicul, ma chère fille! Seine Erlaucht mag vielleicht Gefallen an einer kleinen, unschuldigen Liaison mit Dir finden, c'est tout; aber deshalb ein so vortheilhaftes Anerbieten auszuschlagen und Dein und Deiner Mutter Glück verschmähen, wäre geradezu Wahnsinn. Denke Dir 1200 Gulden, Alles frei und dabei kömmst Du in die höchsten Cirkeln der Gesellschaft!"

„Und jedes ehrliche Mädchen würde vor mir ausspucken und mit Fingern auf mich weisen."

Die Mutter schüttelte ärgerlich den Kopf und sagte streng und kalt: „Laß uns davon abbrechen; Du wirst thun, was Deine Mutter Dir befiehlt."

„Alles, nur nichts gegen meine Ehre. Nein, Mama, ich habe lange geschwiegen, jetzt aber ist es Pflicht, frei und ohne Rückhalt zu sprechen. Du führst ein zu großes Haus, machst Ausgaben, die weit über unsere Mittel gehen und die Folge davon war Kummer und ein Elend, das wir nur nothdürftig mit unsern Flittern decken. Mama, warum geben wir Gesellschaften, wenn wir selbst nichts zu leben haben? Warum leben wir in erster Etage in der Ludwigsstraße, wo wir um die Hälfte, ja um ein Viertel der hiesigen Miethe in der Vorstadt wohnen können?"

„Ich bitte, Bertha, davon abzubrechen. Ich liebe nicht, wenn das Kind sich anmaßt, die Handlungen seiner Eltern zu beurtheilen," fiel Frau von Roßberg wirklich ärgerlich ein; aber Bertha ließ sich nicht irre machen, sie hatte endlich das richtige Wort getroffen für das, was ihr Herz schwer machte und sie wollte jetzt auch Alles sagen, denn sie war jung und hoffte noch, daß die Stimme der Vernunft und der Liebe bei ihrer Mutter gehört werde. Sie ergriff ihre Hand und fuhr eindringlich bittend weiter:

„Ach, Mutter, wie schön war's doch, als wir noch in Eichstädt in dem kleinen Häuschen lebten; Du schienst damals so froh, so heiter; jetzt sehe ich immer nur die traurige, sorgenvolle Miene, und nur in Gesellschaft bist Du heiter, aber ich merk es wohl, es ist nicht die rechte, wirkliche Heiterkeit, sie ist gezwungen, erkünstelt. Laß mich fort als Gouvernante, als Lehrerin; ich will Dir geben, was ich verdiene; ziehe in eine Vorstadt oder auf's Land; laß die vornehme Gesellschaft, die uns nicht achtet, sondern höchstens duldet. Ich weiß es, sie sieht in uns nur Bettler, sie folgt Deinen Einladungen, um über Dich

zu lachen und jeder junge Fant glaubt sich berechtigt, mir Dinge zu sagen, über die ich erröthen muß."

Bertha hatte wahr gesprochen, die Mutter fühlte es nur zu gut; aber eben deshalb fürchtete sie auch die höhnischen Gesichter, wenn sie abträte von dem Schauplatz, wo sie seit zwei Jahren sich alle erdenkliche Mühe gegeben hatte, als ebenbürtig angesehen zu werden. Das geringe Vermögen, das sie besessen, hatte sie in der kurzen Zeit verbraucht, um — wie man es fälschlich nennt — ein Haus zu machen und sich den Anschein großer Wohlhabenheit zu geben. Ihr verstorbener zweiter Mann, dessen adelichen Namen sie nun führte, hatte aus Liebe zu ihr und der erheiratheten Tochter sie in einen Rentenverein eingekauft und so hätte Frau von Roßberg wohl sorgenfrei leben können; allein ihr war Gesellschaft erst Bedürfniß und dann Zweck, als Bertha zu einer Schönheit heranwuchs, welche selbst das stolzeste Männerherz bezauberte; allein bis jetzt hatte noch kein Reicher um Bertha's Hand gebeten; man schien dem Gerüchte zu glauben, wonach der verstorbene Herr von Roßberg seine Gemahlin von den Brettern eines Provinzialtheaters geholt hätte; man hörte von Bittschriften, Eingaben u. dergl., welche den Reichthum der Roßberge sehr in Frage setzten, und die Tochter halte bald keinen Reiz mehr, als den ihrer wahrhaft klassischen Schönheit und einer geistreichen, oft witzigen Unterhaltung; aber kein Leichtfertiger durfte ihr nahen; man nannte ihre Tugend Stolz und die Entschlossenheit, mit welcher sie jene vertheidigte, war für die meisten der Männer eher abschreckend, als anziehend. In den Kreisen, in denen sie zu leben gezwungen war, erzählte man sich allerlei absonderliche Geschichten von ihr; so sollte sie einem Offizier, der, als sie zufälliger Weise spät Abends allein nach Hause ging, sie mit seinen Zudringlichkeiten verfolgte und trotz ihren Drohungen nicht davon abstand, den Säbel aus der Scheide gerissen und blutig gekennzeichnet haben, und was derlei tolles Zeug mehr war; eines aber galt für sicher, noch kein Mann hatte von ihr wirklich ein freundliches Wort bekommen, als der, welcher sich am wenigsten um sie kümmerte, und das war der Deutschamerikaner Grünwald.

Frau von Roßberg war etwa ein Halbjahr vor dem Beginne unserer wahren Geschichte einer plötzlichen Geldverlegenheit dadurch ausgewichen, daß sie einen Wechsel auf 200 Gulden an den Geldverleiher und Händler Wolf Löwenzahn ausgestellt hatte; dieser wurde im nächsten Quartale fällig, und nichts konnte sie retten, als fremde Hilfe, oder das Verpfänden ihrer Renten. Zu Letzterem entschloß sie sich äußerst ungern, nnd erstere bot sich durch den Fürsten Miropolsky, welcher Bertha als Gesellschaftsdame seiner Frau wünschte, und im Falle des Antritts dieser Stelle 500 Gulden angeblich zu ihrer Ausstattung bestimmte. Frau von Roßberg konnte keinen Augenblick über die wahren Ansichten des Fürsten in Zweifel sein, trotzdem aber sagte sie mit Freuden zu und war erstaunt, als Bertha mit dem Instinct der Tugend das Anerbieten fest und bestimmt abschlug und keine andere Antwort darauf hatte,

als ihr eine Strafpredigt über das vornehme Elend zu halten. Sie wußte sehr wohl, daß sie durch Strenge nur den Widerstand ihrer Tochter vermehren würde; sie ließ also diesen Gegenstand fallen und blieb bei der Wohnungsfrage stehen.

„Du scheinst über Deinen idyllischen Träumen das Rechnen verlernt zu haben, meine Liebe," sagte sie endlich nach längerem Besinnen, sonst würdest Du wissen, daß wir allerdings 800 Gulden Miethe zahlen, daß wir aber bisher die zwei Zimmer neben dem Salon um 50 Gulden an einzelne Herren von Distinction hergaben, so daß uns in Wahrheit die herrliche Wohnung nur 200 Gulden kostete und wenn wir auch jetzt keine Miether haben, so können wir doch von der Ausschreibung das Beste hoffen."

„Ja, wenn wir dies Geld auch für die Wohnung benutzt hätten! so aber setzt uns die Zielzeit immer in die größten Verlegenheiten und wir sind stets die Letzten, welche zahlen."

„Assez, tainez — vous, s'il vous plait! c'est vraiment, wirklich vraiment abominable!" rief Frau Roßberg, welche das französische „vraiment" noch nicht „wirklich" genug war, um es nicht durch ein deutsches noch zu verstärken, „Du wirst jetzt die Güte haben, an die junge Katharina Packelhuberin zu schreiben, daß sie sogleich Deinen Schmuck in das Pfandhaus besorgt, denn ich brauche dringend nöthig Geld, auch kann sie mir neue Coiffüren machen; das Mädchen ist sehr geschickt und da sie, wie ich höre auch sehr ordentlich und brav ist, so gebe ich ihr gern etwas zu verdienen," schloß sie die Rede, denn Frau von Roßberg gehörte jener nicht so seltenen Damenclasse an, welche bei den geringen Ständen Tugend und Sittsamkeit sehr lieben und selbst loben, denn sie sind billig genug, Vorzüge, die sie nicht besitzen mögen, Andern von Herzen zu gönnen. Frau von Roßberg war aber mit dem nicht zufrieden, sie wollte sogar die Tugend und Sitte in der ärmeren Classe der Einwohner befördern helfen und so gehörte sie in der That, mehreren wohlthätigen Vereinen an, welche sich es zur Aufgabe gestellt hatten, armen aber ordentlichen Mädchen zu Hülfe zu eilen, wenn bittere Noth sie sonst den Armen der Schande entgegengetrieben hätte.

Frau von Roßberg wollte eben das Zimmer verlassen, als es läutete und sie eine männliche Stimme nach der Dame des Hauses fragen hörte; kurz darauf meldete das Dienstmädchen einen Herrn, welcher mit ihr wegen der ausgeschriebenen Zimmer Rücksprache zu nehmen wünsche. Sie befahl den Fremden in den Salon zu führen, wo sie, nachdem ihre Toilette flüchtig vervollständigt war, bald darauf eintrat. Ein hagerer großer Mann, mit sehr gelbem Teint, kleinen schwarzen Augen und einem mächtigen dunklen Backenbart, dessen Ende beinahe zur Mitte der Brust herabreichten, stand in der elegantesten Kleidung vor ihr und stellte sich als einen Mrs. John Smith, Particulier aus New-York vor. Frau von Roßberg lud ihn mit einer leichten Handbewegung ein, Platz in einem der sammtgepolsterten Fauteuils zu nehmen, während sie sich auf das Sopha niederließ.

„Gnädige Frau, ich habe in der Zeitung gefunden, daß sie zwei Zimmer zu vermiethen haben und wenn dieselben noch frei sind, so möchte ich Sie ersuchen, mir sie freundlichst zeigen zu lassen," begann der Fremde in gutem, aber etwas fremd accentuirten Deutsch. Frau von Roßberg kam diesem Verlangen in Person nach; die Zimmer fanden den Beifall des Particuliers und nachdem man noch darüber einig geworden, auch dem Bedienten Mrs. Smiths eine Kammer einzuräumen. wurde der Contrakt mündlich, aber für beide Partheien bindend abgeschlossen. Es kostete indeß der Dame Mühe, ihre Freude zu verbergen, als Mister Smith seine Brieftasche zog und eine Summe von 100 Gulden in Banknoten aufzählte, um die beiden ersten Monate vorauszubezahlen."

„Sie dürfen das ja nicht als ein Mißtrauen meinerseits auffassen," meinte er mit leichtem Anstand, „allein ich bin gewohnt, stets vorauszuzahlen, es ist bei uns in Amerika so Sitte."

„Sie sind sehr freundlich mein Herr," entgegnete Frau von Roßberg lächelnd, „wenn es Ihr Wunsch ist, so werde Ich das Geld annehmen und Ihnen sofort die Quittung ausstellen. Wann werden Sie einziehen, wenn es erlaubt ist zu fragen?"

„Je eher, je lieber, denn ich sehne mich, sobald als möglich den Gasthof verlassen zu können," war die Antwort.

„Sind Sie schon länger hier, oder erst kürzlich angekommen? haben Sie bereits hier Connaissancen?" examinirte Frau von Roßberg weiter, in welcher jetzt, nachdem der Geldpunkt so befriedigend erledigt war, die weibliche Neugier mächtig zu werden begann.

„Erst seit etwa fünf Tagen; ich habe vor, mich in Deutschland niederzulassen und da mir München in mehr als Einer Hinsicht als angenehmer Aufenthalt geschildert wurde, so könnte es leicht sein, daß ich für immer hier bleibe. Was aber den zweiten Theil Ihrer Frage betrifft, so muß ich ihn leider verneinen."

„Um so besser haben Sie es getroffen, Mister Smith," fiel die Dame lebhaft ein, „es ist morgen Abend bei mir englisches Kränzchen, die Spitzen unserer Aristokratie werden sich einfinden und es sollte mir eine besonders ehrende Freude sein, dürfte ich Sie als meinen geschätzten Hausfreund einführen."

„So der Aristokratie?" sagte Smith nachdenklich, „Sie glauben nicht, Madame, welchen Eindruck dieses Wort stets auf mich macht; ich leugne nicht, daß mich das Plebejerthum in meinem Vaterland, diese vollständige Gleichheit der Stände stets unangenehm berührte und höre mit Vergnügen, daß ich hier durch Ihre Güte in einen Kreis vollkommener Ladies an Gentlemen, in eine Gesellschaft des Adels kommen werde, wo das gewöhnliche Element keinen Zutritt hat."

Es ist schwer zu sagen, ob Frau von Roßberg sich jetzt mehr über das Geld oder über den Amerikaner freute, der unähnlich seinen übrigen Landsleuten mit Verehrung vom Adel sprach. Sie eilte, nachdem sie ihr Besuch verlassen, zu Bertha; theilte ihr mit, daß der Schmuck im Hause bleiben könne,

daß sie aber eine Einladung an Herrn Baron von Grünwald senden müsse, da Herr Smith sich gewiß freuen würde, so unverhofft einen Landsmann zu finden. Das Stubenmädchen wurde zu den Delicatessenhandlungen und in die Conditoreien gesandt, um dort die nöthigen Einkäufe und Bestellungen zu machen, denn Mister Smith sollte das Haus und Gesellschaft nur von der besten Seite kennen lernen.

„So ein Mister Partikulier aus New-York ist sicher ganz enorm reich; er hat eine gefällige Tournüre, sein fremdes Wesen ist interessant; Bertha hingegen ist schön, spricht perfect englisch, kurz wer weiß, wozu dieser Mister Smith noch gut sein kann," dachte die glückliche Mutter, als sie ihre Garderobe musterte und fand, daß ihr braunes Atlaskleid, obwohl sie es schon drei oder gar vier Mal angehabt hatte, doch noch immer schön genug sei, um auch morgen sich würdig zeigen zu können. „Ich bin recht froh, daß Mrs. Smith gerade kam, ehe ich den Schmuck fortgeschickt habe, so kann sich Bertha doch morgen darin zeigen. Diamanten lassen ihr sehr gut, sie sieht darin aus wie eine .... eine Eumenide, so heißen, glaub ich, wenigstens, die jungfräulichen Priesterinen der Feuergöttin, setzte sie sehr nachdenklich hinzu, da sie aber fühlte, sie könne sich irren, so rief sie ihrer Tochter, wie immer in solchen Fällen zu: „Nicht wahr, Bertha, die Priesterinen in Rom, die nicht heirathen durften, hießen Eumeniden."

„Warum nicht gar," rief Bertha zurück und lachte herzlich, Eumeniden waren Rachegöttinen, die Priesterinen der Vesta hießen Vestalinen."

„Richtig, ach ja!" antwortete die Mutter, setzte aber leis dazu: „'s ist doch gut, daß es der spöttische Grünwald nicht gehört hat."

Das englische Kränzchen, welches morgen in den Zimmern der Frau v. Roßberg abgehalten werden sollte, war ursprünglich eine Erfindung Bertha's und ihrer Freundinnen, als sie noch im Institute waren und ihren hübschen Mund verzerrten, um das Breite-englisch auszusprechen; sie hatten unter sich ausgemacht, allsonntäglich sich zu versammeln und nur englisch mit einander zu plaudern. Anfangs beschränkte sich die Bewirthung nur auf Thee und Butterbrod, als aber die Mütter sich zugesellten und das Kränzchen unter den Theilnehmerinnen theils Gebäck, dann kalter Braten und italienischer Salat zugefügt, zuletzt war aus dem einfachen Kränzchen eine kostspielige Gesellschaft geworden. In gleichem Maße als die Bewirthung reichlicher wurde, vergaß man den Zweck, man hörte bald deutsche Worte, dann ganze lange Sätze, gar endlich wurde nur deutsch gesprochen und von dem Kränzchen blieb nichts als der Name. Morgen aber sollte es zu seinem alten Rechte kommen, denn Bertha mußte nicht allein die Einladungen englisch verfassen, sondern ausdrücklich noch darunter setzen: „thiswenning will spoken only english d. h. diesen Abend wird nur englisch gesprochen Frau von Roßberg wollte ihrem reichen Zimmerherrn eine Freude machen. Ganz ohne Gewissensbisse war sie indeß doch nicht, daß sie einen Bürgerlichen in die rein adelige Gesellschaft

einführen wollte, doch tröstete sie sich bei dem Gedanken, daß Mister Smith Sitten habe und ein Fremder sei, welchem man gern verzeihen würde, wenn kein blaues Blut in seinen Adern rann, auch beschloß sie, ihn nicht nach amerikanischer Weise kurz als Mr. Smith of New-York vorzustellen, sondern seinem Namen das respektable „Esquire“ anzuhängen, welches dem deutschen zopfigen „Hochwohlgeboren“ entspricht, aber während in Deutschland das Wort immer seltener auf den Briefcouverts wird, hält das stolze Albion mit ebenso zäher Festigkeit daran, als an seinen Allongeperücken, seinem spektakelhaften Lordmayorsaufzug und anderem Plunder, den die andere civilisirte Welt längst über Bord geschleudert.

Esquire kam gegen Abend mit einer großen Ladung von Koffern, Regenschirmen und Futteralen, letztere trug sein Bedienter herauf, während Smith das bekannte rothe Buch unterm Arme hatte, damit Jeder ihn sofort für einen fashionablen Fremden erkennen mußte.

Frau von Roßberg empfing ihn mit dem gebührenden tiefen Knix, wiederholte ihr Entzücken über seine Ankunft und bat schließlich dringend, ihr jeden Wunsch und jedes Anliegen sofort mittheilen zu wollen. Smith dankte ebenso höflich dafür und bat nur, ihm möglichste Einsamkeit zu gönnen. Und noch Eines!“ setzte er dann hinzu, „ich habe in Deutschland leider oft die Bemerkung gemacht, daß namentlich die weiblichen Dienstboten eine unbezwingliche Neugier plagt; ich darf Sie, gnädige Frau, wohl ersuchen, den Ihrigen strenge einzuschärfen, daß sie weder mich noch etwa die Herren, welche mich vielleicht besuchen, mit dieser Untugend belästigen; ich habe zwar ganz und gar keine Geheimnisse, allein ich bekenne, daß mir Neugierde unausstehlich ist und daß ich sofort auszuziehen genöthigt wäre, sollten Ihre Dienstboten diese meine einzige, aber dringende Bitte nicht respektiren.“

Die Versicherung, keine Geheimnisse zu besitzen, machte Frau von Roßberg beinahe selbst neugierig, um so mehr als es ihr war, als wäre der Bediente bei ihrem Anblicke erschrocken, obwohl sie sich nicht erinnern konnte, ihn jemals gesehen zu haben. Indeß war das Gefühl nur vorübergehend und sie war bald geneigt, die Bitte des Fremden mit den Eigenthümlichkeiten seines Landes zu entschuldigen. Mister Smith beschäftigte sich sofort mit der Einrichtung seiner Zimmer; Theekanne, Eiersieder, Beafstekbrater, Taschen, Teller, Messer, kurz alle jene Annehmlichkeiten des Lebens, welche der reiche Engländer und Amerikaner sich auch im fremden Lande zu verschaffen weiß, und welche er mit dem unübersetzbaren Comfort bezeichnet, holte der Diener aus den Koffern und stellte sie in absichtloser Ordnung auf Commoden und Tische des Wohnzimmers.

„Dantinger, die Eierbecher neben die Eiersieder,“, gebot sein Herr.

„Mister Smith, Eine Bitte, belieben Sie mich Josef, Jean, Jacque oder wie immer zu nennen, nur nicht bei meinem wahren Namen“, bat der Diener.

„Und warum?“

Dantinger zögerte mit der Antwort und Smith wiederholte die Frage. „Ja, Sire", entgegnete er endlich, „ich glaube, ich kenne die Frau von Roßberg und sie wenigstens den Namen Dantinger, aber ich möchte nicht gerne von ihr erkannt sein."

„Und woher kennst Du sie?" frug der Herr barsch, fuhr aber mit schneidender Kälte fort, als Dantinger wieder Miene machte, mit der Antwort zu zögern. „Du weißt, unter welchen Bedingungen ich Dich genommen. Was ich thu und treibe, geht Dich nichts an, was Du aber siehst, das hast Du mir treulich zu berichten, oder ich gebe der Polizei Beweise in die Hände, die für den ehemaligen Scribenten Dolzinger sehr unangenehm wären."

„O Herr, ich bitte," flehte der Diener ängstlich, erinnern Sie mich nicht immer und immer daran, ich will Ihnen Alles gestehen, mein Vater war der Ausgeher bei Herrn Kaufmann Grubert und als er starb, hat noch der alte Herr mich auf die Lateinschule geschickt, weil mein Vater immer so ehrlich gewesen sei; auch ward er vom Gericht zu meinem Vormund bestellt und verwaltete als solcher das Ersparte meines Vaters. Ich war damals 18 Jahre alt, als der alte Herr starb und der junge Herr Alfred das Geschäft übernahm, nun — ach es war eine traurige Zeit!" seufzte Dantinger und hielt sich die Hände vor die Augen und sagte endlich im flehendsten Tone: „erlassen Sie mir's, Herr nur jetzt", ein andermal will ich Alles gestehen."

„Fahr fort und laß deine sentimentalen Flausen!" gebot Smith strenge und trocken, allein erst ein drohendes „Oder" konnte Dantinger zum Weitersprechen bewegen, er fuhr also halblaut fort: „Im 13ten Jahre nahm mich Herr Afred als Lehrling in sein Geschäft; ich hatte es so gut, so gut, aber das Geld, das Geld ist an allem Unglück Schuld! Herr Alfred gab mir an einem Tage einmal tausend Gulden in Silber, ich sollte es auf die Bank tragen; aber ich that's nicht, ich stahl mich durch, fort bis in die Schweiz; es war ein elendes Leben, bei Gott! was ich führte, allein ich fürchtete die Strafe, ich kehrte nicht eher nach Bayern zurück als bis ich hörte, daß Herr Alfred entflohen sei nach Amerika, Australien, was weiß ich wohin; es war mir nur ein Trost, daß Herr Alfred nicht wegen meines Diebstahls banquerott machte, denn das Erbtheil meines Vaters betrug 3000 fl., die bei der Flucht des Herrn Grubert natürlich mitverloren gingen."

„Du bist ein sauberer Patron, das muß man sagen, aber was ein Hacken werden will, krümmt sich bei Zeiten. Doch was hat das Alles mit Frau von Roßberg zu schaffen?" bemerkte Mister Smith.

„Ei, merken Sie noch nichts", entgegnete der Bursche erstaunt, trat einen Schritt näher und flüsterte: „sie ist Frau Grubert gewesen!"

„Ah!" rief Smith unwillkürlich, besann sich jedoch und sagte: „Da bist Du ja recht schön in die Patsche gegangen und ich habe jetzt eine zweite Ruthe, mit der ich mir einen gefügigen Diener ziehen kann. Nun, ich will Dich vorläufig nicht verrathen," setzte er beruhigend hinzu, „sag', Du sprichst italienisch?"

„Gewiß, ich war ja lange genug im Tessino."

„Gut, ich will Dich künftig Guiseppe rufen, hast Du schon mit Jemandem hier im Hause gesprochen?"

„Nein, mit keiner Seele," versicherte der neue Guiseppe.

„Gut, dann wirst Du künftig nur gebrochen deutsch reden und unter drei Wörter drei italienische mengen, Du bewahrst auf diese Weise ganz prächtig Dein Incognito, das ich aber brechen werde, sobald Du Dir nur den geringsten Widerspruch erlaubst."

„O Herr, ich bitte, ich werde ja Alles thun und Ihnen ewig dankbar sein, daß Sie mir es möglich machten, wieder ehrlich zu werden", betheuerte Guiseppe mit der allerjämmerlichsten Miene; bald aber kehrte sein Muth zurück und als er auf dem Gange dem Stubenmädchen begegnete, probierte er sofort seine neue Rolle und sagte: Buon giorne, puella bella! und kneifte ihm in die Wangen. Wie man den Sennerinnen immer einen Jäger im Roman oder in der Comödie zugesellt, so den Stubenkätzchen einen Bedienten, beides oft mit Unrecht, aber Nannette war gebildet, hatte viel gelesen und kannte daher den Romangebrauch, so daß sie den muthwilligen Guiseppe lange nicht mit den strafenden Blicken maß, die ihm für eine so unerhört kühne That gebührt hätten.

Am selben Tage saß Grünwald zu Hause an seinem Arbeitstische. Der reiche, junge Mann gehörte nicht zu jener wurmstichigen Classe von Leuten, welche in Trägheit und gedankenloser Wollust das Gut verzehren, welches die Sorge ihrer Vorfahren für sie zusammengespart; sondern er verstand es, seine fast unermeßlichen Schätze nicht nur zu erhalten, sondern auch zu vermehren.

Er besaß in Amerika mehr Land, als manches der kleinen deutschen Fürstenthümer umfaßt; von seiner Handelsflotte hat er uns selbst erzählt, aber verschwiegen, daß sie die eignen Ernten in Europa oder im Norden der Republick löschten*); denn seine Energie entwaldete weite Strecken; seine Pflüge durchfurchten meilenweit die Prairien und machten sie zu fruchttragenden Feldern; in Neworleans rauchten die Kamine seiner Fabriken, in welchen die Baumwolle gesponnen wurde, und die Perle des westindischen Archipels, die herrliche von der Natur mit ihrem schönsten Schmuck beschenkte Havannah lieferte in seine Faktoreien das edelste Blatt des Tabaks, welches Hunderte von schwarzen Händen zu Cigarren wickelten; und alle diese Geschäfte empfingen die Befehle direkt von ihm und durch seine eigne Hand gingen alle die zahllosen Rechnungen seiner Beamten. Keiner von ihnen wagte aber eine Untreue oder Nachläßigkeit; denn im Hafen von Neworleans, von Havannah und Bremen lagen Schiffe oder Yachten von ihm, stets bereits ihn über den Ocean zu fahren. Er war der „Ueberall und Nirgends," selbst das entlegenste seiner Comptoirs war nicht sicher, ob nicht plötzlich der gefürchtete und doch so hoch geehrte Besitzer eintrete und die Arbeiten prüfe. So machte

*) In der Seemannssprache ein Schiff ausladen.

er den schönsten Gebrauch von seinem Reichthum, nicht Almosen, Arbeit gab er den Leuten und damit Zufriedenheit und den wahren Genuß des Lebens. Wie gesagt, Grünwald saß an seinem Arbeitstisch und erledigte einen Theil seiner Correspondenz, als der schwarze Diener eintrat und Stürmer meldete. Da dies der dritte Besuch des jungen Studenten nach seiner Genesung war, so konnte es Grünwald, ohne den Anstand zu verletzen, wohl wagen, ihm sagen zu lassen, daß er noch einige Augenblicke im Bibliothekzimmer warten möge, bis er einen begonnenen Brief vollendet habe; er solle sich's aber bequem machen, da er gerade recht zur Lunchzeit komme. Wäre es dem Studenten vergönnt gewesen, wie meinen Lesern, über die Achsel Grünwald's zu blicken, er würde wohl an andere Dinge gedacht haben, als an den Bücherschatz, der da in großen Gestellen vor ihm aufgespeichert lag, denn Grünwalds Schreiben endete: „Noch eines, lieber Alfred, ich habe einen jungen Studenten, Namens Stürmer, hier aufgejagt; obwohl er eine bunte Mütze trägt, so hielt ich's doch für Pflicht, ihn mit einem miserablen Spieße, den sie hier Mensurschläger benamsen, zu kennzeichnen, denn da München sich einbildet, eine Großstadt zu sein, so mußte ich doch Sorge tragen in dem Gedränge, wie sie es hier nennen, wenn sich drei Leute nacheinander auf die Hühneraugen treten, ihn nicht zu verlieren. Im Uebrigen befinde ich mich sehr wohl; es herrscht viel Gemüth in diesem Münchner Treiben; wenn die Passatstürme vorbei sind, so mache ich wieder einen Sprung zu Euch, kehre aber jedenfalls im Herbste hieher zurück, denn ich bin nicht frei von dem Gefühl, hier eine Heimath gefunden zu haben. Also auf Wiedersehen; sollte ich in Deiner Angelegenheit Neues erfahren, so erhältst Du vielleicht vorher noch einen Brief. A propos, sei doch so gut und sage der Wittwe meines armen Capitains Mac Arroul, daß sie 3000 Dollars Pension bezieht, vielleicht ist es ein kleines Wundpflaster und zieht sie nach Deutschland, so kann sie ganz gut davon leben; kaufe ich hier das Haus, so ist für sie eine Wohnung frei. Addio mon amico! Dein Kurt." Er faltete das Papier, schob es in ein Couvert, zündete sich die ausgegangene Cigarre wieder an und schrieb die Adresse, dann rief er seinem Diener, auf dessen Treue er sich so vollständig verlassen durfte, daß er ihm ruhig das Versiegeln der Briefe anvertrauen konnte.

„Grüß Gott, Stürmer"! rief er bei seinem Eintreten in das Bibliothekzimmer dem Wartenden entgegen. „Schön, daß Sie sich sehen lassen und noch schöner, daß Sie gerade heute und gerade in dieser Stunde kommen."

„Wie so?" erkundigte sich der Student.

„Aus mehr als Einem Grunde. Erstens ist jetzt meine Lunchzeit, verstehen Sie das Wort?"

Stürmer verneinte.

„Gut, so will ich Ihnen eine Vorlesung darüber halten, oder besser Ihnen die Bedeutung ad occulos vordemonstriren." Er klingelte und rief Jack zu, den Lunch zu bringen, der in einem sehr reichlichen, kräftigen Frühstück bestand.

Verstehen Sie jetzt dies inhaltsschwere Wort?" wandte er sich lachend auf seinen Besuch und Stürmer bejahte.

„Sehen Sie, das ist eine der glorreichsten Erfindung der neuen Welt," fuhr Grünwald fort, „selbst der ärmste Teufel drüben, der auf den nackten Straßen schläft, und dessen Beinhülsen soviel Löcher zeigen, als ein modernes Haus Fenster hat, ist glücklich, wenn er nur seinen Lunch um 12 Uhr hat und das hält nicht schwer, denn es gibt Häuser, wo sie ihn für sechs Pence bekommen. Der zweite Grund, warum ich mich über Ihre Ankunft freue, ist der, Sie um eine Gefälligkeit bitten zu können. Sprechen Sie englisch?"

„Leider nicht," antwortete Stürmer.

„Desto besser, wollen Sie sagen, dann brauchen Sie keine Nothlüge zu machen. Sagen Sie, kommen Sie hier in Gesellschaften, ich meine in Thee- und italienische Salat-Verschwörungen, wo ein Kranz von Schönen die Herren ennuyant und die Herren den Kranz langweilig finden, und hätten Sie wohl Lust, mich in eine solche Folteranstalt zu begleiten?"

Stürmer versicherte, das sei ein langgehegter Wunsch von ihm.

„Gut, dann begegnen sich unsere Wünsche; aber ich ziehe Sie in ein Complott. Ich bin nämlich zu einem englischen Kränzchen bei Frau von Roßberg eingeladen, in welchem junge Backfische und ihre respektablen Mütter sich's zur Aufgabe gemacht, die englische Sprache auf hautschaudernde Weise zu verunstalten. In der letzten Zeit war man einige Zeit menschlich genug, diese Aufgabe zu vernachläßigen; allein heute ist ausdrücklich auf der Einladung bemerkt: „this wening will spoken only englisch;" dem müssen wir zuvorkommen, denn ich habe nicht Lust, das Englische, das doch halb und halb meine Muttersprache ist, so verzerrt zu hören und so werde ich Sie unter dem wohlklingenden Namen eines Grafen von Sturmfrei dort einführen, denn nur Adeligen ist der Zutritt gestattet; wenn ich nun sage, daß Sie kein Englisch sprechen, so muß sich die Gesellschaft schon aus Höflichkeit gegen Sie der deutschen Sprache bequemen. Noch eins! haben Sie einen Schwalbenschwanz?"

Abermals mußte der Student verneinen.

„Hm, hier ist meine Karte, geben Sie dieselbe meinem Schneider und suchen Sie sich dort ein solches abgeschmacktes Möbel heraus, natürlich muß es äußerst fein sein, damit ich reussire. Machen Sie keine Einwendungen, sollen Sie sich für mich maskiren, so muß ich doch nebenbei für die Kleidung sorgen, das versteht sich und nebenbei," setzte Grünwald lächelnd hinzu und klopfte leise auf Stürmers Schulter, „haben Sie vielleicht dann unter gewissen Umständen den besten Vorwand, unsere recht hübsche Kathi im Lueginsland besuchen zu können."

Diesmal fiel dem Studenten nichts weniger ein, als beleidigt zu sein, er kannte jetzt Grünwald genauer; sein lustiges, munteres Wesen, die Offenheit der Sprache gefielen ihm ungemein und die Art, wie er schenkte, war so, daß sie unmöglich verletzen konnte. Er versprach also mit Freuden, sich morgen zur

rechten Zeit einzufinden und machte sich wenig Scrupel über den erborgten Titel, unter welchem er in die hohe Gesellschaft eingeführt werden sollte.

Der wichtige Abend war gekommen. Frau von Roßberg konnte in ihrem Atlaskleide für eine Anstandsdame gelten, denn sie besaß die große Gabe sich geschmackvoll zu kleiden, ohne gerade in die Augen zu fallen. Die Muster ihrer Kleider waren einfach, aber sie war stolz, wenn Kenner die Schwere der Stoffe, die Schönheit der Farben lobten und sie so hoch taxirten, daß selbst in einem fürstlichen Ausgabenbuch der Posten sich anständig ausgenommen hätte; trotzdem aber lag ein gewisses Etwas in ihnen, welches die Absicht errathen ließ, welche in dieser Einfachheit lag; anders war es bei Bertha; sie durfte in einer Toilette erscheinen, so prunkvoll, so reich, daß sie den Neid aller putzsüchtigen Damen erwecken mußte und doch sah sie natürlich aus, man konnte sie immer nur in dem Anzuge sich denken, in welchem sie sich eben zeigte. Es ist das Geheimniß der Frauenwelt, gleich würdig für den Aesthetiker wie den Psychiologen zu enträthseln; doch da unsere Erzählung mehr von Menschen, als von ihren Anzügen handeln soll, so sei nur erwähnt, daß sie als ein gutes Kind in der prachtvollsten Toilette erschien, womit eine verschwenderische Mutter sie ausgestattet hatte. Frau von Roßberg hatte absichtlich nicht früher Bertha dem neuen Mitgenossen vorgestellt, als Kerzenglanz ihre Schönheit noch schöner zeigte; Mister Smith sollte mit dem Anblick der Tochter nicht blos überrascht, er sollte wahrhaft überrumpelt werden, daß seine hagestolzen Grundsätze — hegte er solche — durch den unverhofften Angriff vernichtet würden.

Bald vermehrten sich die Gäste, sprachen laut Program englisch und erhielten zu ihrem Aerger von Grünwald nur deutsche Antworten. Graf Sturmfrei aber sank mehr und mehr in das Meer der Vergessenheit, bis Frau von Roßberg ihren Gästen einige Winke über sein edles Geschlecht gab. Grünwald hatte die Freude, daß in Folge dessen schon nach der ersten Viertelstunde kein englisches Wort mehr gehört ward, die deutsche Conversation wurde nur noch hie und da mit den stereotypen französischen Ausrufen, wie: ce ne fait rien, c'est cela unterbrochen, welche in gewissen Kreisen noch immer als ein Zeichen guten Tones gelten. In den wenigen Minuten Ruhe, welche man Grünwald ließ, betrachtete er aufmerksam, wie ein Maler, Stürmer's und Bertha's Züge und murmelte, als er das Profil beider zufällig sah: „Ich glaube, ich bin auf der rechten Spur, die Aehnlichkeit beider mit sich und mit Alfred sind unverkennbar; die Entdeckung wäre himmlisch."

„Was für ein interessantes Gespräch entziehen Sie unsern Ohren?" frug eine hagere Dame in himmelblauer Seide?

„Ach, mir ging eine sehr interessante Zeitungsnotiz im Kopfe herum, die ich heute gelesen," entgegnete Grünwald boshaft und machte dadurch die nächststehenden Damen neugierig, so daß sie einen Kreis bildeten und in ihn drangen, den Inhalt dieser Notiz ihnen mitzutheilen.

„Hm, ein französischer Chemiker hat entdeckt," sagte er nachläßig, „daß

man ein Parfüm aus einem jetzt nur der Agrikultur dienenden Stoffe destilliren kann, welcher eau de mille fleur, ean de Cologne u. s. w. bei weitem übertrifft."

"Und was ist dieser Stoff?" frug die Blaue.

„Guano, und da ich einige Felsen im großen Ocean besitze, wo die Seevögel ihn abliefern, bin ich nicht abgeneigt, das Produkt ihrer Verdauung unsern Salons zu Gute kommen zu lassen."

Sechs Damen kehrten ihm indignirt den Rücken. Grünwald war froh, ein boshaftes Verziehen des Mundes nicht verbergen zu müssen. Er sprang von seinem Stuhle, sah mit einem triumphirenden Blicke die Damen an und stellte sich hinter den Stuhl Bertha's. Das half, denn wenn auch alle fanden, daß Grünwald ungezogen und im Grund genommen, gar nicht würdig sei ihrer Theilnahme, so gönnte doch keine seine Unterhaltung der Tochter der geduldeten Frau von Roßberg; kaum hatte also Grünwald ein Gespräch mit Bertha begonnen, so umflogen ihn die Schönen, wie Schwalben, Meise und Sperlinge den Falken verfolgen, der eine Taube trägt. Ein kleiner Lehnstuhl in der Nähe wurde frei, Grünwald rollte sich ihn sofort zu Laura, kreuzte die Knie und saß mit seiner Tasse in der Hand als ein Bild der vollkommensten Behaglichkeit da.

„Waren Sie schon in New-York?" frug endlich Laura, als sie den Faden des vorigen Gespräches verloren hatte.

„Das ist sicher, und nicht nur in den Broadways, auch in jenen engen dunklen Gassen, über die soviel Wahres und Unwahres erzählt werden könnte, als von denen Londons; aber ich muß gestehen, meine Stadt ist es nicht, New-Orleans hat viel mehr Reize, den des gelben Fiebers ausgenommen."

„Und kennen Sie zufällig einen Mister Smith Esquire dort?" frug die Dame des Hauses.

„Einen Mister Smith?" gab Grünwald verwundert zurück.

„Ja, Mistra John Smith?" wiederholte Frau von Roßberg.

„Gnädige Frau, kennen Sie hier einen Herrn Joseph Meier oder Johann Huber? Man könnte New-York die Metropole der Mistres John Smiths nennen; es gibt kein Haus, wo nicht ein solcher Unglücksvogel wohnte, dem schon bei seiner Geburt das Verdammungsurtheil getroffen, nie berühmt werden zu können, denn John Smith kann ein großer Kaufmann sein, ein Gelehrter, ein General, kurz er kann die höchsten Stufen der Menschen erreichen, aber er bleibt doch immer der Namensvetter von so vielen hunderttausenden von John Smith, welche als Flickschuster, Schneider, Matrosen, Spitzbuben sich ihr Geld mühsam verdienen."

Die Blaue, ein Fräulein von Schmidt, fand sich abermals beleidigt, „il est gruellement" hauchte sie einer theilnehmenden Freundin zu. Bertha erklärte die sonderbare Frage der Mutter und theilte Grünwald mit, daß seit gestern ein New-Yorker dieses Namens bei ihnen eingezogen sei und sie ihn jede Minute erwarten, wo er dann selbst sehen würde, ob er diesen Mistra Smith kenne.

Bertha, welcher das Wesen Grünwalds ungemein zusagte, gab sich alle erdenkliche Mühe, den Lieblingsstoff zu treffen, über welchen er ein längeres Gespräch führen möchte, allein Grünwald war zufrieden, als die Blicke der Damen immer giftiger auf ihm hefteten und die jüngern Männer durch bedenkliches Kopfschütteln ihr Erstaunen darüber zu erkennen gaben, daß die sonst so stolze Schöne, welche für sie nur kurze Antworten hatten, gegen Grünwald in Aufmerksamkeiten überbot, um den Spröden zu besiegen.

„Er ist reich, da ist's natürlich," entschied ein junger Cavallieroffizier und drehte zornig an seinem kleinen Schnurrbart.

„Ja, das amerikanische Geld könnte Frau von Roßberg helfen," meinte zustimmend ein Zweiter.

„Wird ihnen beiden nichts helfen. Geld geht nach Geld," ergänzte ein Dritter, „namentlich bei diesen Yankens, bei denen Alles und vornehmlich Heirathen Geschäft ist."

„Sagen Sie, bester Baron, ist dort wirkliches Familienleben?" frug Bertha.

„O ja, warum nicht? Der Mann arbeitet für die Familie und die Frau beschäftigt sich ungefähr mit dem Nämlichen, wie die hiesige. Sie sorgt für ihren Putz und klimpert Klavier. Hat der Mann dann in den 20- und 30-Jahren genug verdient, so kauft er sich eine Villa und ruht aus."

„Ich habe ganz andere Schilderungen gehört von diesem Leben", erlaubte sich eine ältere Dame zu bemerken, der man nichts Schlechteres nachsagte, als daß sie Verse mache. Es soll ohne Weihe der Poesie sein, nur auf äußeren Prunk abzielen, kurz das Band der Liebe, die Innigkeit des Gemüthes fehlt dort."

„Sie können vielleicht Recht haben," sagte Grünwald trocken, „ich werde Ihnen da eine kleine Geschichte aus meinem Leben erzählen, welche Ihre Meinung zu bestätigen scheint. Voriges Jahr ritt ich von einer meiner Farms am Red-River nach Shreveport. Es gibt dort noch einige Waldung und die Straßen sind nicht geebnet, am besten thut man, sich am Ufer des Flusses zu halten. Am zweiten Tag höre ich einen Angstschrei und als ich näher eile, sehe ich, daß ein nacktes Bürschchen, das sich hier baden wollte, von einem Allidator erfaßt ward. Ich sandte dem abscheulichen Vieh eine Kugel in's Auge, konnte aber leider nicht verhindern, daß es in seinem Todeskampfe noch die Kinnladen zuschnappte und den Fuß des armen Jungen zerquetschte. Ich verband ihn und hob ihn auf mein Pferd und führte ihn auf die Farm, wohin er gehörte. Es war ein einfaches Blockhaus, die Ansiedlung offenbar noch ganz jung. Man überschüttete mich mit Dank, die Frau weinte an meinem Halse, der Mann umarmte mich; ich mußte zwei Tage dort bleiben und erst dann ließ man mich ziehen, als ich versprach, auf dem Rückweg wieder einzukehren. Der Mann bat mich inständig, doch ein Andenken von ihm zu wählen und war unglücklich als er hörte, daß ich wohlhabend sei und doch war der Gerettete nicht sein Sohn, sondern nur ein angenommenes Mulattenkind."

„Das waren gewiß deutsche Ansiedler!" rief Bertha.

„Nein, echte Vollblutyankees, in deren Adern nur der Dollar rollt und deren Herz der Geldbeutel ist, wie man hier im gefühlvollen Deutschland so gerne sagt," entgegnete Grünwald, „wenn Sie aber eine so große Vorstellung von Ihren Landsleuten haben, so will ich Ihnen eine andere Geschichte von einem solchen erzählen. Ich tummelte damals noch einen Pony, denn für ein großes Pferd war ich noch zu klein, als mein Vater, ein Deutscher, am Molo von New-Orleans einen jungen Landsmann traf, der in Lumpen gehüllt, hier dem Tod durch Hunger entgegensah. In dem Treiben, das dort herrscht, konnte man das elende Geschöpf leicht übersehen, aber mein Vater, der eine gute Basis von jener Schwachheit hatte, die Sie Gemüth nennen, gewahrte ihn und nahm ihn in sein Haus. Es stellte sich heraus, daß es ein Kaufmann aus Frankfurt war, der also sehr wohl in einem unserer Comptoirs placirt werden konnte. Ein paar Jahre arbeitete er zur Zufriedenheit und lernte die Handelsverhältnisse der neuen Welt und eine junge Wittwe kennen, deren bescheidenes Vermögen hinreichend zur Gründung eines Geschäftes war. Unser Comptorist war ein hübscher Mann, gefällig in seinen Manieren, kurz die Wittwe sagte Ja, als er um ihre Hand bat. Man ging auf die Mairie, schloß den Ehecontrakt, in welchem ausdrücklich bestimmt wurde, daß der Mann keinen Anspruch auf das Vermögen seiner Frau zu machen habe. Ein Monat etwa nach der Hochzeit fehlte der Mann auf dem Comptoir und nebenbei eine Summe von 2000 Dollar Geld und eben so viel in Schatzbons. Wir schickten sofort in seine Wohnung, welche wir verschlossen fanden. Als wir endlich mit Gewalt eindrangen, bohrte sich der Anblick der scheußlich gemordeten Frau tief in meine Seele ein, das Vermögen der Unglücklichen war fort wie unser Geld und wie der saubere Vogel, den mein Vater gerettet, aber damit nicht zufrieden hat dieser Schurke sogar auf einer Plantage von uns einen Negeraufstand angezettelt, welcher uns nicht nur die Ernbte zweier deutscher Quadratmeilen kostete, sondern auch die Arbeit vieler Jahre.

Grünwald sah bei diesen Worten so hart, beinahe wild aus, daß man den sonst so heitern, stets scherzenden Gesellschafter in ihm nicht wieder erkennen konnte. Dem unheimlichen Eindruck, den sie hervorbrachten, folgte eine ebenso unheimliche Stille, welche erst durch die Ankunft Mister Smiths unterbrochen wurde. Er entschuldigte sein Zuspätkommen mit einigen unerwarteten Geschäftsgängen und ließ sich von Frau von Roßberg die Gäste nach der Reihe vorstellen; als sie Grünwald nannte, bemerkte dieser ein plötzliches Zusammenzucken, kaum wahrnehmbar, vielleicht ein unwillkürlicher Schauer, der uns so oft überrieselt, wenn wir von der Kälte in die Wärme kommen; aber Grünwald, der eine unwiderstehliche Abneigung gegen Smith von allen Anfang hatte, wurde mißtrauisch, obwohl er selbst darüber lachen mußte; er kannte Mister Smith nicht, hatte ihn nie gesehen und aus dem Umstand, daß er gerade eintrat, nachdem er von dem deutschen Verbrecher erzählt hatte, irgend welchen Verdacht zu schöpfen, war geradezu absurd und doch konnte er eine innere

Stimme nicht zum Schweigen bringen, welche ihm zuflüsterte: „Dieser Mister Smith gefällt mir nicht."

Noch mehr als bei Grünwald zuckte aber Smith zusammen, als ihm Bertha vorgestellt wurde; aber es war keine Bewegung des Erschreckens, sondern der freudigen Ueberraschung und Bewunderung. Er begann sofort eine lebhafte Conversation mit ihr und so wenig es Grünwald zugegeben haben würde, es war doch ein Grund mehr, warum ihm Smith nicht gefallen wollte. „Der Teufel hole diese lebendige Hopfenstange, der Kerl sieht aus wie eine Meerkatze in der Hexenküche. Wenn ich Bertha wäre, würde ich ihm ähnliche Schmeicheleien sagen." „Ach was," brummte er dann wieder verdrießlich, „sei kein Narr, man kann sich leider nicht selbst schnitzen, sondern würde sich dieser Herr Smith gewiß hübscher machen, um Fräulein Bertha zu gefallen."

Allein trotz diesen Vorstellungen vermochte Grünwald doch nicht seinen vollen Humor wieder zu gewinnen und er war froh, als man ihm seinen Wagen meldete. Stürmer, der trotz seinem Grafentitel, eine sehr untergeordnete Rolle gespielt und sich nur im Anblick Berthas vergnügt hatte, begleitete seinen Gönner und Freund zum Wagen und stieg auf dessen Bitte mit ihm ein.

„Zu Grodemange!" befahl Grünwald und wandte sich dann an Stürmer, „es ist Ihnen doch recht? Ich sehne mich nach einem gesunden Trunk, nach gesunden Menschen; diese Roßenberg'sche Sippschaft liegt mir im Magen, wie Schaumtorte."

„Aber Fräulein Bertha doch nicht? Für die haben Sie doch eine bessere Stelle?" wagte Stürmer zu fragen.

„Ah, sieh, sieh! Glauben Sie, ich bin ein Don Juan, oder ich hätte Lust noch einmal Ihre Klinge zu prüfen; bei der kleinen Kathi haben sich unsere Gefühle schon begegnet und nun meinen Sie, es müßte auch bei der stolzen Bertha sein."

„Nun stolz ist sie doch nicht, wenigstens gewiß nicht gegen Sie; eher schien es der umgekehrte Fall zu sein."

„Sie können vielleicht nicht ganz Unrecht haben; ich habe mich schon so oft in Duennas verliebt und ihre Herzen nur durch lange Belagerungen erorbert; jetzt will ich einmal mein Herz erorbern lassen, oder vielmehr einen Sturmangriff darauf siegreich abschlagen. Hat Ihnen Bertha gefallen?"

„Außerordentlich!" rief Stürmer begeistert, „es ist als wäre die Göttin vom Olympos gestiegen, hier aber unnahbar!"

„Brav, brav! Sie haben eine poetische Ader, die jetzt für Bertha bluten wird, d. h. Sie werden sie um ein Sonnet schröpfen. Gut, Ihre Wahl ist vortrefflich; die Göttin können Sie besiegen und die menschliche Kathi küssen."

Stürmer schwieg verletzt; erst beim Wein, als Grünwald über Anderes sprach, gelang es ihm, seinen Mißmuth zu bezwingen und wieder fröhlich mit dem einstigen Gegner anzustoßen.

Drittes Capitel.

Flickschuster und Versetzerin.

Der November war vorbei und der erste Dezember begrüßte die Dienstmädchen, welche Morgens 6 Uhr nach dem Frühstück gingen, im weißen Kleid; als zwei Stunden später die liebe Schuljugend sich auf den Weg machte, jubelirte sie laut, denn der Schnee ließ sich prächtig ballen; da er nicht in den Koth gefallen war und es emsig fortschneite, so war eine gute Schlittenbahn für den Nachmittag vorauszusehen, so daß die kleinen Männer und Frauen beschlossen, schon heute Nachmittag — denn es war Mittwoch und also keine Schule nach Tisch — sie zu prüfen. Die Armen der Stadt freuten sich aber der Bescheerung nicht sonderlich; sie zählten ängstlich die Kreuzer nach, welche sie für die oft gespaltenen Scheiter des Krämers ausgeben durften; auch unsere Freundin, die Frau Packelhuberin, öffnete erwartungsvoll die Kammer, worin ihr Holz sonst lag, aber zu ihrem Schrecken konnte der Vorrath kaum mehr vier oder fünf Tage langen. Wie oft war sie schon in dieser Kammer gewesen und doch fiel ihr erst heute die Verschwendung auf, welche sie mit ihren Räumen trieb, denn die Kammer hatte ein Fenster und konnte mit Hilfe eines Bettes, zweier Stühle und eines Tisches herrlich in ein „meublirtes Zimmer" verwandelt und also immer einige Gulden monatlich daraus gelöst werden.

„Sie thun unsereinem doch wohl," sagte sie zu sich, da sie aber gewohnt war, bei jeder wichtigen Angelegenheit ihre Tochter zu Rathe zu ziehen, um dann schließlich doch zu thun, was ihr beliebte, so theilte sie Kathi ihre Absicht wegen der Kammer mit. Wie alle artigen Töchter stimmte Kathi ihrer Mutter bei; man setzte den Miethzins auf zwei und einen halben Gulden fest, darauf schüttete Kathi in das vertrocknete Tintenzeug einen Bierrest und rührte ihn so lange herum, bis er so dunkel ward, daß damit geschriebene Buchstaben sich matt von weißem Papier abhoben, sodann malte sie in leserlichen Zügen auf fünf quadratisch zugeschnittene Zettel die Nachricht, daß im Lueginsland eine meublirte Kammer an einen „soliden Herrn" zu vermiethen sei. Frau Packel-

huberin klebte bei ihrem Gang in's Pfandhaus das kalligraphische Meisterwerk ihrer Tochter an möglichst in die Augen fallende Stellen der Straßenecken; auch unter das bekannte schwarze Täfelchen kam ein solcher Zettel und sie war nicht ganz ohne Sorge, ob auch die Nachricht hinlänglich verbreitet sei, um Erfolg haben zu können; aber wie erstaunte sie, als sie bei ihrer Rückkehr schon den „soliden Herrn“ antraf. Es war ein untersetzter Mann, in der Mitte der vierziger Jahre, seine kleinen Augen blinzelten so seelenvergnügt, daß selbst sein großer Schnurrbart ihm nichts Martialisches zu geben vermochte.

„Ja, grüß Gott, Herr Gevatter!“ rief Packelhuberin, denn der Solide nahm wirklich diesen Ehrenrang zu ihr ein; „grüß Gott, noch einmal, was schenkt mir einmal wieder die Ehre? seit dem Oktoberfest habe ich nimmer das Vergnügen gehabt.“ Nach dem Händeschütteln wischte sie sorgsam den hölzernen Stuhl ab, und bat ihn, Platz zu nehmen, eine Vorsicht, welche die Arbeitskleider des Mannes nicht verdienten.

Der Gevatter setzte sich schmunzelnd auf den Stuhl, schüttelte sich aus seinem Glase eine Prise Brisil auf den Rücken der Hand, bot dann auch seiner Gevatterin von dem Tabak und sagte endlich, nachdem er geschnupft und mit einem kleinen Kamme sich den Bart gereinigt hatte: „Ja, ja, Frau Gevatterin, wie die Zeit vergeht! schon seit dem Oktober haben wir uns nicht mehr gesehen; hm, hm, man soll's nicht glauben. Nun wie ist's seither gegangen? Sehen zwar alle beide gut aus, brauchte man also gar nicht zu fragen; einer Frau, wie der Frau Gevatterin, kann's einmal nicht schlecht gehen, hat ja ein gutes Geschäft und die Tochter geht brav zur Hand.“

„Ach mein, lassen Sie mich aus mit dem guten Geschäft, kaum daß man's Leben dabei hat. Elend genug, das versetzt, das ist wohl wahr, auch viel Leichtsinn, wo man sich keine Gewissensbisse zu machen braucht, wenn man den Sechser einschiebt; aber auch viel Einbuße, recht viel, sag' ich Ihnen; wenn ich etwas anders wüßt, ich hätt's schon lange aufgegeben. Es ist jetzt nichts mehr; ja früher! früher da ist man reich geworden, aber s'Gschäft ist übersetzt; Jede will eine Versetzerin machen, wenn sie gleich kein Geld zum Umkehren hat; d'rum sind wir auch so in der Reputation gesunken.“

Die Klagen, so oft sie auch von Packelhuberin wiederholt wurden, waren doch nie ernst gemeint und den Schlußsatz sagte sie nur, damit ihr geantwortet würde, wie hier von ihrem Gevatter: „Na, na, 's ist eben ein Unterschied und Jeder weiß, daß die Frau Packelhuberin eine ganz reputirliche Frau ist, die lebt und leben läßt, und daß sie ein paar Batzen im Kasten liegen hat.“

„O mein lieber Gott, von den Batzen schweigen Sie mir lieber; ich wollt' nicht jammern, daß ich das Geld verloren hab, denn ich könnte schon leben, aber die da dauert mich, daß ich sie einmal ohne Vermögen lassen soll,“ sagte Packelhuberin, während sie auf Kathi deutete.

„Mutter, laß es gut sein, Geld macht auch nicht selig,“ entgegnete Kathi und sah von ihrer Arbeit auf, „so gut Du Dich ehrlich fortbringst, so gut kann

ich's auch! S'wäre doch wirklich zum Lachen, wenn ich nicht auch das könnte, was Du kannst; ja noch eher; ich habe keine solche Zeiten gesehen, wie Du; ich habe nicht, wie Du, lernen müssen, vom Reichthum in die Armuth zu kommen, sondern bin's Arbeiten gewöhnt von Jugend auf."

„Solche Kinder wären auch meine Freude!" bemerkte zustimmend der Gevatter; „aber was ich eigentlich sagen wollte, war, ja was denn gleich? Ei ja, Sie verstiften ja eine Kammer, hab' ich gelesen. Wenn Sie nicht zu theuer wäre, so hätt' ich schon Lust."

Frau Packelhuberin sah den Sprecher groß an, als könnte sie ein solch außerordentliches Glück gar nicht glauben; der Gevatter mußte seinen Wunsch, die Kammer zu sehen, wiederholen, und erst dann entschloß sich die Frau, diesem zu entsprechen.

„Ja, recht wäre mir die Kammer schon; wenn sie nur einen Ofen hätte, damit ich drinn arbeiten könnte," meinte der Gevatter nachdenklich, welcher seines Zeichens ein Schuhflicker war und Joseph Richtig hieß.

„Ja, ich müßt eben einen Kanonenofen kaufen und den Hausherrn bitten, daß ich ihn hereinsetzen darf. Das geht noch dazu ganz leicht, weil der Kamin durchgeht," versetzte Packelhuberin, fügte aber dann schnell hinzu, „aber es ist nicht nöthig, und der Herr Gevatter kann sich das Holz ersparen, wenn Sie in meiner Stube arbeiten; ist's für zwei warm, ist es auch für drei."

„Recht wäre mir das freilich, aber ist denn der Frau Gevatterin das Geklopf und die Unruhe nicht unangenehm."

„Lieber gar, ich hör's recht gern. Von meines Mannes selig Zeiten her, hab' ich noch einen großen Antritt, den schieben wir an's Fenster, da können Sie prächtig handthieren," versicherte Packelhuberin mit einer Bestimmtheit, welche hinlänglich bewies, daß sie sich über ihre guten Gedanken freue.

Aus Furcht, daß so viele Annehmlichkeiten seinem Geldbeutel etwas theuer zu stehen kommen würden, stellte Richtig die Frage nach dem Miethzins etwas schüchtern.

„Nun, was kann ich viel begehren?" rief Packelhuberin, „es ist ja eigentlich nur eine Schlafstelle; wenn es Ihnen recht ist, Herr Gevatter, so sagen wir wöchentlich einen halben Gulden."

„Wo denken Sie hin, das ist doch gar zu wenig, noch dazu wo ich's Holz erspare; drei Gulden monatlich wenigstens;" allein das war Frau Packelhuberin zu viel; nach langem Handeln, bei welchem sonderbarer Weise der Miether mehr geben wollte, als die Vermietherin, wurde man endlich einig, daß Richtig monatlich zwei Gulden zahlen, Frau Packelhuberin und ihrer Tochter aber erlauben mußte, daß der Flickschuster seine Kunst auch an ihrem Schuhwerk, aber unentgeldlich üben dürfe.

Frau Packelhuberin war aber nicht nur eine vernünftige Geschäftsfrau, sie war auch eine Dame, die auf Anstand hielt und so verfehlte sie nicht, ihren Gevatter, welcher schon am Nachmittag einziehen wollte, zu einer Tasse Kaffee ohne Cichorien zu bitten; denn sie huldigte dem richtigen Grundsatz, daß man

ein Vergnügen voll und ganz oder gar nicht genießen solle. Hatte sie je eine Gans zu Martini gekauft, die nicht fett, zu Weihnachten ein Hutzelbrod gebacken, das nicht delikat war? Gewiß nicht; ihr einfaches Mahl wurde nur dann reichlicher, wenn ein hoher Festtag im Kalender stand, aber mit dem Fleiße der Biene trug sie auch Kreuzer um Kreuzer zusammen, um den Genuß, den sie sich gönnte, nicht durch den Gedanken schmälern zu müssen: „Wovon werden wir dann morgen leben?“ Es galt aber auch im Kreis ihrer Bekannten längst als Thatsache, daß man nirgends so vorzügliche Kirchweihnudeln bekam, wie bei ihr; der Kaffee galt ohnehin als unübertrefflich und dazu kam, daß ihre Ordnung und Reinlichkeit selbst dem einfachsten Gerichte das appetitlichste Ansehen gaben. Kathi mußte die goldgeränderten Kaffeetassen — Andenken an wohlhabendere Zeiten — säuberlich abstauben, ebenso Kaffee- und Rahmkannen und selbst ein gelbes Blechbrett, worauf Ingolstadt im Schwarzdruck zu sehen war, mußte sich noch einmal des Scheuerlappens bequemen, obwohl es erst heute morgen rein geputzt in den Glasschrank gestellt worden war.

„Zu was nimmst Du denn noch eine Tasse?“ rief Packelhuberin Kathi zu, als sie sah, daß ihre Tochter eine vierte aus dem Schranke that.

„Ei, der Baron wollte heute Nachmittag kommen und sitzen wir beim Kaffee, so können wir ihn doch nicht leer ausgehen lassen.“

„So, der Baron kommt?“ Das hättest Du mir früher sagen sollen, dann hätte ich den Gevatter nicht zu Gast geladen, denn der Herr v. Grünwald wird nicht gern mit einem Schuster am nämlichen Tische sitzen.“

„Und warum denn nicht?“ frug Kathi zurück, „sind wir etwa so viel mehr als ein Schuster?“ Geht er gern zu uns, so muß es ihm auch nicht leid sein, wenn er bei uns keine vornehme Gesellschaft trifft.“

„Ja, wenn der Herr Baron einmal einen Prozeß hat, so mußt Du sein Advokat werden, das ist wahr,“ lachte Packelhuberin, und wischte sich die Augen.

Da Kathi darin die Meinung zu liegen schien, sie sei in Grünwald verliebt, so opponirte sie sehr heftig gegen ihre Mutter und versicherte wiederholt, daß Grünwald überhaupt keinen Anwalt brauche, denn sein bester sei er selbst. Kunden, die ab- und zugingen, unterbrachen die für beide Theile anziehende Unterhaltung; aber diesmal schieden sie nicht so froh wie sonst, denn die Versetzerin mußte ihnen leider mittheilen, daß heute Versteigerung sei, und sie sich daher mit einem Vorschuße begnügen müßten. So verging die Zeit schnell bis drei Uhr, wo sich der Flickschuster Richtig einstellte.

„Frau Gevatterin,“ sagte er nach einem etwas umständlichen Gruße, „das Wichtigste hab' ich Ihnen heute morgen doch mitzutheilen vergessen. Denken Sie sich, ich bin jetzt beim Magistrat.“

„Was, beim Magistrat!“ riefen Mutter und Tochter erstaunt und es ist nicht zu läugnen, daß sie eine so wichtige Person, welche das Glück hat, beim Magistrat zu sein, mit Blicken tiefster Verehrung ansahen.

„Ja wohl, beim Magistrat," versicherte Richtig, „und zwar durchaus nicht in untergeordneter Stellung; ich bin Aufklärer dortselbst geworden?"

„Aufklärer? was ist denn das? Braucht denn der Magistrat Jemanden, der ihn aufklärt?" frug Packelhuberin verwundert.

„Na und ob! aber ich will mich genauer ausdrücken. Ich bin nämlich städtischer Lichtverbreiter, oder, wenn Sie lieber wollen, ich steck' den Leuten hie und da ein Licht auf, oder aber, wenn Ihnen das lieber ist, ich bin Laternenanzünder geworden. Ja wohl, das bin ich, und bin recht froh, trägt's auch nicht viel, so ist's doch ein Bestimmtes, und ich kann der Frau Gevatterin doch alle Monat meinen Zins zahlen; denn mit der Flickschusterei geht's doch nicht so recht, seit sie ein besseres Pflaster machen. Das hab' ich auch dem Magistrat gesagt und der hat ein Einsehen gehabt."

„Nun, da darf man ja gratuliren, Herr Gevatter," sagte Packelhuberin, während sie die große Kaffeekanne auf den Tisch stellte.

„Das sag' ich!" bestätigte Richtig, „drum ich habe Recht, wenn ich behaupte, jeder Mensch kann sich sein Glück selbst schaffen, er muß nur den Kopf oben behalten?"

Es klopfte und Grünwald mit Stürmer kam.

„Da Kathi," rief der Erstere, „bring' ich Dir meinen Gegner und Du kannst sehen, was für einen allerliebsten Schmiß ich dem Herrn gegeben. Er sieht jetzt viel männlicher aus, nicht wahr?"

Kathi besah sich den Studenten sehr genau und entschied endlich dahin, daß er ziemlich glimpflich weggekommen sei.

„Wenn's den Herrn nicht zu schlecht bei mir ist, so möchte ich Sie beinahe um die Ehre bitten, bei mir eine Tasse Kaffee zu trinken," fiel Frau Packelhuberin nicht ohne Zögern ein; „es ist ohnehin so ein kleiner Festtag heute für mich, denn mein Gevatter da hat sich bei mir eingemiethet. Nun es ist doch, daß man's Holz kaufen kann," setzte sie hinzu, als wollte sie sich entschuldigen, daß sie sich erlaube, noch eine kleine Nebeneinnahme zu haben. — Grünwald setzte sich zwischen Kathi und ihre Mutter, während Stürmer zögerte.

„Setzen Sie sich," rief er dem Studenten zu, „man muß das Leben von allen Seiten kennen lernen, kürzlich waren wir bei Frau von Roßberg zum Thee, warum sollen wir heute nicht bei der Frau Packelhuberin Kaffee trinken, vorausgesetzt, daß sie mir erlaubt, mich zu revanchiren. Was trinken Sie lieber, Packelhuberin, eine Flasche Champagner oder auch Kaffee oder Wein, denn Sie müssen mich doch einmal besuchen, das gehört sich."

„Da würden Ihre Bedienten schön gucken, wenn so eine einfache Frau, wie ich bin, zu Ihnen käme und wollte da Champagner trinken," entgegnete Packelhuberin respektvoll.

„Ach was, meine Diener sind Amerikaner und passen nicht auf Standesunterschiede auf; wen ich als Gast betrachte, dessen haben sich wohl meine Bedienten nicht zu schämen."

„Das ist eine Ansicht, die Hand, Fuß, Kopf und Herz hat," rief der Schuster begeistert, der zuerst beim Barontitel etwas seitwärts gerückt war. „Der Herr hat Recht, aber leider die Bedienten wollen's gewöhnlich nicht einsehen. Da hab' ich einen Bekannten gehabt, nun ich hab' ihn kennen lernen, wie sein Vater noch Ausgeher beim Kaufmann Grubert war. Es ist ihm schlecht genug gegangen, dem Bedienten; ich hab' früher oft mein Brod mit ihm getheilt, jetzt aber, wo ich Flickschuster bin, und er eine Livree anhat, grüßt er mich kaum mehr."

„Grubert? was haben Sie mit Kaufmann Grubert zu thun gehabt?" erkundigte sich Grünwald, vielleicht angelegentlicher, als er wollte.

„Hm, 'sist so 'ne Sache," entgegnete Richtig, „zu was die alten Geschichten aufwärmen? sie werden nicht besser davon; das Aufwärmen ist nur beim Sauerkraut gut, sag' ich immer; aber wenn Sie es wissen wollen, meinethalben. Also ich war Meister, hab' ein Lädchen gehabt, nicht weit von dem Geschäft des Herrn Grubert. Ich hab' ihn gekannt, wie man eben die Herrn in der Nachbarschaft kennt; da kommt eines schönen Tages der junge Herr Grubert zu mir und sagt: „Meister Richtig, können Sie mir nicht 400 Gulden leihen?" Na, ich hab' das Geld gerad gehabt, daß er reich ist, wußte ich auch, also geb ich ihm das Geld. „Danke recht vielmals," sagte er und wollt' mir einen Schuldschein geben, ich habe aber keinen genommen, der Mann war mir gut genug. Er versprach mir Arbeit, bestellte auch gleich 2 Paar Stiefel bei mir, und ich war seelenvergnügt wegen des schönen Geschäftes; denn — dacht ich mir — kommt der Reiche zu Dir, darf der Arme auch zu ihm kommen und eine Gefälligkeit ist der andern werth." Am andern Tag schon brachte Herr Grubert das Geld zurück und sah recht vergnügt aus, als er mir's gab. Er war keiner von denen, die Alles gleich wieder vergessen, sondern er grüßte mich freundlich, sprach mit mir. Just ein Jahr später hatte ich volle 1000 Gulden liegen; ich putzte mich schön heraus, denn ich hatte Freiersgedanken. Gerade wie ich den Laden schließen will, kommt der Herr Grubert, leichenblaß zu mir. „Herr Richtig," — sagt' er zu mir, denn er war sehr artig und nannte mich immer Herr — „Herr Richtig, denken Sie sich, mein Buchhalter ist auf und davon mit meiner Frau und mit meinem ganzen Geld. Die Polizei verfolgt sie und wird sie hoffentlich noch zur rechten Zeit einholen; ich habe auch nach Frankfurt geschrieben, um Geld; aber wenn ich nicht bis heute Abend 800 Gulden habe, so ist's mit meinem Geschäfte aus und Amen." Hm, denk ich mir, ich kann ohne Geld doch fortarbeiten, die Braut wird mir nicht davonlaufen, denn sie hat nichts, also gibst Du das Geld dem Herrn Grubert, auf ein paar Tage kommt's mir nicht an. Da hätten Sie sehen sollen, was für ein frohes Gesicht der junge Herr gemacht hat! ich sagte es ihm auch, daß das schon Interesse genug sei; aber davon wollte er nichts wissen, sondern meinte, er bliebe ewig mein Schuldner. Die Frau und der saubere Buchhalter blieben aber verschwunden und was Herrn Grubert am meisten geschmerzt

hat, auch sein kleines Töchterchen hatte die Frau mitgenommen. Er sah recht niedergeschlagen aus, der arme Mann, er hoffte jetzt nur auf das Geld aus Frankfurt; aber als hätte sich Alles gegen ihn verschworen, so kam von dort die Nachricht, daß der Kaufmann banquerott sei. Seit der Zeit hab ich Herrn Grubert nicht mehr gesehen; nur einen Brief hat er mir geschickt, daß er arbeiten wollte, bis er mir mein Geld zurückgeben könne; aber er muß kein Glück gehabt haben, denn bis jetzt ist noch nichts gekommen."

Der Schuster schwieg; Grünwald saß sehr nachdenklich da, offenbar hatte ihn die Erzählung mehr interessirt, als Richtig glauben mochte; Frau Packelhuberin aber seufzte leise und sagte endlich mehr zu sich, als zu ihren Gästen: „Ja, ja, 's war aber doch ein schöner Herr, der Herr Grubert und auch von Herzen gut, wenn er auch Anfangs etwas auf der leichten Seite war."

„Ihrer Geschichte fehlt noch der Kopf, Sie haben uns noch nicht gesagt, wie's Ihnen weiter erging?" bemerkte Stürmer, der ebenfalls angelegentlich zugehört hate. Es war das erstemal, daß er einen solchen Blick in das Leben that, und was er sah, war ganz anders, als er sich es nach den alten Classikern ausgemalt hatte.

„Was soll ich von mir noch viel sagen?" fuhr der Schuhflicker fort und versuchte zu lächeln, „ohne Geld ist's immer bald aus mit aller Herrlichkeit. Meine Alte hat vierzehn Tage oder vier Wochen geweint, dann aber tröstete sie ein Wachtmeister von den Cürassieren und hat sie später auch geheirathet. Zu mir kam der Lederhändler und sperrte den Laden zu; und ich hab wieder gearbeitet, erst als Geselle, dann als Flickschuster; jetzt aber bin ich noch Lampenanzünder geworden, hab' was ich brauche und bin zufrieden; was will ich mehr? wer weiß, ob ich mit den 800 Gulden glücklich wäre! Wenn ich klagen wollte, was müßte dann erst meine Frau Gevatterin thun, die hat mehr an den Herrn Grubert verloren; nicht wahr, Frau Packelhuberin?"

„Laßen wir's gut sein, 's Nachsehen hilft nichts, vorsehen soll man;" bemerkte die Frau mit erzwungener Heiterkeit. Da durch die Erzählung des Schusters und die dadurch wachgerufenen Erinnerungen sich eine wehmüthige Stimmung der Gesellschaft zu bemächtigen drohte, so frug Grünwald den Schuster, ob er ihm nicht einige neue Paar Stiefel machen wollte?

„Darf nicht, darf kein neues Paar machen," versicherte Richtig, „nur sohlen, englisiren, höchstens vorschuhen."

„Ich möchte auch nicht gern vollkommen neue Stiefel," bemerkte Grünwald; „ich habe zu Hause ein Paar stehen, da ist mir oben das rothe Vorstoßleder an die Seele gewachsen, da aber die Stiefel selbst nicht mehr ganz gut sind, so muß ich mir andere drannähen lassen; auch die Absätze meiner Reitstiefel sind vorzüglich; ich brauche just noch ein Paar, also nageln Sie mir an die Absätze neue Reitstiefel und an die alten einen neuen Absatz, dann ist uns beiden geholfen."

Richtig schüttelte bedenklich den Kopf, meinte der Herr Baron sei so spitz-

findig, wie ein Advokat und nach längerem Hin- und Herreden nahm er endlich die Maße zu den gewünschten Stiefeln. Trotz aller Einwendungen aber bezahlte Grünwald sie voraus und versprach ihm dauernde Arbeit, sobald er mit der ersten zufrieden sein könne.

„Appropos, Meister," sagte er, als er sich mit Stürmer zum Aufbruch rüstete, „ich habe zu Hause zwei oder drei ganz gesunde Büffelhäute liegen; ich wollte sie mir längst gerben lassen, allein ich vergaß es; Sie könnten es wohl besorgen lassen und das Leder behalten, es gibt vorzügliche Sohlen."

Frau Packelhuberin mußte ihre ganze Redekunst aufwenden, um ihren Gevatter zur Annahme dieses willkommenen Geschenkes zu bewegen. „Es ist nur, um meinen Bekannten sagen zu können, Sie hätten vortreffliches Sohlleder von amerikanischen Büffeln, das wird sie neugierig machen und sie lassen künftig alle bei Ihnen doppeln."

„Das ist ein Herr!" rief der entzückte Schuster, als Grünwald mit dem Studenten fort war; Frau Packelhuberin aber und Kathi stimmten laut bei und ergänzten mit sichtlichem Behagen das kurze Lob, bis es für Richtig Zeit war, auf das Rathhaus zu eilen und seines Amtes als Lampenanzünder zu warten.

Als es dunkel wurde, machte sich Grünwald mit Stürmer auf den Weg nach dem Antrittscommerse, den heute das Corps des letztern im Saale des damaligen Platzlbräuers feierte. Das Local war mit seidenen Schärpen, mit Hieb- und Stoßwaffen passend geziert und bei ihrem Eintritt empfing sie der livrirte Papagei ehrerbietigst. Der Senior sprang auf und geleitete den Gast an den Ehrenplatz zwischen sich und dem Rektor; ein Fuchs wollte Grünwalds Filzhut mit einer Corpsmütze vertauschen, dessen durchstochner Boden Zeugniß davon gab, daß sie schon manchen Commers gesehen; aber Grünwald zog aus seiner Seidentasche die roth-gold-rothe Cerevismütze, die er einst als Heidelberger Vandale getragen und als er den Rock öffnete, zeigte sich auch das Burschenband, auf dem mit der Feder gekreuzte Schläger zur Erinnerung an gehabte Paukerei gezeichnet waren.

„Sehen Sie, Stürmer," rief er über den Tisch, „auch unser letztes Recontre ist verzeichnet und wie ich hoffe, soll damit das blutige Verzeichniß geschlossen sein, wenigstens hier in Europa, denn drüben bin ich nicht sicher, ob mich nicht eine Rothhaut zu einem Kugelwechsel einladet."

„Das wären keine Paukereien für mich," bemerkte der Senior.

„Sie sind auch nicht angenehm, denn die Burschen führen nicht nur eine sichere Büchse, sondern auch ein langes Scalpmesser und man kann da vor der Zeit einen Glatzkopf bekommen, gegen den die Perrücke nicht einmal schützt; einen einzigen Fall ausgenommen, dessen ich mich immer mit Vergnügen erinnere."

Man drang allseitig in ihn, das Erlebniß zu erzählen und Grünwald begann: „Unweit der Grenze von Arkansas ist ziemlich viel Urwald, ein prächtiges Jagdgebiet, in das sich Weiße und Rothe brüderlich theilen. Einige Meilen von der Grenze liegt eine deutsche Ansiedlung, Bräuhaus, Kirche und

Schulhaus würden das jedem Fremden sagen, der hinkäme, ohne daß er auch nur ein einziges Wort mit einem Einwohner gesprochen hätte. Ich war damals auf Verfolgung eines Spitzbuben begriffen, dem ich Bestrafung geschworen und von dem ich die Spur zu haben glaubte; ich irrte auch nicht, denn er war wenige Tage vorher hier eingekehrt und hatte sich dann nach Westen geschlichen. Von da hörten aber alle Anhaltspunkte auf, wohin er sich etwa gewendet haben möchte und so gönnte ich mir bei den Landsleuten einige Tage Ruhe. Nun traf es sich, daß die Indianer den Leichnam eines Erschossenen ihres Stammes fanden und glaubten, die blutige That an der nächsten Nachbarschaft rächen zu müssen. Sie zogen also in der Nacht mit gräßlichem Geheul auf uns los. Wir griffen nach den Waffen und der brave Schullehrer stellte sich an die Spitze des kleinen Heeres. Sein schönes, goldenes Lockenhaar mochte die Burschen reizen, denn es sausten mehr als eine Kugel nahe genug an ihm vorbei. Wir tödteten drei von ihnen, während wir, einige Leichtverwundete abgerechnet, keinen Verlust zu beklagen hatten und siegreich vordrangen. Unser Schulmeister war ganz begeistert, er eilte uns unvorsichtig weit voraus und bekam dabei einen Schuß in den Schenkel, der ihn stürzen machte. Sofort lief der rothe Schütze auf ihn zu und ehe wir es deutlich sehen konnten, hatte er den armen Lehrer beim Schopf, schwang sein Scalpmesser, aber in dem Augenblick ließ er es auch erschreckt sinken und lief zu seinen Kameraden zurück, welchen er einige Worte zuflüsterte, worauf sie eilends die Flucht ergriffen und am andern Tage kam der Häuptling mit dem Aeltesten, um mit uns die Friedenspfeife zu rauchen. Was war aber der Grund dieser auffallenden Friedfertigkeit? Die Indianer erzählten uns, daß ihr Bruder den Lehrer scalpiren wollte, als zu seinem Schrecken sich die Locken von selbst lösten, worauf er sie fallen ließ, denn er hielt es für ein Wunder des großen Geistes, der Schullehrer aber, der nicht gerne bisher wissen lassen wollte, daß er falsches Haar trug, setzte seine Locken wieder auf, ehe er zu uns zurückkehrte. Wir ließen ihn sie in Gegenwart der Häuptlinge abnehmen, und diese betasteten erst vorsichtig seinen Kopf, untersuchten die Perücke und brachen dann in ein Gelächter aus, wie es bei diesen wilden, ernsten Gesellen sonst sehr selten ist."

Die Commersgesellschaft ahmte jetzt den Indianer nach, der Senior brachte das erste Hoch auf die anwesenden Gäste und nannte mehr als einmal in seiner schwungvollen Rede den Namen Grünwald, der im thätigen geschäftlichen Leben unter den kalt berechnenden Yankees wie unter den Wilden der Prairien doch ein ächtes, gutes Burschenherz bewahrt habe; darauf theilte er mit, daß der Corpsconvent in Anbetracht dessen beschlossen habe, Grünwald unter die Zahl seiner Philister aufzunehmen und reichte ihm schließlich das Band mit den Corpsfarben. Die Antwort Grünwalds war gediegen und heiter wie sein ganzes Wesen und er entzückte die Studenten allgemein; aber auch bei den älteren Herren fand sie lauten Beifall und der geladene Rector

Magnificus, ein Mann von tiefer Gelehrsamkeit, aber mit allen jenen komischen Eigenheiten, womit die Phantasie so gern den deutschen Professor schmückt, reichte Grünwald die Hand über den Tisch und sagte: „Sie sind ein wahrer Cicero der Beredtsamkeit, das muß ich gestehen. Sind Sie Gelehrter?"

„Nein, Kaufmann, Schiffsrheder, Fabrikant, Jäger, Alles, Magnificenz, nur kein Gelehrter", entgegnete Grünwald.

„Hm, aber sie haben studirt, Humanistika fleißig getrieben, das merkt man, Sie könnten mit Leichtigkeit promoviren."

„Danke, Magnificenz, der Doctortitel hätte für mich keinen Werth; denken Sie sich einen Brief mit der Adresse: Mister Doctor Grünwald! Nein, meine überseeischen Freunde würden mich auslachen und die Geschäftsfreunde an meinem geschäftlichen Rufe zweifeln."

„Hm, hm, 's ist aber doch Jammer und Schade," bemerkte die Magnificenz, welche über die Geringschätzung eines Titels, der doch allen Gebildeten als höchstes Ziel erscheinen sollte, nicht sehr sonderlich erbaut war. Das bunte laute Biertreiben, welches bei den Commersen unserer Studenten herrscht, nahm den gewohnten Fortgang; das Präsidinm wechselte, der Präsident schlug zeitweise mit dem Schläger auf den Tisch und rief sein „cantus"! sofort schlugen auch die Subpräsidenten donnernd auf ihren Tisch und wiederholten das „cantus", worauf dann das bestimmte Lied von den Anwesenden gesungen, gesummt und sogar auch gebrüllt wurde. Endlich um 12 Uhr ging der „Landesvater" herum; voran trug der Consenior den Pokal und reichte ihn einem nach dem Andern, während er die Strophe sang: „Nimm den Becher, edler Zecher, vaterländschen Trankes voll 2c. 2c.! sodann reichte der Senior den Schläger, jeder spießte seine Mütze an die Klinge, legte die drei Finger auf sie und beschwor: „stets ein braver Bursche zu sein." An den andern Tischen, wo nicht die gefeierten Gäste saßen, versahen diese wichtigen Aemter andere Corpsburschen und als sie sämmtliche Mützen durchstochen hatten, theilten sie dieselben wieder aus und sangen, während sie dreimal mehr oder minder kräftig die Klinge auf das Haupt des Sitzenden fallen ließen:

„Dein Haupt will ich bedecken
„Und drauf den Schläger stecken;
„Es leb' auch Du, mein, Freund recht hoch!
„Ein Hundsfott, der Dich schimpfen soll!"

Wenn mit dieser Ceremonie auch der offizielle Theil des Commerses beendet war, so wird man doch einem ehrlichen deutschen Studenten nicht zumuthen wollen, daß er deswegen schon um 12 Uhr aufbrechen soll; im Gegentheil, er bleibt erst recht fest sitzen und wenn er auch singt: „Ich geh' nicht eher vom Platze heut, als bis der Wächter zwölf Uhr schreit," so meint er das nicht wörtlich; nach dem Landesvater ist es nur den weniger festen Füchsen erlaubt, sich sachte davon zu schleichen und ihr Haus bei dunkler Nacht in willenlosem Zickzackgange zu erreichen. Die Kühnern von ihnen, welche noch voll sind von

den Erzählnngen alter Philister, wie sie einst die Polizei geneckt, wie ihr klirrender Sporengang gefürchtet ward in der Stadt; suchen ebenso gefürchtet zu werden, werfen deshalb einige Laternen ein, verhängen die Schilder der sorglosen Kaufleute oder höhnen den wachenhaltenden Gendarm; Witze, die sich von Generation zu Generation erben und stets von ihnen als ganz ausgezeichnet angesehen werden. „Wenn sich der Schwarm verlaufen hat," brüllt gegen 2 Uhr der etwas angetrunkene Senior und die Tapfern rücken zum Schrecken der schlafsüchtigen Aufwärter enger zusammen, bestellen sich Punsch oder Wein und nehmen eine so drohende Haltung gegen den kommenden Morgen ein, als seien sie gewilligt, diesen Feind aller Zechgelage wie kühne Helden zu erwarten."

Um 1 Uhr flüsterte Stürmer Grünwald zu: „Bleiben Sie noch hier?"

„Ei, das versteht sich, ich als jüngster Philister Eures Corps werde doch nicht feig davonlaufen," gab der Baron schadenfroh zurück, als er sah, wie Stürmer gegen den Schlaf kämpfte und doch nicht fortzugehen wagte.

„Stürmer, ich bin Dir noch eine Schmollis schuldig," rief Grünwald dem Schläfrigen in's Ohr. Der Gerufene sah mit ungläubigen und schlaftrunkenen Augen auf. „Mach kein solches Lammsgesicht, Bester, alloh! munter mein Junge. He, Kellner, haben Sie vielleicht ein paar Flaschen Schaumwein, der wird ihn erwecken, wenn anders Blut in seinen Adern rinnt und nicht Milch."

„Cliquôt, ist Cliquôt gefällig?" frug der Kellner.

„Bester, lassen Sie sich nicht auslachen. Diesen Göttertrank, nach dem sich neunzehntel der trinkenden Menschheit sehnen, werden Sie im Winkel des Hofbräuhauses haben! Aber wie immer, bringen Sie den besten der moussirenden Krätzer, welchen Ihre Keller bergen und reichlich! denn Sie sehen, hier sitzen noch wackere Kämpen genug, um Ihre Flaschen zu leeren!"

„Bravo, Bravo, Grünwald vivas!" riefen die Burschen, ermuntert durch die Aussicht auf den wohlfeilen Champagner; selbst Stürmer richtete sich wieder auf und trank in langem Zuge sein Glas leer, als Grünwald mit ihm angestoßen und Schmollis zugerufen hatte. Er ließ sich gutmüthig von Stürmer umarmen, wehrte sich aber ernsthaft gegen einen Kuß: „den hebe für die kleine Kathi auf! pfui, welcher Mann wird Bärte küssen!"

„Ha, bravo! der kleine Fuchs hat eine Geliebte! ja, ja stille Wasser sind tief, aber nichts ist so fein gesponnen, es muß doch an die Sonnen," schrieen die Burschen durcheinander, und ergingen sich in allen Neckereien über diese stille Leidenschaft ihres jüngern Commilitonen.

„Ist sie hübsch, brav, gefällig, die kleine Schwerenötherin? Oder können auch andere Leute sie besuchen?" frug der Senior spöttisch.

„Laßt ein ehrliches Mädchen in Ruhe, mich könnt Ihr necken, wie Ihr möcht, aber keine Sylbe mehr über das Mädchen, oder Ihr habt es mit mir zu thun!" rief Stürmer zornig.

„Hoho, seht den bissigen Grasfuchsen an!" brummte der Senior. „Steht Dir gut an, so Deinem Senior entgegen zu treten."

„Und Dir noch besser, Dich über ein Mädchen lustig zu machen, das Du nicht kennst und von dem Dir der Schnabel sauber bleiben soll," eiferte Stürmer zornig.

„Silentium!" donnerte der Senior und schlug grimmig mit der Faust auf den Tisch; allein Stürmer war zu erregt, um schweigen zu können.

„Nein," rief er, „ich rede, wenn ich reden will, ich bin akademischer Bürger wie Du und lasse mir nichts befehlen, eher gehe ich aus dem Corps."

Einer der Burschen suchte den aufsteigenden Zorn des Senior zu beschwichtigen und sagte: „Seid so gut und macht keinen Scandal; Du Stürmer hast zu viel getrunken und es könnte Dir nicht schaden, wenn Du in dein Bett gingst."

„Ich bin nicht betrunken und weiß recht gut, daß der Senior mich nicht beleidigen darf."

„Dummer Junge!" brummte derselbe halblaut und drehte ihm verächtlich den Rücken.

„Das ist Tusch! hörst Du? Tusch! entweder deprecirst Du mir morgen oder wir sprechen weiter!"

Grünwald hatte dem Streite mit einem Lächeln zugesehen, wie man etwa ein heiteres Lustspiel ansieht; jetzt aber wurde sein Gesicht ernster, als er sagte: „Pfui Teufel, schämt Euch; Ihr sollt mich nicht umsonst zu Euerem Philister gemacht haben. Sie, Herr Senior depreciren, denn es wäre doch eine Schande, wollten Sie sich mit einem Fuchsen schlagen und Du, Stürmer, bist so freundlich, mich nach Hause zu begleiten, kannst gleich bei mir heute ausschlafen."

Der Senior, welcher sein Unrecht einsah, kam dem Verlangen augenblicklich nach, bedauerte aufrichtig seine Hitze, obwohl er nur die kurzen, hier vorgeschriebenen Worte sprach, aber er schüttelte die Hand Stürmer's herzlich und b gleitete Grünwald ebenso artig zur Thüre, als er ihn dort empfangen hatte.

Als Stürmer erwachte, war es heller Tag; er sah auf die Uhr und erschrack, daß es schon 10 Uhr war; sein Kopf schmerzte ihn heftig, und selbst das kalte Wasser, mit dem er sich wusch, konnte nur vorübergehend ihm Linderung verschaffen. Nachdem er sich angekleidet, ging er hinunter, wo er im Vorplatz den Bedienten Jack traf.

„Ist Herr Grünwald schon zu sprechen?" frug er.

„Herr Grünwald ist vor drei Stunden ausgeritten; er wird aber wohl bald zurückkehren. Wo befehlen Sie, daß ich den Kaffee servire?"

Stürmer war ebenso erstaunt über diese Frage, als daß sein Gönner nach einer solchen Nacht sich schon fr zeitig auf's Pferd gesetzt hatte; ehe er aber etwas antworten konnte, kam Grünwald hereingesprengt.

„Guten Morgen, Stürmer, ausgeschlafen?" rief er, als er seinen jungen Freund bemerkte. „Schon gefrühstückt?"

„Der Herr hat mir noch nicht befohlen, wo er den Kaffee einnehmen will," entgegnete Jack zu seiner Rechtfertigung, als Stürmer verneinte.

„Nun, dann im Jagdzimmer, wenn es Dir recht ist?“ befahl Grünwald und setzte hinzu: „Sind die Büffelhäute schon zum Schuster Richtig geschickt?“

„Zu dienen, der Reitknecht hat sie aber von dort zum Gerber gebracht, wie Sie befahlen; er wird die Rechnung schicken.“

„Gut,“ sagte Grünwald zufrieden und ging in das Jagdzimmer, gefolgt von Stürmer. Als der Kaffee auf dem Tische stand, sagte Stürmer:

„Wie ist's Dir möglich, nach einer solchen Nacht so zeitig aufzustehen, drei Stunden im Sattel zu sitzen und nebenbei doch noch an eine solche Kleinigkeit wie diese Häute zu denken?“

„Bah, das ist doch wahrlich kein Kunststück und hätte ich heute noch nicht mehr gethan, so würde ich mich faul schelten. Ich habe schon sechs Briefe geschrieben, unter andern auch den Befehl ertheilt, mit dem nächsten Schiffe hundert Häute hieher zu senden, denn dieser Schuhflicker Richtig gefällt mir außerordentlich und ich will ihm auf die Strümpfe helfen. Ist's bekannt, daß er nur echt amerikanisches Büffelleder verarbeitet, so läuft Credi und Pledi zu ihm und will Stiefel von ihm haben, dann wird er bald wieder zu einem Laden kommen.“

„Das ist schön von Dir; wirklich es muß eine Lust sein, solche Wohlthaten üben zu können!“ rief Stürmer begeistert.

„Ach was, hältst Du mich für einen solchen philantropischen Narren? Unsinn, es ist von mir eine rein geschäftliche Spekulation, ich glaube die Häute hier theuerer zu verkaufen, wie drüben, es hat mir nur an einem zahlungsfähigen Manne gefehlt und in diesem Richtig glaube ich wirklich den Richtigen gefunden zu haben.

„Aber er hat ja kein Geld?“ warf Stürmer ein, der sich nicht gern die Achtung vor dem Freunde verkümmern lassen wollte.

„Hörst Du nicht? er wird welches bekommen, wenn er erst das Leder hat. Im Nothfalle schieße ich ihm auch noch Einiges vor, wenn er es zum Anfang nöthig hat. Er besitzt ganz das Zeug zu einem Geschäftsmanne; er wartet nicht, bis ihm die gebratenen Tauben in den Mund fliegen, verzagt nicht, wenn etwas fehlschlägt und scheint eine zähe Arbeitskraft zu haben, die man ausbeuten muß.“

Stürmer sah den neuen Freund mit komischem Mißtrauen an; dann sprach er: „Ja, ja, der Yankee steckt noch vollkommen in Dir; Ihr seid wohlthätig, wenn Ihr gleichzeitig die Prozente berechnen könnt, die Ihr dabei gewinnt; Ihr seid sogar aufopfernd, aber es muß sich auch lohnen.“

„Und mit vollem Rechte,“ entgegnete Grünwald, „was hilft ein Almosen? Nichts, es verdirbt die Empfänger, erzieht Bettler und Räuber. Von wem wird die sogenannte Wohlthätigkeit am meisten geübt? Von den Klöstern, drum wimmelt's auch in Italien und Spanien von Bettlern, trägen Burschen, die nicht werth sind, zu sien. Auch München hatte einst mehr Klöster als zu viel und die Folge davon fühlen wir noch. Ist das Volk nicht zäh und stark? wer

es für dumm hält, kennt es nicht; im Gegentheile es schlummert eine hohe geistige Begabung in ihm; aber es hat noch nicht gelernt, sich auf sich selbst zu verlassen; kam es sonst in die Noth, so hoffte es die Hilfe von Fürsten und Mönchen, statt sich der eigenen Kraft zu bedienen. Freie Arbeit schafft freien Geist und Wohlstand; meinst Du, ich habe meinen Sclaven die Freiheit gegeben, weil es zartfühlende Seelen unmoralisch nennen, Sclaven zu halten? Gewiß nicht; aber seit die schwarzen Bursche wissen, daß ihr Fleiß ihnen gehört, seitdem besitzen sie ihn auch und ich habe größere Ernten als je. Ich könnte Dir das in Zahlen nachrechnen, wenn Du Kaufmann oder Nationalöconom wärest."

„Immer und immer wieder sprichst Du nur von Deinem Profit, als schämtest Du Dich, eine edle Handlung aus andern Beweggründen zu thun. Ich kenne Dich aber jetzt, Du bist nicht der Egoist, für den Du Dich ausgibst."

„Kannst Recht haben, denn vergleiche ich die Auslage für Zucker und Kaffee, welche Dein Frühstück mich kostet, rechne ich noch gar diesen Glimmstengel hinzu, so finde ich, daß sie den Werth Deiner jetzigen Bemerkung weit übersteigt und nebenbei habe ich mir in Dir einen gefährlichen Nebenbuhler geschaffen, wie ich heute Nacht merkte."

„Es war aber auch nicht ganz recht von Dir, den Namen Kathi's in einer solchen Gesellschaft zu nennen; Du konntest mich necken, ohne eine bestimmte Person zu bezeichnen."

„Habe ich das? Soviel ich mich erinnere, gibt es mehr als Eine Kathi in München, auch mehr als Eine Straße; Ihr seid ja eine ungeheure Großstadt. Uebrigens weißt Du nicht, ob ich nicht meine materiellen Absichten hatte." So spottete Grünwald fort, bis zu der uns bekannten Luuchzeit, in der diesmal ein Häring paradirte, für den leidenden Studenten eine willkommene Gabe.

Grünwald erledigte, als er wieder allein war, einige Arbeiten, dann als es dämmrig wurde, zog er seinen Paletot an, sagte dem Mohren wann und wo ihn der Wagen erwarten sollte und ging ins Lueginsland. Es war freilich Eigennutz von ihm, daß er den Schuster aufsuchte, denn er wollte sich an dem Danke für die Häute freuen; daß er auch Kathi wegen hinauf ging, würde er selbst nicht geleugnet haben, wenn er auch die Motive verschwieg, denn diese gestand er sich selbst nicht.

Der Empfang war herzlich. Meister Richtig konnte die Häute nicht genug loben und erging sich in allen möglichen Redensarten, womit der Deutsche seinen Dank auszudrücken pflegt. Grünwald erzählte hingegen von dem gestrigen Studentencommers, nur verschwieg er den Streit, der sich um Kathi erhoben hatte.

„Närrische Leute," rief das Mädchen, „erst gehen sie sich mit Waffen auf den Leib und dann werden sie die besten Freunde. Ich möchte nur wissen, Herr Grünwald, was Sie an dem Studenten gefunden haben?"

„Hm, das ist nicht sogleich zu sagen, ich weiß es eigentlich selbst noch nicht, vorderhand betrachte ich ihn als einen Gegenstand, an welchem ich mein Erziehertalent versuchen will."

„Eine schöne Erziehung, das muß man sagen, erst haben sie ein Duell, dann trinken und schwärmen Sie eine ganze Nacht mit ihm! Wenn's alle Schullehrer so machen wollten, dann käm das Schulgeld theuer," bemerkte Kathi.

„Ich bin zwar nicht verpflichtet, mich zu rechtfertigen, aber einen Blick in meine Methode will ich Ihnen doch gönnen," antwortete Grünwald. „Der Junge gefällt mir, er hat etwas, das mich anzieht, aber eben darum möchte ich nicht gern, daß er als ein untergeordnetes Rad in der hiesigen Staatsmaschine vergessen wird, sondern ich will sein Schicksal sein."

„Nun, ein solches Schicksal kann man sich gefallen lassen", meinte Kathi halb im Spott.

„Donner, das denk ich; aber ich bin noch nicht zu Ende. Sie haben selbst gesehen, mit wie viel Studentenstolz der Jüngling ausgestattet ist, nun der taugt nichts im Leben, damit wird Keiner Geschäftsmann und das soll er werden, wie ich hoffe. Nun hab ich erst seiner Eitelkeit geschmeichelt, damit ich gestern ihn zum Commerse begleiten konnte, wo er den Unterschied zwischen der sogenannten Fidelität, welche fremdes Geld verthut, und häuslichem Vergnügen, das sich eine kleine arbeitsame Familie gönnt, zur Genüge fühlen konnte. Heute komme ich zu der Familie allein, um sie zu bitten, mir darin beizustehen und wende mich an die Frau Packelhuberin, damit sie mir gegenüber ihre berühmte Verschwiegenheit verletzt, sobald mein junger Freund wieder so einen dummen Streich macht, seine Uhr zu versetzen."

„Das darf ich aber nicht, Herr B—Grünwald," entgegnete die Versetzerin erschrocken über eine solche Zumuthung.

„Sie haben recht, ich muß mich auf was besseres besinnen", stimmte ihr Besuch bei, „allein ich muß ihm unter allen Umständen den Weg abschneiden, liederlich zu werden, wozu er einiges Talent zeigt. Ich bin in seiner Blutschuld, also habe ich auch die Pflicht, für seine Zukunft zu sorgen."

Mutter und Tochter wußten nicht, ob sie diesen Ausspruch als Ernst nehmen oder ihn für Scherz halten sollen und sie sprachen nach seinem Weggehen noch lange darüber, bis Meister Richtig, als er von seinem städtischen Berufe zurückkehrte, sich dahin entschied, daß der Baron der beste Mensch von der Welt sei, der jedenfalls wisse, was er thue, also auch mit dem Studenten.

Die angehende Unterhaltung wurde durch die Ankunft eines Menschen unterbrochen, den Richtig sofort für seinen hochmüthigen Schulkameraden Dantinger erkannte, allein der Fremde wollte davon nichts wissen: „Per bacco, nicht Sie kennen!" rief er, ‚io so italiano! kennen nix hier! brauch aber Geld, moneta, Geld für hier horologia!" Dabei zog er seine Uhr und gab sie der Packelhuberin, welche sie genau betrachtete, während Guiseppe — denn es war Dantinger — einen lüsternen Blick auf Kathi warf, die ihn aber nicht zu beachten schien.

„Haben vornehmen Besuch gehabt, nicht wahr? bella Tedesca, ik gesehen hab amico meines Signor, Baron Grünwald Excellenca! Hat wohl nix ge-

braucht von monetta, schöner Mund und schöne Augen ihn angezogen, nicht wahr?"

„Wer uns besucht, geht Sie nichts an, bei uns an der Thüre steht, daß wir verschwiegen sind", sagte Kathi ärgerlich.

„Verschwiegen? comme? a bene silencia! bene Baron Grunewald aber ein schöner Signor un galantuomo, nit wahr, schönes Kind?"

Richtig stand auf, legte die Hand fest auf die Schulter des Pseudo-Italieners und sagte: „Freund Spatz, ob Du nun der Dantinger oder ein wälscher Hanswurst bist, das gilt mir gleich; das sag ich Dir aber, Deine Schmeicheleien behalte für Dich oder ich zeige Dir die Thüre, daß Du nie wieder zurückkehrst."

Die entschiedene Haltung des Schusters machte sichtlichen Eindruck auf Guiseppe, denn kaum hatte er das Geld, als er sich schnell der Thüre zuwandte und sie fest hinter sich schloß und erst auf der Straße wagte er zu murmeln: „daß der Teufel diesen ehrlichen Spitzbuben mir gerade in den Weg führen muß!"

Viertes Capitel.

Der Beneficiat.

Kein Kreis der menschlichen Gesellschaft hat den Vorzug der Tadellosigkeit, aber auch in keinem fehlt Tugend und Ehre; während frühere Romanschriftsteller glaubten, nur in der Umgebung des Hofes unter einem ritterlichen Adel ihre Helden suchen zu können, machte sich bald eine Schule geltend, welche, nachdem Lessing, Göthe, Jean Paul auch in die bürgerliche Gesellschaft griffen, Hebel auf das Kerngesunde des deutschen Bauernstandes gewiesen hatte, welche, sagen wir, bald nur mehr Bürger und Bauern ihrer Federn würdig fanden, ihre adeligen Figuren aber als Strohköpfe, die Geistlichkeit nur als geldsüchtige Intriguanten hinstellten, eines ist so falsch wie das andere, Tugend ist individuell, wo sie einer gewißen Classe anzugehören scheint, sind es äußerliche Verhältnisse, welche verhindern, sie zum Gute Aller zu machen, ebenso ist es mit den Lastern; so werden constitutionelle Staaten weniger betrügerische Beamte haben, als despotisch regierte, wie Rußland, von welchem die Bestechlichkeit der Beamten sprichwörtlich geworden ist; so auch mit jenem Stande, der sich die schönste Aufgabe gestellt hat, nämlich Lehrer des Volkes zu sein; erst wurde ihm ein künstlicher Heiligenschein gegeben, der die Thaten seiner unwürdigen Mitglieder deckte; jetzt ist dieser Schein erloschen, das Volk, welches immer das Schlechte leichter begreift und das Gute schnell vergißt, freut sich jetzt, daß auch der langverehrte Stand, dem es sonst blindlings gehorchte, ebenso gebrechlich, ebenso schwach gegen eigennützige Leidenschaft, wie es selbst ist und verwechselt höhnend Pfaffenthum mit Priesterschaft, ein Irrthum ebenso und fast noch schlimmer als im Offiziersstand eine Versorgungsanstalt vornehmer Faullenzer, im Schauspieler einen liederlichen Vagabunden, im Fabrikherrn den reichen Geldprotzen zu sehen. Aber es war immer so, der Niedere, d. h. der Besitzlose, blickte mit thatenlosem Neide auf den Glücklicheren und erkannte ihn als Feind, dessen Schwächen er hinterlistig zu benützen suchte, während umgekehrt der Reiche und Besitzende, also Mächtige, den Feind durch Gewalt zum Gehorsam zu zwingen hoffte, statt daß Beide sich ehrlich die Hand

geboten und gemeinsam an ihren gleichen Interessen — an ihrem materiellen Wohle gearbeitet hätten. Jetzt endlich scheint sich das Verständniß für Gleichberechtigung, aber auch für die gemeinsamen Pflichten mehr und mehr Bahn zu brechen und was Revolutionen, Blut und Barrikaden nicht vermochten, das wird die mächtige Waffe der Geistesbildung vollenden in Ruhe, ohne Haß und ohne Mord.

Das vorausgeschickt, wagen wir mit Guiseppe, wie wir Dantinger der Kürze wegen künftig nennen wollen, einen Herrn Kriecher, ehemaligen Benefiziaten von Traudering, dem behaglich bei seinem Nachmittagskaffee sitzenden Mister Smith anzumelden, ohne zu fürchten, daß wir durch seine Schilderung jene Leser verletzen, welche unsern Standpunkt in philosophischen Dingen sonst nicht theilen.

„Soll mir angenehm sein", nickte Smith verdrießlich und gleich darauf trat ein hagerer, schwarz gekleideter Mann ein, wäre es ein Neger, so könnte man füglich sagen, Alles sei an ihm schwarz gewesen: Haare, Augen, Brauen. Die schmalen Lippen, die zarten Züge, das lauernde, unruhige Auge, die großen weißen Hände, machten ihn zu keiner anmuthigen Erscheinung und als sich die beiden jetzt gegenüberstanden, und jeder den Andern mit festem Blicke betrachtete, erinnerten sie lebhaft an zwei riesige Katzen, welche auf dem Sprunge liegen, um sich anzufallen.

„Was führt Sie zu mir, Kriecher?" begann endlich Smith, „ich dachte, unsere Wege führten so ziemlich auseinander."

„Auseinander? Eher dächte ich, münden beide wohl in Ein Zuchthaus, wenn Sie nicht Anstalten treffen, mir die Bahn wieder frei zu machen."

„Was heißt das? Habe ich Ihnen nicht kürzlich Geld genug gegeben, um nach Amerika zurückkehren zu können," frug Smith mit verhaltenem Grimme.

„Ich danke für drüben", man hat in London Winke bekommen, welche unser ganzes Unternehmen zu zerstören drohten und man wird uns drüben eher suchen, als hier im gemüthlichen Münchden und darauf dürfen Sie rechnen, daß, wenn man mich hat, auch den Herrn Müller findet."

„Ich bin Mister Smith und meine Papiere schützen mich hinlänglich", versetzte Smith bestimmt.

„Meinetwegen Smith oder Müller, Sie haben ja mehr Namen als ein christlicher Kalender kennt, was aber Ihre Papiere betrifft: pah, so viel davon", entgegnete der Schwarze und blies über die Fläche seiner Hand.

„Und was wollen Sie von mir."

„Einen ruhigen Posten; ich möchte wieder Priester werden."

„Kann ich zaubern?" gab Smith zurück.

„Ist nicht nöthig: die Sache ist einfach und ich will sie Ihnen erklären. Man weiß im Ordinariat nichts von mir, als daß ich nach Amerika entfloh, weil die Sophie Grubert auf ihrem Kind- und Todtenbett geschwätzt und ihr leichtfertiger Bruder davon Anzeige gemacht hat und ich der drohenden Bußzelle

ausweichen wollte, sodann wird man wissen, daß ich mich bei einer Mission im Westen betheiligte und glaubt mich wie jene verschwunden. Es ist eine alte verjährte Geschichte und habe ich einen Fürsprech, so wird man ein Auge zudrücken, und mir wieder ein Benefizium geben."

„Ich sehe immer noch nicht ein, was ich bei der Sache zu thun haben sollte. Ich kenne keine Seele weder im Ministerium noch beim Ordinariat." meinte Smith zweifelnd.

„Sie wohnen aber bei Frau von Roßberg, deren Tochter so außerordentlich schön sein soll?"

„Schön sagen Sie?" fiel Smith begeistert ein, „schön, herrlich, ein Weib von hellenischer Classicität, die lebendige Parthenos des Phidias."

„Lassen Sie das", versetzte der Priester mit kaltem Hohne, „Mister Smith mag diese Sprache gut anstehen, mir gegenüber wird sie lächerlich. Das Einzige, was ich daraus entnehme, ist, daß das Gerücht an Wahrscheinlichkeit gewinnt, welches wissen will, Fürst Mieropolzky wünsche die Dame in seiner Nähe, allein das Fräulein weigert sich; selbst als Gesellschafterin seiner Frau will sie nicht in das Haus, nun Mieropolzky opfert seinen Wünschen Capitalien, er wird sein Ansehen auch zu dessen Nutzen geltend machen, der ihm die junge Dame zuführt."

„Noch immer kann ich nicht begreifen, was mich das Alles angehen soll, wie ich Ihnen dabei helfen kann", bemerkte Smith nachdenklich.

„Gott, was sind Sie schwer von Begriffen! Sie heirathen die Dame, Ihre Frau wird Ihnen folgen und der Preis für Ihre Gefälligkeit gegen den Fürsten ist ein Beneficiatensitz für mich auf einem der fürstlichen Güter, für Sie vielleicht noch etwas Baargeld."

„Ich danke Ihnen für die Rolle, die Sie mir zugedacht, selbst wenn ich sie annehmen wollte, wer steht Ihnen für den Erfolg?"

„Sie werden sich Frau von Roßberg nicht als Bettler vorgestellt haben, ihre Vermögensverhältnisse dagegen sind derangirt, das ist genug, um zu gewinnen: bei der Tochter zu reussiren, ist Ihre Sache; einem Manne, dem schon so viele Erfahrung in solchen Dingen zur Seite stehen, wird das nicht schwer werden."

„Ich danke Ihnen dafür, ein armes Mädchen zu heirathen", entgegnete Smith und versuchte zu lächeln.

„O Mann von schweren Begriffen! Habe ich denn nicht gesagt, daß Fürst Miropolsky sich ein Vergnügen daraus machen wird, das Fräulein auszustatten."

Mister Smith wagte noch Einwendungen, aber der ehemalige Beneficiat sprach trocken: „Entweder, oder — entweder Sie verschaffen mir einen ruhigen, sichern Platz, denn ich bin des Gehetztwerdens müde, oder ich flüstere dem österreichischen Gesandten ein Wort ins Ohr, das meinen Reisegefährten zerschmettern wird. Ueberlegen Sie, in einigen Tagen hole ich mir Antwort, versuchen Sie nicht zu entfliehen, ich beobachte jeden Ihrer Schritte."

Mit der Miene des Siegers verließ er Smith, welcher gebrochen, ein Bild

des Jammers noch lange dasaß, als sein Feind schon längst das Haus verlassen; endlich aber raffte er sich auf, ging raschen Schrittes im Zimmer auf und ab, und machte lebhafte Bewegungen mit seinen Armen, wie Jemand, der sich selbst etwas begreiflich machen will. „Ich bin ein Kind!“ murmelte er, „was hindert mich, aus dem Vorschlage Kriechers Nutzen zu ziehen? Ich freie um Bertha, heirathe sie von mir aus auch. Habe ich das fürstliche Geld, so mache ich mich wieder aus dem Staube. Aber der Teufel weiß, welches tückische Schicksal mich verfolgt; hier hoffte ich Ruhe zu finden, statt dessen treffe ich diesen rachsüchtigen Priester, dem ein Satan meine Wohnung verrathen haben muß, und zu allem Ueberfluß lebt jetzt auch noch der Baron Grünwald hier, es fehlte nur noch, daß Grubert käme; die beiden packten mich von vorn, der Pfaffe von hinten an! Ach ja, Grünwald, richtig, den hätte ich bald vergessen! He Giuseppe!“ rief er laut und gleich darauf trat der Bediente ein.

„Nun, Du hast mir noch nicht Rapport erstattet, was hast Du herausgebracht über den Herrn Baron v. Grünwald?“ frug Smith, halb gleichgültig, halb gebietend.

„Sehr viel,“ entgegnete der Bediente stolz; „erstens wohnt er in einem Hause der Briennerstraße, die Nummer habe ich noch nicht erfahren können; zweitens bin ich gestern auf der Lauer gestanden am Obelisk. In der Dämmerung ging ein Herr an mir vorbei, der etwa die Figur des Herrn Barons haben mochte; da ich ihn nur ein einziges Mal gesehen, so kann ich's nicht genau sagen, glaub' es aber, daß er es war, denn er schien sehr vergnügt und pfiff das Lied, daß Euer Gnaden auch so gern pfeifen, wie heißt es?“

„Yankee doddle?“

„Richtig, den Yankee doddle, wer aber kennt den hier, als ein Amerikaner? Niemand. Also ich schleich ihm nach, so kommen wir in's Thal, auf einmal ist er verschwunden, total verschwunden. Ich such und such, find' aber nichts; endlich denk ich mir, wo der Hase einzieht in's Holz, zieht er auch aus, warte; nach einer halben Stunde seh ich richtig eine Gestalt aus dem Lueginsland kommen, ich eile hin; jetzt ist aber der Ochs am Berg gestanden; denn die Gestalt war wieder verschwunden und ich wußte nicht was thun? So geh ich in das Gäßchen hinein; finde eine Thüre, da steht: „Hier wird versetzt;“ weil ich just kein Geld gehabt, trag ich meine Uhr die drei Stiegen hinauf und was denken Euer Gnaden, wen ich da seh?“

„Nun den Baron?“

„Nein, aber ein Mädchen, o, ein Mädchen, von Honig, Milch und Blut, Perlaugen und Rabenzähnen! Daß die Gestalt da oben war, schien mir gleich natürlich; ich fange also an, den Baron zu loben, frag, ob sie ihn kenne; da sagt mir aber das Blitzmädel, bei ihnen stände Verschwiegenheit an der Thüre; ich wollte noch mehr sprechen; aber plötzlich ist ein Schuster da, den ich leider kenne und meint, ich sollte mich aus dem Staube machen; ich hab mich also zurückziehen müssen.“

„Und das nennst Du viel? Weißt Du denn, ob die Gestalt Baron Grünwald, weißt Du, ob er dort oben war? He? Rede, Du Esel, wenn ich Dich frage."

„Ja wissen, gnädiger Herr, wissen, nein wissen thu ich nichts," versicherte Giuseppe, „dafür aber vermuthe ich!"

„Scheer Dich zum Henker mit Deinen Vermuthungen, die brauch ich nicht, will ich nicht; was ich will, ist, daß Du herausbringst, wo der Baron lebt, was er treibt, mit wem er umgeht! verstehst Du mich, Schöps?"

„Gewiß, gnädiger Herr; ich werde auch Alles thun, um Euer Gnaden zufrieden zu stellen," betheuerte der Bediente. „Aber das Mädchen, nein das Mädchen sollten Euer Gnaden doch sehen; das wäre was für Sie."

„Pack Du Dich mit Deinem Mädchen," rief Smith ärgerlich über die mangelhaften Mittheilungen Giuseppe's, von dessen Schlauheit und gewandtem Wesen er sich viel mehr versprochen haben mochte.

Der Exbeneficiat war indessen planlos durch die Straßen gewandert und dachte über seinen Schritt nach. „Fallen muß dieser Kerl, behandelt unsereinen, wie seinen Diener; er fürchtet die Gefahr und überläßt sie uns, während er den Gewinnst einschiebt. Der Narr irrt, wenn er glaubt, ich ließe mich noch länger von ihm in den Koth und Staub treten. Aber wie kann ich ihn packen? Stürzt er, fall' ich mit! Verdammt, daß ich mich soweit mit ihm eingelassen, aber Hunger thut weh! Nur erst ein ruhiger Posten; fürstlicher Beneficiat wäre wahrlich das Klügste und dann adieu, hoffärtiger Hallunke, dann will ich dir eine Schlinge legen, in die du fallen sollst, ohne mich mitzuziehen! Aber wie? das ist eine Frage, leicht gestellt, aber doch schwer beantwortet. Pah, kommt Zeit, kommt Rath."

Aus diesen Gedanken schreckte ihn der Hufschlag zweier Pferde und das Gelächter ihrer Reiter, welche gegen die Nymphenburger-Straße sprengten. Der Aeltere von ihnen schien sich lustig über seinen jüngern Kameraden zu machen, welcher sich nur mit Mühe im Sattel des lebhaften Thieres zu halten vermochte.

„Schluß, Schluß!" kommandirte der Aeltere, „Fußspitzen auf- und einwärts halten; die alten Männer dort an der Glyptothek schütteln über Deine Haltung schon bedenklich ihr steinernes Haupt."

„Bitte, reiten wir Schritt!" bat der Jüngere und zog die Zügel an.

„Verteufelt mit diesem Invalidenpas, dessen sich jedes ehrliche Pferd schämt. Na meinetwegen, bis wir im Freien sind, will ich Dir folgen."

Dieser Bescheid des Aelteren gab dem Beneficiaten Gelegenheit, die Reiter näher in's Auge zu fassen.

„Beim heiligen Antonio von Padua! das Gesicht ist mir bekannt," murmelte er, „wo hab ich es gesehen? In Deutschland nicht; in England? möglich; aber halt, wie kann man so blind sein, das ist der junge Grünwald, der uns damals aus der Farm jagte, als wir den Negern Mission halten wollten, und meinte: „die Schwarzen hätten mehr Christenthum in der kleinen Fußzehe, als wir im Herzen; denn unseres säße im Bauche, wie bei den Chinesen der

Verstand;" Kriecher lächelte wieder darüber, „ja, ja wenn ich ehrlich sein wollte, müßte ich ihm Recht geben. Gott, wie mir Alles so nach und nach einfällt, das war ja auch derselbe, welcher damals nach Chicago kam, wo er einen durchgebrannten Buchhalter so eifrig suchte, aber nicht fand, weil er noch zur rechten Zeit einen Wink von mir bekam, um sich aus dem Staube machen zu können. War das eine Eselei! ich wäre jetzt glücklicher, wenn ich den schurkischen Buchhalter hätte hängen lassen und wäre Barkeeper*) geblieben und — besser vielleicht dazu" — ergänzte sich Kriecher nach einigem Zögern. „Aber hollah! ich hab's, ich hab's, Müller, das ist ein Verbrechen ohne mich! Dieser Grünwald soll einen Wink bekommen, wo er den Buchhalter zu suchen hat und gelingt's mir, Dich über den Ocean zu locken, dann soll Dir der Strick den Mund stopfen."

Der Priester rieb sich vergnügt die Hände; Niemand konnte ihm hier willkommener sein, als der Deutschamerikaner; nur Eine Frage war noch zu lösen, wie konnte er sich ihm nähern. Direkt ihn auf der Polizei erfragen, wollt er nicht, schon weil er diesem Institute überhaupt gerne aus dem Weg ging; im Adreßbuche, das er aufschlug, fand er den Namen nicht; auch hatte er eine gewisse Scheu, sich dem Manne zu nähern, dessen oft wilde Energie er kennen gelernt hatte; wer stand ihm dafür, daß er ihm Glauben schenken würde, denn er erinnerte sich noch deutlich der Worte, die Grünwald damals zu dem Wirthe in Chicago gesagt hatte, während er hinter der Bar stand: „Das schlimmste an dem Schuften ist, daß ich ihn nie gesehen habe, sonst könnte er glätter wie ein Aal und giftiger wie eine Klapperschlange sein, ich wollte ihn packen und festhalten; aber so find ihn der Teufel."

„Ich muß mich in sein Vertrauen zu setzen suchen," fuhr er in seinem Selbstgespräche weiter, „hat mich der Zufall ihn finden lassen, so wird er mir wohl auch den Weg zu ihm zeigen."

Und der Zufall fügte es nur zu bald. Man weiß, daß auch der Stand der Geistlichen vergnüglich sein Bier trinkt und warum auch nicht? Weil er Mäßigkeit predigen muß? als wenn für einen ehrlichen bayerischen Pfarrherrn 3 oder 4 Maß Bier zu viel wären! Weil er mit den Laien in zu nahen Verkehr kommt! Um so besser, so lernt er sie kennen und besser als im Beichtstuhl, wo er nur ihre Schattenseiten oder ihre Heuchelei sieht. Wahrlich, es wäre eine gräßliche Bosheit, der Geistlichkeit das Wirthshaus verbieten zu wollen, grausamer als der bethlehemitische Kindermord; denn ihm fielen nur kleine Kinder zum Opfer, aber ein solches Verbot würde unsere Geistlichkeit mit Stumpf und Stiel ausrotten. Also wie gesagt, selbst der beste der Pfarrherren läßt sich am Abende sein Bier schmecken, warum also nicht Leute von Kriechers Sorte? Unser Benefiziat kehrte beim Sternecker im Thal zu, wo sich auch häufig Studenten einfanden, welche ohne Unterschied der Farben ihrer Mützen einträchtig ihr „bibamus" sangen und den Stoff in den verschiedensten Variationen lobten.

---

*) Barkeeper, amerikanisches Wort, soviel als Schenkkellner.

Heute war Stürmer dort, wie an vielen Abenden, wo ihn nicht der Kneipzwang zum Platzlbräu rief oder — wie in der letzten Zeit häufig — Grünwald ihn unter'm Arm hatte, um ihn „zu erziehen." Er trug Sporen an den Stiefeln, die er, als er heute Nachmittag mit Grünwald spazieren geritten war, vorsichtig abgezogen hatte, um das Pferd nicht scheu zu machen; hier konnte er ohne Gefahr mit diesem Stiefelschmuck renommiren.

„Kerl, Du bist ja heute auf einem Prachtgaul gesessen und noch dazu wie der ritterliche Don Quixote," rief ein Isare, der einst sein intimer Freund auf dem Gymnasium war, aber seit sie verschiedene Mützen trugen, sprachen sie nur mehr auf dem neutralen Boden des Sterneckers oder auch auf der Mensur zusammen, wenn auch nicht als Gegner, so doch als feindlich gesinnte Zuschauer.

„Nichts da, nichts weniger als Don Quixote," rief ein gemüthlicher Pfälzer und drehte den Schild seiner rothen Mütze nach hinten, „eher als Sancho Pansa, würde ich sagen, wenn nicht das Pferd einem Esel zu unähnlich und sein Begleiter ein so stattlicher, prächtiger Bursche gewesen wäre, daß alle Damen sich bei seinem Anblick in ihn verliebten und jeder Bursch von Schrot und Korn sich wünschen möchte, mit ihm loszugehen!"

„Das können auch die Füchse unsers Corps, wie Du siehst," versetzte Stürmer, und zeigte seinen Schmiß.

„Donner, hast Du die Quart von Deinem Reiter?" frug der Pfälzer erstaunt und Stürmer nickte.

„Ja, der Mensch hat ein Capitalschwein!" rief bewundernd der Isare.

„Und was ist Dein Baron?" erkundigte sich der Pfälzer weiter.

„Kaufmann, Fabrikant," entgegnete Stürmer.

Der Pfälzer zog seinen Mund etwas hämisch hinauf und warf leicht hin „Pfefferkrämer und Dütendreher."

„Nichts weniger. Grundbesitzer ist er vor Allem. Seine Schiffe schwimmen auf allen Meeren; seine Fabriken rauchen in beiden Hemisphären!" rief Stürmer im jugendlichen Eifer. „Du hast noch keine Cigarre geraucht, die auf seinen Feldern gewachsen; kein Hemd getragen, dessen Baumwolle auf seinen Farms geerntet wurde, das glaube. Was aber die Hauptsache an Grünwald ist, ihm schlägt ein freies Herz am rechten Fleck, und wenn die Heidelberger Vandalia ihr tausendjähriges Stiftungsfest einmal feiern wird, so wird sie keinen bessern Philister gehabt haben, als Grünwald; einen Schoppen auf ihn und ein pereat, wer ihn schmäht!"

Kriecher, der anfänglich ganz unten am Tische gesessen, rückte während dieser Rede langsam herauf und als der Jubel der lustigen Studenten verklungen war, sagte er artig zu Stürmer: „Entschuldigen Sie, wenn ich als Fremder mich in Ihr Gespräch menge, allein Sie nennen hier einen Namen, der mir vor Allem theuer wurde in der neuen Welt. Sie sprechen von einem Baron Grünwald, ist es derselbe, der in New-Orleans die großen Faktoreien besitzt, der unermeßlich reiche Erbe der Firma: „Eduard Grünwald, Miltown and Comp.?"

„Derselbe, kennen Sie ihn?"

„Allerdings, mich hat der Zufall mehrmals mit ihm zusammengeführt, aber mehr noch als die eigene Anschauung hat mich sein Ruf, den er in Amerika genießt, von der Wahrheit Ihres Lobes überzeugt. „Grünwald for ever!" sagen die Kaufleute, „Grünwald for ever!" die Jäger. Die Goldgräber in Californien kennen und fürchten ihn ebenso, wie die Stämme der Indianer. Ich war drüben Missionär, meine Herren, und Sie dürfen mir glauben, daß ich so ziemlich durch alle Staaten der Union gewandert bin, aber ich gebe Ihnen mein Wort, Sir Grünwald oder, wie die Amerikaner sagen, Sir Greenwald war überall gekannt."

Der Beneficiat übertrieb absichtlich den Ruhm des Deutschamerikaners, da er sehr wohl wußte, daß er sich mit nichts leichter bei einem jungen Manne in's Vertrauen setzen konnte, als wenn er dessen Freund volles Lob spendete. Er sah sich in seiner Absicht bei Stürmer auch nicht betrogen, denn dieser rief fröhlich: „Sie kennen den Baron von Amerika? Ei da müssen Sie zu ihm, er wird sich freuen, einen Landsmann zu treffen, oder haben Sie ihn schon aufgesucht."

„Nein, ich weiß nicht, wo er wohnt; auch bin ich in einer zu untergeordneten Stellung hier, um so mir nichts, Dir nichts hingehen zu können," war Kriecher's vorsichtige Antwort.

„Ach was, untergeordnet! Mein Freund ist nicht stolz, er lacht über alle Rangunterschiede, gehen Sie keck zu ihm, Sie werden sehen, daß er Sie herzlich empfängt. Er wohnt in der Briennerstraße Nummer . . . und halt besser, haben Sie Lust und Zeit, so sagen Sie mir, wo ich Sie morgen treffen kann."

Der Priester dachte einige Augenblicke nach, dann frug er: „Sind Sie ein Verwandter von ihm?"

Stürmer verneinte.

„Schade, indeß scheinen Sie auf vertrautem Fuße mit ihm zu leben; ich habe eine Nachricht für den Herrn Baron, die nicht ohne Interesse für ihn sein wird; allein ich möchte erst durch einen seiner Freunde bei ihm eingeführt sein."

„Ist es eine schlimme Botschaft?" frug Stürmer erschrocken.

„Nein, ganz und gar nicht, eher glaube ich, wird ihm die Nachricht willkommen sein; trotzdem aber erfordert sie Vorsicht, Herr Grünwald ist nicht ohne Feinde."

„Das sind Schurken," rief Stürmer zornig.

„Vielleicht, vielleicht auch nicht," entgegnete Kriecher und verzog kaum merklich den Mund; „standen Sie ja selbst mit ihm auf der Mensur?"

„Ich kannte ihn damals nicht."

„Nun, ich erlaubte mir nur einen Scherz und vielleicht kennen ihn seine Feinde ebensowenig," begütigte Kriecher; „allein da mich der Zufall einmal zu Ihnen geführt, so könnten Sie vielleicht Herrn Baron von mir sprechen und mir dann mittheilen, ob ihm mein Besuch angenehm sein wird."

„Und wohin soll ich Ihnen die Antwort bringen?" erkundigte sich Stürmer weiter.

„Ist's Ihnen angenehm, so treffen wir uns morgen zu dieser Stunde wieder hier; wie gesagt, die Sache ist ziemlich delikater Natur, und ich darf wohl die Herren bitten, von dem eben geführten Gespräche keinen Gebrauch zu machen."

„Wir sind Studenten und keine Marktweiber," rief der Pfälzer mit stolzer Entrüstung und alle stimmten ihm bei; Kriecher sah sein Ziel für heute erreicht; ja er hatte sogar mehr erlangt, als er noch am Nachmittage hoffen durfte und so schied er mit freundlichem Gruße von den Studenten, mit herzlichem von Stürmer. Als er eben hinausging, kam der Oberknecht der Bräuerei herein; es war einer jener kernfesten, gigantischen Gestalten, wie sie nur die bayerische Hochebene oder die reichen Marschen Holsteins kennen; breitschultrig, groß, mit einem leichten Ansatze zur Wohlbeleibtheit. Er sah dem Priester mit etwas spöttischer Miene nach und sagte dann zu den Studenten: „Der sieht aus wie ein lebendiges Maischscheit."

„Bräusepp" hatte das unbedingte Vorrecht, an dem Tische der Studenten seine Maaß trinken zu dürfen, denn es war ein heitrer frische Geselle, voll Späße und mit einem hellen natürlichen Verstande, dabei galt er als ein gefälliger Mensch, der schon manchem Studenten ausgeholfen hatte, wenn der „Wechsel" nicht zur rechten Zeit eintraf. „Wenn der Kerl andere Kleider anhätte, so glaubt ich, es wär der davongelaufene Beneficiat von Traubering," sagte er zu den Studenten, als er Platz nahm.

„Wer weiß, ob du nicht Recht hast, Sepp!" bestätigte der Isare „er hat ein verdammt confiscirtes Gesicht, dem ich keine drei Schritte weit trauen möchte."

„Dem Caplan durfte man's gar nicht;" berichtete Sepp, „ich stand damals als Maurer beim Kirchbau von Traubering in Arbeit; da kam er täglich und schaute nach; machte einer am Montag nur eine halbe Stunde blau; oder trank er schnell eine Maaß Bier außer der Zeit, so verklagte ihn der Schwarze gleich beim Bauführer, so daß die Donnerwetter gar kein Ende nehmen wollten. Zuletzt wurde uns das Ding doch zu bunt und wir beschlossen, ihm seine Angeberei zu verleiden. Die einen meinten, wir sollten ihn kurz und gut durchprügeln; andere wollten ihn gar vom Gerüst werfen; aber das eine war feig und das andere ein Verbrechen und kein Spaß mehr, ich und mein Kamerad versprachen also, die Rache auszuführen. Ich weiß nicht, was er an mir gefunden haben mag, aber er stand oft halbe Stunden bei mir und schwatzte. Gewöhnlich kam er so um die Zeit, wenn die Schule aus war, oder am Abend kurz vor Schicht. Darauf bauten wir unsern Plan. Als er am nächsten Abend kam und sich, wie gewöhnlich zu mir auf die halbfertige Mauer setzte, unterhielt ich mich eifrig mit ihm, während mein Kamerad seine beiden langen Rockschößen einmauerte. Es mochten schon sechs oder acht Steine darauf liegen, als die Buben ihr „Schabab!" schrieen; alle Arbeiter verließen den Bau, auch ich empfahl mich und stieg schnell das Gerüst herunter, ohne mich um das jämmerliche Geschrei des Beneficiaten zu kümmern. Erst wollten wir ihn nur

eine Stunde oben lassen, aber die Andern litten es nicht und selbst die Bauern meinten, er solle nur die Nacht oben bleiben, denn mein Kamerad hatte ihn so geschickt angemauert, daß er sich weder umdrehen, noch den Rock ausziehen konnte; am andern Morgen aber schnitt ein Lehrbub die Rockschösse wurzweg ab und der geistliche Herr mußte mit dieser Jacke zum größten Gelächter der Arbeiter durch's Dorf marschiren. Seitdem haben wir ihn nie wieder beim Baue gesehen. Im Herbst desselben Jahres ist er verschwunden und kein Mensch hat mehr was von ihm gehört."

„Und warum das?" frug Stürmer gespannt.

„Ja mein! was Gewißes hat man nie erfahren. Die Einen sagen, er hätte eine Liebschaft mit einer Münchner Kaufmannstochter gehabt, mit der er auf und davon sei; wieder andere meinten, er habe die Baugelder für sich gebraucht und habe Untersuchung gefürchtet; recht klug ist keiner geworden."

„Was wohl der Kerl, mit der Botschaft an Deinen Baron will? ich möchte fast wetten, es ist der Beneficiat von Traudering," sagte der Isare nach einer Pause.

„Das wissen die Götter! Ich spreche jedenfalls zuerst mit Grünwald darüber; vielleicht kommt er dann mit her und der Fremde kann's ihm hier mittheilen."

Stürmer irrte sich nicht. Zwar meinte Grünwald zuerst, wer ihm etwas Wichtiges zu sagen habe, der solle zu ihm kommen; zuletzt aber siegte doch seine Neugierde und er begleitete Stürmer zum Sternecker. Der Beneficiat ließ nicht auf sich warten, war aber nichts weniger, als erfreut, heute die ganze Gesellschaft wieder und selbst Grünwald zu finden.

„Sind Sie der Herr, welcher mir etwas zu sagen hat?" frug ihn der letztere rauh.

„Allerdings könnte ich eine Nachricht haben, die nicht ohne Interesse für Sie ist, wenn ich nemlich die Ehre habe, mit Herrn Baron von Grünwald, Inhaber der berühmten Firma Grünwald, Miltown and Comp. zu sprechen?"

„Die Ehre haben Sie," versetzte Grünwald lachend und Kriecher machte ein tiefes Compliment; dann warf er einen Blick auf die Gesellschaft und sagte achselzuckend: „Hm, meine Mittheilung gehört nur für Sie."

„Ja, dann kommen Sie gefälligst in meine Wohnung."

„Ich würde es gethan haben, allein ich fürchtete unbequem zu sein; wußte nicht, ob Ihnen meine Person nicht zu gering ist und ließ deshalb durch den jungen Herrn bei Ihnen anfragen."

„Bin ich denn ein chinesischer Kaiser? wer mir etwas sagen will, vorausgesetzt, daß es mich angeht, kann mir weder zu gering, noch unbequem sein; unbequem ist mir nur die Schüchternheit, mit welcher man um mich herumschwänzelt, wie die Katze um den heißen Brei."

„Sie sind gütig, Herr Baron, aber meine Sorge, Ihnen lästig zu fallen, ist Ihnen vielleicht erklärlich, wenn ich Ihnen sage, daß ich einer jener Missionäre bin, die sie damals aus Ihrer Farm im Arkansas zu vertreiben beliebten!"

Grünwald lachte aus vollem Halse: „Alle Donner! habe ich Sie damals,

so in Schrecken gesetzt, daß sie bis nach Europa liefen, oder wollen sie sich jetzt hier die Erlaubniß von mir holen, bei meinen Schwarzen Ihre Predigten an den Mann zu bringen?"

„Ich bin nicht mehr Missionär, ich bin überhaupt nicht mehr Geistlicher, meine Mittheilung ist ganz anderer Natur!" versicherte Kriecher und schied, als er die Stunde erfahren, in welcher Grünwald zu sprechen war.

„Eine echte Spitzbubenphysiognomie; ich werde mich da auf den Versuch einer Prellerei gefaßt machen müssen," meinte Grünwald. Ueber andern Gesprächen wurde bald des frühern Beneficiaten vergessen und nur Bräusepp mußte, als er kam, seine Geschichte von gestern wiederholen. Grünwald fand an der Art des Oberknechtes viel Gefallen und sagte zu Stürmer auf dem Heimwege: „Solche Naturen erzeugt nur dieser kleine Fleck Erde," womit er Stürmer sehr erfreute, denn dieser hatte im Stillen geglaubt, sein Freund mache sich nur über die Deutschen zu Gunsten der Amerikaner lustig, was ihn aufrichtig geschmerzt hätte, zumal doch Grünwald von väterlicher Seite her selbst ein Deutscher war. Er konnte sich nicht enthalten, das Grünwald zu sagen, aber dieser antwortete trocken: „Du bist ein guter Kerl, und es ist mir lieb, daß ich Dir einen so schwarzen Verdacht genommen."

Zur bestimmten Stunde ließ sich Kriecher bei Grünwald melden; auch Stürmer hatte sich eingefunden, den Grund davon durfte er dem Freunde freilich nicht nennen, wollte er sich nicht dessen ganzen Spott preisgeben; dem Leser können wir's aber anvertrauen: er wollte in seiner Nähe sein, wenn der unheimliche Gast etwa die beabsichtigte Prellerei mit Gewalt durchzusetzen versuchen sollte und es war ihm daher unangenehm, daß Grünwald den Beneficiaten im Bibliothekzimmer empfing, welches von der Arbeitsstube, in der der Student saß, durch zwei große Räume getrennt war.

„Nun ich denke, wir sind hier allein und Sie können mir Ihre Mittheilung machen," sagte Grünwald ungeduldig, als Kriecher zu reden zögerte.

„Sie werden einsehen, daß ich Ihnen eine so wichtige Nachricht nicht umsonst geben kann; als Kaufmann wissen Sie, daß jede Waare ihren Preis hat," begann endlich Kriecher.

„Sehr richtig, aber ich weiß auch, daß man keine Waare kauft, die man nicht kennt; ja man nimmt sie nicht einmal von Leuten, deren Namen man nicht weiß,"

„Mein Name thut hier nichts zur Sache und die Nachricht, die ich Ihnen bringe, ist für Sie von hohem Werthe, um nicht vorher genau den Preis zu bestimmen, und habe ich sie Ihnen mitgetheilt, so bin ich nicht sicher, ob Sie mir auch das Geld geben, ich verlange nur 500 Gulden; gewiß sehr wenig, aber ich will nicht unverschämt sein."

„Gut, daß Sie das sagen, denn ich gestehe, ich war eben im Begriffe, Sie dafür zu halten. Wenn Sie meinem Namen aber nicht so viel Zutrauen schenken, dann werden Sie verzeihen, wenn ich einem Fremden gegenüber noch

vorsichtiger bin, Adieu," antwortete Grünwald und machte dabei eine Handbewegung nach der Thüre, welche nicht mißverstanden werden konnte, allein zu seinem Erstaunen blieb Kriecher ruhig stehen. „Was wünschen Sie noch?"

„Ich möchte Sie fragen, ob Sie auch dann nicht bereit sind, 500 Gulden zu zahlen, wenn es den entlaufenen Buchhalter betrifft, nach dem Sie einst in Old Kattle's tavern zu Chicago so lebhaft frugen?"

Grünwald besann sich kurz, er schien einen widrigen Gedanken niederzukämpfen, dann sprach er bestimmt: „Ich will Ihnen bemerken, daß es Pflicht jedes ehrlichen Menschen ist, zur Habhaftwerdung eines Verbrechers, wie es jener Buchhalter ist, das Seinige beizutragen, wer das unterläßt, ist sein Compagnon, wer aber gar für seine Denunciation Geld verlangt, ist ein noch erbärmlicherer Schuft. Also noch einmal Addieu, Sie werden mich verbinden, wenn Sie mir Ihre Besuche entziehen."

Kriecher blieb stehen, allein Grünwald schellte und sagte zu Jack: „führe den Herrn hinaus und trage Sorge, daß er mich nicht mehr besucht." Jack war kein bayerischer Hausknecht, sondern ein Neger, also machte er keinen kurzen Prozeß mit dem verblüfften Priester, sondern bat ihn respektvoll, ihn zu begleiten, und erst als dieser noch nicht wollte, ergriff er seinen Arm und führte ihn nicht nur zum Zimmer, sondern zum Hofe hinaus.

„Daß Dich die Pest, der „Schuft" soll Dir nicht geschenkt sein!" rief Kriecher, als er allein auf der Straße war und ballte die Fäuste in ohnmächtigem Zorn. „Was aber jetzt thun? ich habe kaum drei Tage zu leben. Ha, Meister Smith soll nicht Austern essen, wenn ich hungere. Der Lump! wenn ich ihn verderben könnte! Aber jetzt zu ihm, er muß Geld schaffen."

Kriecher eilte in die Ludwigsstraße, am Fenster von Mister Smith's Wohnung lag die Dogge, ein sicheres Zeichen, daß er zu Hause war. Giuseppe leugnete es zwar, aber Kriecher schob ihn so heftig bei Seite, als wollte er sich für die derben Fäuste des Mohren rächen. „Esel, pack Er sich, ich weiß besser, ob Sein Herr zu Hause ist, als Er."

Mister Smith empfing ihn nichts weniger als freundlich. „Was soll das heißen? wer gibt Ihnen die Erlaubniß, auf solche Weise in mein Zimmer zu bringen? hat Ihnen mein Bedienter nicht gesagt, daß ich für Niemanden zu Hause bin? Sehen Sie nicht, daß ich zu thun habe?"

„Was werden Sie zu thun haben? wieder neue Teufeleien aussinnen?" frug der Beneficiat verächtlich und ließ sich im Sopha nieder. „Glauben Sie, ich habe Lust mich fortwährend von Ihnen mit Füßen treten zu lassen? Wir leben nicht mehr in Amerika! Was für Schritte haben Sie bis jetzt beim Fürsten Miropolzky für mich gethan?"

„Gar keine und ich denke auch keine zu thun," entgegnete Smith bestimmt.

Kriecher spielte nachlässig mit seinem Hute, nahm eine Cigarre vom Tische und zündete sie an, kurz gab sich alle erdenkliche Mühe, Smith zu zeigen, daß er ihn nicht fürchte. „Denkt keine zu thun!" rief er im wegwerfendsten Tone,

„gut, dann denke ich Schritte zu Ihrem Nachtheile zu thun; einem solchen Strolche wie Ihnen, wird man nicht viel Glauben schenken, wenn er andere mitanklagt."

„Herr, mäßigen Sie sich in Ihren Ausdrücken," gebot Smith zornig, aber Kriecher lachte darüber. „Sie steht Ihnen recht schön an diese Wuth! ich will Ihnen Gelegenheit geben, noch wüthender zu werden," spottete er. „Ich habe 200 Gulden nöthig, haben Sie die Freundlichkeit, sie mir zu geben."

„Unverschämter!" donnerte Smith, sprang vom Stuhle auf und machte Miene, den Zudringlichen hinauszuwerfen; die Ruhe Kriechers schien ihn indeß zu imponiren, denn er stand von seinem Vorhaben wieder ab.

Gelassener fuhr Kriecher weiter: „Zu was die Komödie, ich dächte, wir zwei kennen uns gut genug, um zu wissen, daß wir uns unentbehrlich sind. Geben Sie mir das Geld; wenn Sie einen Taugenichts von Bedienten füttern können, so darf ich wohl von Ihnen fordern, daß Sie mich nicht hungern lassen. Sie wissen, nichts ist Ihnen gefährlicher, als wenn ich Mangel leide. Hunger thut weh und wer weiß, ob er mich nicht doch noch verführen könnte, die bekannten 1000 Pfund Sterling zu verdienen. Es ist mir zwar von gewisser Seite gesagt worden," fuhr er fort und betonte jedes Wort, „daß ich mich auf andere Weise besser stehe, allein ich fürchte, ich habe mich geirrt."

„Nun 12000 Gulden tragen Ihnen höchstens 600 Gulden alle Jahre; ich habe aber Ihnen bis jetzt weit über 6000 gegeben, und Sie heißen das Wort brechen?" frug Smith, aber bei weitem milder gestimmt, als vorhin.

„Ich mußte sie dafür auch unter'm Galgen zusammenlesen, jetzt habe ich's satt, um jede lumpige Geldrolle zu betteln; zahlen Sie mir die verlangte Summe, aber in Silber, sorgen Sie für ein gutes Wort beim Fürsten und wir bleiben wieder die Alten."

Smith legte die Hände auf den Rücken und ging sinnend im Zimmer auf und ab, endlich blieb er vor Kriecher stehen, sah ihn fast bittend an und sagte: „Thuen es vorderhand nicht 150 Gulden?"

„Nein, ich habe ohnehin zu wenig verlangt; indeß will ich mich mit 200 vorläufig begnügen, damit Sie sehen, daß ich Ihr Freund bin."

Noch eine Weile überlegte Smith, dann holte er zwei Rollen neugeprägter Vereinsthaler heraus und gab sie seinem unwillkommenen Gast. „Da, es sind meine beiden vorletzten," sagte er mit einem schweren Seufzer, „Sie müssen mir aber für neue sorgen."

„Und wie ist's mit dem Fürsten," unterbrach ihn der Priester.

„Ich werde thun, was ich kann, vorderhand setzen Sie mir das Paketchen um," antwortete Smith und holte ein solches aus dem Sekretär.

„Wie viel sind es?"

„Hundertzwanzig."

„Und was ist mein Antheil?"

„Habe ich Ihnen nicht eben genug gegeben? Sie sind unersättlich," rief Smith und die vorige Zornröthe stieg wieder in sein blaßes Gesicht.

„Bah, das war für frühere Dienste; jeder weitere muß belohnt werden.“

Als Smith darauf keine Antwort gab, sondern neuerdings Miene machte, einen gebietenden Ton anzuschlagen, frug Kriecher, scheinbar um dem Gespräch eine andere Wendung zu geben: „Wissen Sie schon, daß der reiche Inhaber der Firma Grünwald, Milton u. Comp. in Neu-Orleans hier lebt?“

„Kennen Sie ihn?“ gab Smith ebenso zurück.

„Nur oberflächlich; es ist ein hübscher, junger Mann, sehr freundlich und wie ich höre auch sehr freigebig. Ich traf mit ihm gestern zusammen.“

„Wo?“ erkundigte sich Smith rasch.

„Im Sterneckerbräu. Wir sprachen viel über Amerika und Herr Grünwald erzählte mir, daß er einen Buchhalter verfolge, der mit vielem Geld aus dem Comptoir entflohen ist, als sein Vater noch lebte. Er theilte mir ferner mit, daß er bestimmte Anhaltspunkte habe, daß dieser Patron nach Europa geflohen sei und sagte, er wolle sich 2000 Pfund kosten lassen, wenn ihm Jemand dessen gegenwärtigen Aufenthalt verrathen könnte.“

Kriecher sah mit schadenfroher Miene, wie Smith über diese Nachricht erschrack und sein bleiches Gesicht wo möglich noch bleicher wurde; aber, als habe er nichts von der Veränderung gemerkt, die in jenem vorging, stand er auf und sagte: „Ich will Sie jetzt nicht länger stören; doch halt ja, wie viel wollen Sie mir für die Besorgung des Päckchens geben?“

„Ein Fünftel!“

„Wo denken Sie hin, das wäre zu wenig; ich will nicht unbillig sein. Ich sehe ein, daß Sie jetzt Geld brauchen, namentlich, wenn Sie zum Fürsten gehen, aber ich denke, ein Drittel ist nicht zu viel?“

„Meinetwegen, besorgen Sie es nur schnell.“

„Und wegen des Fürsten kann ich mich auf Sie verlassen?

„Ei ja doch, an mir soll es nicht liegen, wenn Sie nicht bald in einem Beneficium sitzen, oder — im Zuchthause;“ antwortete Smith ungeduldig, murmelte aber das letzte Wort so leise, daß es Kriecher nicht verstehen konnte.

Der Beneficiat empfahl sich mit seinem Erfolge zufrieden. Er eilte in den dunkelsten Winkel der Mittnacht'schen Weinwirthschaft und bestellte sich ein feines Essen. „Du darfst Dir's schon erlauben“, entschuldigte er sich vor sich selbst, der Mister Smith ist ein recht gefälliger Mann, nur etwas zäh, aber ich habe ein vortreffliches Mittel, ihn jetzt zur Nachgiebigkeit zu zwingen; ich bin wie eine Zwickmühle, „Mühl zu!“ gehe zur Polizei, „Mühl auf!“ gehe zu Monsieur Grünwald, Mister aber ist in einem, wie im andern Falle geschlagen. Aber diesem Grünwald will den Schurken einträngen, sobald er mir nicht mehr als Popanz für Mister Smith dient.“

Es kehrten schon damals „feine Leute“ bei Herrn Mittnacht ein, namentlich war ein General der tägliche Gast, dessen Leutseligkeit und Humor ihn zum Abgott machte; wegen seiner für einen Krieger auffallend kleinen Postur nannten sie ihn „den spannlangen Sepp“. Jetzt ist freilich sein Platz bei Mitt-

nacht und Grodemange verwaist, denn sie haben ihn vor wenigen Jahren hinausgefahren auf der Thalkirchnerstraße und mit ihren Gewehren in sein Grab gedonnert, wie es einem braven Soldaten gebührt; aber sein Andenken ist noch nicht erloschen und noch mancher Feldwebel oder Sergeant erzählt seinen Untergebenen mit begeisterter Liebe vom Spannenlangen. Damals aber war unser General noch so munter, wie der Fisch im Wasser, nur war er kein großer Freund davon, sondern trank Wein und Bier lieber unverdünnt. Er traf wie gewöhnlich seine Bekannte, es waren Künstler, auf deren Namen München stolz ist; Gelehrte, Offiziere und auch ein würdiger Pfarrherr, gutbeleibt, aus dessen Gesichte die Wahrheit des Götheschen Ausspruchs: „Dicke Männer sind nicht zornig" deutlich zu lesen wahr.

Zwischen täglichen Gästen stockt manchmal die Unterhaltung und selbst bei den Gebildeten geht es häufig genau so zu, wie es in unübertrefflichster Weise in dem wahrsten Nationallied der Münchner, im Bockwalzer geschildert ist, wo sich zwei Herren Fischer mit „Guten Morgen" begrüßen, dann ein bedeutungsvolles „Ja, ja!" sagen, um nach einer Stunde Schweigen, wenn es Zeit ist nach Hause zu gehen, sich mit einem schmerzlichen „Auweh, auweh!" zu verabschieden. Bei solchem Stocken der Unterhaltung pflegte jeder der Gäste nach der Zeitung zu greifen, um vielleicht in ihr einen glücklichen Gesprächsstoff zu finden.

„Das Oesterreich ist doch das reinste Pagodemännchen, es kann noch so hin- und hergeworfen werden, schließlich hat es doch den Kopf wieder oben. Kaum hat es Italien wieder erobert, so besiegt es auch die Ungarn unbegreiflich, da doch noch vor 172 Jahren Oesterreich im Grunde genommen gar nicht mehr existirte und selbst die Hauptstadt sich vom Kaiser losgesagt hatte", hub der General an, und hoffte damit ein glückliches Thema gefunden zu haben.

„Ein politisch Lied, pfui, ein garstig Lied, recitirte ein Maler, ich habe in den letzten zwei Jahren soviel Politik treiben müssen, daß mir schon der Kopf zu brummen anfängt, wenn ich nur das Wort höre."

„Ach was, ich bin froh, die Zeit mitgemacht zu haben," versicherte ein Staatsrechtslehrer, „sie war im höchsten Grade belehrend für die Männer der Wissenschaft sowohl, als für die am Ruder des Staatsschiffes, hoffentlich werden sie auch eine Lehre daraus gezogen haben."

„Gehen Sie mir mit Ihren staatswirthschaftlichen Errungenschaften," fiel ihm der Maler unwillig ins Wort, „davon verstehe ich nichts; es waren für uns miserable Jahre, man konnte nicht ein einziges Bild verkaufen und hatte vollauf Zeit zum Soldatenspielen, die einzige Errungenschaft, von der ich profitire, ist, daß man doch seine Cigarre jetzt ungestört auf der Straße rauchen darf."

„Was der Kukuk!" rief jetzt der Pfarrer, der bis dahin aufmerksam in seiner Zeitung gelesen, „das nenne ich einen anständigen Preis."

„Preis, für was?" frug man einstimmig.

„Hier steht: Da bis jetzt alle Anstrengungen der Londoner Polizei vergeblich waren, die Verfertiger der falschen österreichischen Gulden- und Fünfgulden-Scheine zu ermitteln, hat die österreichische Regierung die bisherige Prämie von 1000 auf 2000 Pfund St. für denjenigen erhöht, welcher sichere Anhaltspunkte geben kann, welche zur Entdeckung der Fälscher führen, zugleich sichert sie dem etwaigen Hilfsarbeiter völlige Straflosigkeit zu, wenn er nur der Polizei genaue Mittheilungen macht", las der Pfarrer.

„Es müssen verfluchte Ganner sein!" rief der Staatsrechtslehrer, „und ich gestehe, daß ich nicht die geringste Vorstellung habe, wie sie ihr Falsificat an den Mann bringen."

„Aeußerst raffinirt und es wird schwer halten, die Kerle zu ermitteln," bestätigte der General; „davon habe ich diesen Sommer Gelegenheit gehabt, mich zu überzeugen. Sie wissen, ich brachte meinen Urlaub am Achensee zu. Nun, wer die Scholastika kennt, weiß auch, daß es die Ehrlichkeit selbst ist; als Wirthin, Frau, Köchin ein wahrer Edelstein; nirgends bekommt man bessre Forellen, nirgends wird Gems- oder Hirschwildpret delicater zubereitet, selbst Herr Mittnacht versteht es nicht so;" setzte er lächelnd hinzu, als er merkte, daß dieser zuhöre.

„Oho, darauf ließ ich's ankommen," betheuerte der Wirth, der innerlich sich durch eine solche Bemerkung verletzt fühlen mochte.

„Zur Sache!" mahnten die Gäste und der General erzählte weiter: „Ja, ja, wie gesagt, Alles exquirt, nur der Rothwein thut mir nicht recht gut, macht zu schweres Geblüt. Eines schönen Tages also laß ich bei der Scholastika eine bayerische Zehnguldennote wechseln; sie gibt mir einen Fünfgulden- und sieben Einguldenscheine heraus und ich prommenire bis hinunter nach Jenbach. Wie ich dort zahlen will, ist die Fünfguldennote falsch; ich gebe die einzelnen Scheine her, alle falsch bis auf einen Einzigen. Nun bekam ich Conflict mit dem Wirth und der Gendarmerie, ich mußte meine Uhr zu Pfand lassen und weil ich mich nicht legitimiren konnte, so begleitete mich ein Gendarm nach Achensee zurück. Die gute Scholastika erschrack, als sie mich in der Gesellschaft kommen sah; aber noch mehr, als sie die Ursache hörte, und wo glauben Sie, daß sie die Banknoten bekommen?"

„Nun?" frugen alle gespannt.

„Auf dem königlich-kaiserlichen Steueramt Schwaz."

Alles erstaunte, nur hinten im Winkel saß ein Mann und über sein hartes Gesicht flog ein leichtes, kaum merkliches Lächeln und dieser Mann war der ehemalige Beneficiat Kriecher.

Fünftes Capitel.

Die Bohnenkönigin.

Der Winter war in's Land gezogen mit Schnee, Regen und Wind, die Christbäume harrten, ihres Schmuckes von den Kindern schon beraubt, in irgend einer Ecke der Holzkammer oder des Hofes dem ihnen drohenden Autodafé; die Dultleute packten gähnend ihre Waaren aus Kisten und Kasten und lachten sich im Stillen voll Ingrimm aus, daß sie wieder hatten verführen lassen, eine Messe zu besuchen, wo die Kauflust stets sehr gering ist; aus den illustrirten Plakaten an den Straßenecken, welche Maskengarderoben „aus allen Ländern und Zeiten, sowie seidene und ordinäre Dominos" ankündigten, mag der Leser errathen, daß wir „Dreikönigstag" haben, an dem bekanntlich jene Zeit anfängt, wo die Herzen ballfähiger Damen höher schlagen; die Neulinge aber lassen sich allerlei interessante Dinge von den Bällen und mit ihren Freuden, Schmerzen, Intriguen und Hoffnungen erzählen und waren festgewillt, keine Tour auszusetzen, sich aber recht spröde zu stellen. Schon acht Tage vorher hatte der Schneider-Meister Smith einen ganz neuen Frack nebst weißer Pipuéweste gebracht und Frau von Roßberg darauf hohe Pläne gebaut.

„Ma chère Berthe!" sagte sie mit der Würde erfahrener Mütter, „Du bist jetzt 17 Jahre".

„Achtzehn", verbesserte die Tochter.

„Ich muß bitten, mich nicht zu unterbrechen", entgegnete Frau von Roßberg streng; du bist 17 Jahre ich als Mutter werde das doch wissen, c'est bien richeul! Es ist gut an deine Versorgung zu denken. Fürst Miropolsky hat mir erneute Anerbietungen gemacht".

Berthe schüttelte unmuthig den schönen Kopf.

„Nun, ich will jetzt auch nicht in dich dringen; ich hoffe sogar auf etwas Besseres, natürlich wenn du deine Schuldigkeit thust".

„Du weißt, wie gern ich sie thue, Mama".

„Oui, tu es une bonne fille, je le sais, mais du bist auch manchmal eigensinnig, verachtest so gern die zarte Sorgfalt deiner Mutter. Also, was ich dir sagen wollte, Mister Smith hat einen neuen Frack bekommen".

Bertha, die nach dem feierlichen Tone, auf etwas ganz anderes gefaßt war, lachte aus vollem Halse, so daß die Mutter nicht wußte, sollte sie über den Ausbruch einer so seltenen Lustigkeit erschrecken oder über das natürliche Lachen ihrer Tochter zornig werden.

„Was gibt es dabei so Komisches"? frug sie endlich verblüfft.

„No das auch noch"? rief Bertha und lachte von neuem, erst putzt du dich mit aller Macht und Würde einer gebietenden Mama heraus; sprichst in einem Tone, als wolltest du dein Testament diktiren, um mir endlich nichts Geringeres mitzutheilen, als daß Mister Smith sich einen Frack hat machen lassen; hat er vielleicht auch ein Dutzend Paar Socken gekauft? Nein, das wenn ich Grünwald erzählte!"

„Was du immer mit deinen Grünwald hast, was geht es ihn an, was wir beide unter uns sprechen?" versetzte Frau Roßberg ärgerlich.

„Und was hast du gegen ihn?"

„Er ist ein Spötter; affectirt immer eine gewisse Natürlichkeit, läßt sich nicht einmal von seinen Bedienten Baron nennen".

Frau von Roßberg ließ ihrem Unmuth über den armen Grünwald freien Lauf sie hatte so viel Gründe dafür, daß Bertha sehr leicht errieth, es müsse auch eine tiefere Ursache haben, denn bei der fortwährenden Jagd auf Geld wäre es doch sonst unerklärlich gewesen, daß ihre Mutter gerade dem reichsten, jungen Mann ihrer Bekanntschaft mit einer gewissen Scheu und Furcht auswich oder vielmehr, da das nicht wohl gieng, sich so weit als möglich von ihm zurückzog. Die Spottsucht Grünwalds fürchtete sie gewiß nicht so sehr; denn diese kannte sie ja, als sie ihn zum erstenmale zu sich lud. Bertha erinnerte sich, daß die Kälte gegen den Deutschamerikaner erst dann begonnen hatte, als dieser einmal mit vieler Wärme von seinem Freunde Grubert erzählte. Sollte dieser Name den Grund zu dem eigenthümlichen Benehmen ihrer Mutter gewesen sein? Bertha wollte es wissen und frug deshalb, scheinbar absichtslos:

„Nicht wahr, Mama, der frühere Buchhalter und jetzige Freund Grünwalds in Neworleans oder Havannah, von dem er so gern erzählt, heißt Grubert?"

„Kind, wie kommst du darauf?" rief Frau von Roßberg erschrocken und gab dadurch dem Verdachte ihrer Tochter neue Nahrung; aber als wollte sie dies plötzliche Sichgehenlassen wieder vergessen machen, setze in verändertem Tone schnell hinzu: „Laß uns jetzt übrigens von Grünwald schweigen; wir sind von unserm Thema abgewichen. Was ich dir sagen wollte, war ....

„Daß Mister Smith einen neuen Frack bekommen hat?" versetzte Bertha und um ihre Mundwinkel spielte wieder das muthwillige Lächeln von vorhin, das ihrer Mutter so unangenehm war und das selbst den hartgesottesten Hagestolz in seinen Grundsätzen schwankend gemacht hätte.

„Richtig, also ich wollte nur damit andeuten, daß Mister Smith mir vorzuhaben scheint, diesen Carneval fleißig zu benützen. Denke ich daran, daß ich ihm mittheilte, auch wir hätten vor, heuer einige Bälle zu besuchen; so scheint mir sein Entschluß nicht ganz ohne Absicht gefaßt zu sein. Smith ist im besten Mannesalter; sehr wohlhabend, will in Europa seine Revennüen verzehren; was ist also natürlicher, als daß er sich nach einer Frau umsieht und du wirst daher deine Mutter glücklich machen, wenn du dich gegen ihn zuvorkommend, liebenswürdig zeigst."

„War mein Benehmen gegen ihn je ein anderes?" frug Bertha erstaunt.

„Nein, allein es war nicht jenes, womit man einem Manne die Wahl einer Lebensgefährtin erleichtert. Ich meine, du sollst ihn zu fesseln, zu halten streben. Die Natur hat dich mit Allem ausgestattet, womit man dies erreichen kann; aber bald bist du zu kalt, bald zu lebhaft. Manchmal sensibel, manchmal sogar schwärmerisch, öfter aber noch spielst du Rollen, die nur den Männern anstehen. Du mußt das vermeiden; richte deine Freundlichkeit, welche du so gern gegen Baron Grünwald zeigst, an Mister Smith und du kannst darauf zählen, bald dich seine Gattin nennen zu dürfen und mir eine große Sorgenlast abgenommen zu haben."

Nicht nur im Lustspiele oder im Romane haben darin die Töchter ein feineres Gefühl für das Richtige als ihre begehrlichen Mütter, auch im Leben ist dieser Fall nicht selten und was diese als Glück betrachtet haben, erkennen jene mit prophetischer Gabe für ein Unglück; auch die Heldin unserer wahrhaften Geschichte ahnte, daß sie auch hier nicht dem Rathe ihrer Mutter folgen dürfe, allein sie wußte das unbestimmte Gefühl nicht in Worte zu kleiden, noch weniger konnte sie sagen, was ihr an Smith nicht gefiel, um bei dem Gedanken einer Verbindung nahezu schauderte. Das Aeußere allein war es gewiß nicht, denn war er auch nicht schön, so war er doch noch weniger häßlich, aber sein ganzes Wesen war so unruhig und unsicher, daß es ihn unmöglich Vertrauen geschweige denn mehr einflößen konnte.

Einer, wenn nicht Ränke so doch Pläne schmiedeten, Mutter darf man kaum mit Gründen, gewiß aber nicht mit bloßen entgegengesetzten Gefühlen kommen, will man sie widerlegen! das wußte Bertha sehr gut und sie that das, was in solchen Fällen das Beste ist — sie schwieg. Aber auch Frau von Roßberg war klug und da sie dieses Schweigen verstand und den Widerspruch nicht herausfordern wollte, so sagte sie von dem bisherigen Gespräche ablenkend: „Ich denke am Dreikönigstag die Saison mit einem Bohnenfeste einzuführen und zwar wünsche ich, daß es ein heiteres, phantasievolles werde. Ich habe mich deshalb an den jungen Maler Hafner gewendet, er wird die Decoration des Salons übernehmen, überhaupt der Ordner des Festes sein."

„Ich bin Hafners-Onkel einige Freundlichkeiten schuldig," fuhr sie fort, als fürchte sie neuerdings Vorwürfe über eine solche Verschwendung, „und so muß ich mich doch des jungen Mannes erinnern. Du wirst dazu einen neuen, phan-

tastischen Kopfputz brauchen, ma chère und da das Mädchen der alten Packelhuberin sehr geschickt und viel natürlichen Geschmack hat, so schreibe ihr, schicke aber diesmal den Brief auch wirklich fort; auch an deiner übrigen Toilette wird manches zu ändern sein und so glaube ich, wir lassen das Mädchen im Hause arbeiten." Man wirft den Mädchen nicht mit Unrecht vor, daß sie sich für ihr Leben gern putzen, selbst die vernünftige Bertha freute sich auf einen neuen Putz, wenn sie's sich auch nicht gerade eingestand: aber eine Ungerechtigkeit liegt in diesem Vorwurfe, nämlich daß es nur die Mädchen gerne thäten; auch die Männer und selbst sonst ganz gescheidte sind vor dieser Sucht nicht frei! wir wollen nicht von den Carricaturen der Ordensjäger oder von jungen Zierbengeln sprechen, aber welcher unserer Leser hat sich nicht schon über einen modisch gemachten Rock, über neue zierliche Stiefel gefreut? Gewiß keiner, als ein Sonderling; drum seien wir so ehrlich und lachen die arme Bertha nicht aus, wenn diesmal ihr Sinn für Sparsamkeit schwieg und sie sich im Stillen das Phantastische ihres Schmuckes ausmalte, in welchen sie den Festabend bewundert werden wollte.

Nur Eines störte, wie leider so häufig, die wohlthuende Eintracht der Mutter und Tochter. Frau von Roßberg fand es nämlich nicht mit der Distinction ihres Hauses vereinbar, daß Katti an gleichen Tische essen dürfe, wo sie dinire und wollte sie in die Räume der Dienstboten verweisen, dagegen aber sträubte sich Bertha. Sie hatte Katti liebgewonnen, ihr stand sie nur als Mitschwester gegenüber und der Gedanke war ihr drückend, sie nicht als Freundin behandeln zu sollen. In solchen Fällen war aber Frau von Roßberg auch eine kluge Frau d. h. sie ließ, wenn nichts anderes mehr zu helfen schien, Bertha frei gewähren und das edle, hochherzige Wesen schrieb an ihre Seelenschwester im dunklen Lunglinsland eine freundliche Einladung, zu ihr zu kommen und ihr bei der Arbeit zu helfen.

Wir wagen nicht, wenn sie plaudernd am polirten Nähtische sitzen, anders als vorsichtig auf den Fußspitzen ihnen zu nähern, denn es ist gar so lieblich zwei unschuldige Mädchen miteinander plaudern zu hören und der rauhe Mann soll nicht dazwischen treten und sie höhnend verlachen.

„Kennen Sie Grünwald näher," frug Katti.

„Ei freilich, er kommt häufig in unsere Gesellschaft" versicherte Bertha eifrig, aber durchaus nicht darüber ungehalten, daß sich das Gespräch auf Jemanden bezog, der ihr nicht mehr fern stand, ja vielleicht näher, als sie es selbst zugegeben hätte, allein deshalb hatte sie auch einen ganz niedlichen Anfall von Eifersucht und konnte sich nicht enthalten, etwas scharf zu fragen: „Und woher kennen Sie den Herrn Baron, wenn ich bitten darf."

„O, er kommt häufig zu uns," antwortete Katti unbefangen.

„Er war aber doch gewiß nicht — nicht in Geldverlegenheiten?"

Die kleine Packelhuberin lachte herzlichst. „Das müßt' schon mit eignen Dingen zugehen, wenn ein solcher Herr kein Geld hätt! Nein, der Herr Baron besucht uns nur von Zeit zu Zeit."

„Sie oder Ihre Mutter?“ frug Bertha und heftete einen durchdringenden Blick auf Katti, welche die Beleidigung tief fühlte, zornig ihren Kopf schüttelte: „Habe ich das verdient, Fräulein? Ich hatte Sie bisher immer für ein gutes Fräulein gehalten und Sie in Schutz genommen, wenn meine Mutter meinte, Sie seien gerade so stolz, wie alle die andern vornehmen Damen, aber ich sehe jetzt, daß meine Mutter Recht hatte, doch wenn Sie glauben, weil Sie vornehm sind, mich ungestraft schmähen zu dürfen, so irren Sie sich, denn ich kann .... kann sehr bös werden, Fräulein Bertha.“

„Um's Himmelswillen, ich hatte es ja nicht so schlimm gemeint, Katti, kommen Sie, verzeihen Sie mir; machen Sie aber kein solches Gesicht, vor dem man sich ordentlich fürchten muß, begütigte Bertha und wie es sich leicht denken ließ, mit Erfolg; Katti zog die Augenbraunen nicht mehr zusammen, preßte die Lippen nicht mehr fest aufeinander, sondern sah bald wieder hübsch freundlich aus, als sie von Grünwald erzählte und seinen Besuchen, wie er dem Schuhflicker Richtig zuhöre, wenn dieser die Güte des geschenkten Büffelleders lobe und wie er einmal wirklich zwei abgerissene Strupfen mitbrachte, damit Richtig ein neues Paar Stiefel daran „flicke“ und als das Paar fertig war, ließ er die alten Strupfen abtrennnen und neue daran nähen. Die Sache war aber aufgekommen und Richtig wegen Ueberschreitung seiner Gewerbsbefugniß vor den Magistrat geladen. Grünwald mußte als Zeuge erscheinen und hatte den Schuster in seiner Weise vertheidigt; erst hatten die Väter der Stadt unwillig ihre Häupter geschüttelt zuletzt aber mußten sie doch lachen, als der Baron sagte: „Ja, meine Herren, ehe Sie ein Urtheil fällen, bedenken Sie wohl, daß wenn wir der Bibel glauben dürfen, alles Menschenwerk nur Flickwerk und schon aus diesem Grunde der bedauernswerthe Angeklagte unschuldig ist; aber, da ja Flicken nichts anders heißt, als ein vorhandenes Loch mit irgend einem Materiale bedecken so ist Meister Richtig nur frei zusprechen, da er ja nichts that, als das große Loch, das an den Strupfen hing, mit Leder überzog oder wenn Sie wollen, dem Loch gewisse Grenzen und dadurch Form und Gestalt gab.“

Man könnte sich wundern, wie Katti diese Rede so Wort für Wort wieder herzusagen wußte, hätte Meister Richtig nicht fast täglich seine Freisprechung beim Magistrate mit allen Einzelheiten erzählt und es für einen Frevel gehalten, würde er von Grünwalds Worten nur ein Einziges ausgelassen haben.

Bertha horchte dieser Erzählungen aufmerksam zu. „Ja, so ist er, immer lustig, immer voll Spaß,“ rief sie, „aber wenn andere Leute meinen, sie treiben Scherz, wenn sie Andern schaden, so macht er's gerade umgekehrt; ich glaube, er ist ein wahrer Wohlthäter; freigebig vielleicht bis zur Verschwendung, wenn es gilt Armen zu helfen.“

„Ein sehr schönes Lob aus sehr schönen Lippen für einen abscheulichen Menschen,“ sagte plötzlich eine männliche Stimme unter der halbgeöffneten Thüre; es war Grünwald: „Der Horcher an der Wand, hört seine eigne Schand, man soll den Teufel nicht an die Wand malen, wenn man den Wolf nennt, kommt er gerennt,“

und was derlei hieher passende Sprüchwörter sind, aber richtig, ich habe ja dem schönen Engel dieser irdischen Behausung noch nicht mein Compliment gemacht und mich entschuldigt wegen des Schreckens, den ich Ihnen einjagte. Ich kam hier vorbei und konnte nicht umhin Ihnen einen guten Morgen zu sagen; da Ihre Mutter nicht zu Hause ist, habe ich mich eingeschlichen, wie der Marder in den Taubenkobel und ich muß gestehen, es ist ein ganz gemüthlicher, allerliebster Taubenkobel.

Ohne die Einladung abzuwarten, rückte er sich einen Stuhl zum Nähtisch und frug: „Darf man wissen, welchen absonderlichen Zweck diese bunten Bänder haben und wie sie dazu kommen, meiner kleinen Freundin Katti mit Nadel und Zwirn hülfreich bei Seite zu stehen?“

Das sind Toilettengeheimnisse, hinter welche ein Mann nicht kommen darf, versetzte Bertha lächelnd.

„Aber die ich leider schon kenne; ich hätte beinahe vergessen, Ihnen Raphael den Jüngern zu melden, welcher draußen mit einem ungeheuren Bogen Papier steht, worauf er eine Gegend gepinselt hat. Er verrieth mir, daß es ein Hintergrund ist zu Ausschmückung eines Salons für eine beabsichtigte Festivität.“

„Sie sind schrecklich neugierig, Herr Grünwald,“ versetzte Bertha mit heiterem Vorwurfe, und aber da Sie einmal da sind, können Sie uns auch helfen d. h. nur mit Ihrem Rathe.“

Bertha stand auf und eilte in den Salon, wo der Maler Hafner schon ihrer „mit dem großen Bogen Papier“ harrte. Er wurde aufgerollt und zeigte eine südliche Gegend, von welcher Grünwald behauptete, es sei der Golf von Neapel, wozu Hafner aber die Studien am Starnbergersee gesammelt habe. Hafner, längst an den Spott desselben gewöhnt, verstand ihn hier doch nicht und bat was er damit meine?

„Nun, das ist doch ziemlich klar. Halten Sie dieses Ultramarin, das Sie hier so verschwenderisch aufgetragen haben, für einen südlichen Himmel? Da ist's ja so kalt, daß ich Fräulein Bertha dringend ersuche, sich ihr Kleid mit Pelz verbrämen zu lassen. Ueberhaupt was soll dieser bemalte Vorhang in einem anständigen Zimmer?“

„Bei unserm Festspiel der Phantasie zu Hülfe kommen,“ erklärte Bertha ernsthaft.

„Hm, ich meinestheils muß schon hier meine Phantasie anstrengen, um bei diesem Farbenconglomerate überhaupt etwas mir vorstellen zu können. Pfui, Hafner ich hätte Ihnen mehr Geschmack zugetraut, wie können Sie Theaterdecorationen in einen Zimmer aufstellen wollen. Ist eine südliche Gegend nöthig, dann nehmen Sie doch lebende Pflanzen, Palmen, Orleander, was Sie haben und gruppiren das hübsch; selbst ein paar Springbrunnen können Sie anbringen, die nebenbei noch den Vortheil haben, die Luft abzukühlen.“

Grünwald half seinen Erläuterungen noch durch Bewegungen mit der Hand nach und schien es nicht zu beachten, daß Bertha zu alledem schwieg; hätte er sie

öfter angesehen, so müßte er ihre Verlegenheit bemerkt haben; denn sie sah wohl ein, daß ein Arrangement, wie es Grünwald im Sinne lag, wohl viel schöner sei, als die kalten Leimfarben, welche Hafner zu seinem Golf von Neapel verbraucht hatte, allein sie dachte auch daran, daß es die Mittel ihrer Mutter weit überstieg.

„Was sagen Sie zu meinem Vorschlage?" wandte sich Grünwald plötzlich an Bertha. Die Frage, so natürlich sie an und für sich war, kam ihr doch so überraschend, daß sie ihre Gedanken willenlos verrieth, als sie sagte:

„Das käme aber der Mutter doch zu hoch . . . wollte sagen es wäre allerdings sehr schön, aber ich weiß nicht ob die Mutter einwilligen wird."

„Ihnen aber würde es Freude machen?" warf der Baron nachläßig hin.

„Allerdings, aber es ist so doch auch recht hübsch," entgegnete Bertha in immer wachsenderer Verwirrung.

„Das ist genug, wenn es Ihnen Freude macht," versetzte Grünwald herzlicher, als er je zu ihr gesprochen. „Ich habe einige Topfpflanzen im Gewächse-Hause stehen; mein Bursche ist eitel genug, es deshalb einen Wintergarten zu nennen; wenn Sie mir erlauben an Ihren Festvorbereitungen Theil zu nehmen, so macht es mir Vergnügen Ihnen dieselben schicken zu dürfen und meinen Jack gleichzeitig mit; der Bursch hat lange genug im Urwald gewohnt, um diesen säuberlichen Saal in eine tropische Wildniß verwandeln zu können. Und Sie, mein Bester," wandte er sich an Hafner, der traurig auf sein überflüssig gewordenes Tableau sah, „machen Sie keine solche Leichenbittermiene sondern helfen Sie mir, die Wünsche von Fräulein Bertha zu erfüllen." Er ergriff seinen Hut nahm den Maler am Arm und schied mit kurzem, aber freundlichem Gruße, ehe noch Bertha Zeit fand, Einreden gegen das Anerbieten zu erheben.

Frau von Roßberg schien darüber außer sich zu sein und gute Lust zu haben als am Nachmittage des Dreikönigstages Jack mit einem großen Wagen der herrlichsten exotischen Gewächsen ankam, denselben wieder fort zu jagen; aber glücklicherweise erschien auch Grünwald. Er war nicht der Mann der Widerspruch, noch weniger aber jene kleinstädtische Bescheidenheit duldete, welche jedes Geschenk ängstlich zurückweisen zu müssen glaubt; auch war es Frau von Roßberg im Grunde nicht recht Ernst mit ihrer Weigerung, denn sie mußte sich sagen, daß eine solche Pracht der Decoration den Neid ihrer Gäste wecken und selbst die mißgünstigste Zunge zu einem Worte aufrichtiger Bewunderung zwingen würde. Wäre nur Grünwald diesen Abend nicht Festtheilnehmer gewesen, so konnte sie all die Lobsprüche erndten; aber jetzt mußte sie diese ablehnen und das ganze Verdienst dem reichen, gehaßten Spötter öffentlich geben. Es war nur gut, daß sie nichts von der unvorsichtigen Aeußerung Berthas wußte, das arme Mädchen wäre mit den bittersten Vorwürfen überschüttet worden.

„Gnädige Frau," sagte der Baron artig zu ihr, „Eine Bitte habe ich und ich" äußere sie, selbst auf die Gefahr hin, von Ihnen als ein kleiner Kindskopf angesehen zu werden. Erlauben Sie, daß ich mit Freund Hafner die Pflanzen

ordne, ohne von weder Ihrem sonst willkommenen, noch von Fräulein Berthas Besuche gestört zu werden, wollen Sie vielmehr mir versprechen, den Salon mir so lange anzuvertrauen, bis ich Sie vor unser vollendetes Werk führen kann?"

Das Versprechen wurde lächelnd gegeben. Grünwald warf zuerst seinen Rock ab, denn er griff selbst mit an, stellte die Pflanzen in Gruppen zusammen; ein dazu gerufener Spängler richtete den Apparat zu den beiden Springbrunnen ein, deren Reservoire Grünwald mit kölnischem Wasser füllte. Gegen 7 Uhr Abends war die Arbeit geschehen; Hafner mußte die Damen holen; der Ausruf der Bewunderung und des freudigen Erstaunens war selbst bei Frau von Roßberg ein aufrichtiger; als sie aber Grünwald in einer Laube aus riesigen Farren und anderer Blattpflanzen führte, welche von hochstämmigen, in üppigsten Blüthenflor prangenden Rosaceen und Rhododendros überragt wurden, als gar die Brunnen ihr wohlriechendes Wasser in fast Manneshöhe spritzten, da gieng das Erstaunen in ernsthaft gemeinten Dank über. So recht von Herzen aber kam er Bertha; sie konnte sich kaum satt sehen und gab ihrer Freude unverhohlen zu erkennen.

„Gefallen Ihnen die Pflanzen?" frug Grünwald.

„Außerordentlich, es sind Exemplare, um die Sie ein König beneiden würde," antwortete sie.

„Darf dann der König eine Königin darum beneiden?"

„Ich verstehe Sie nicht?" sprach Bertha mit zitternder Stimme.

„Ei, ich meine, wollen Sie die Königin sein, der diese Fremdlinge der Pflanzenwelt gehören?"

„Herr Baron, das ist Ihr Ernst nicht! und wenn auch, so dürfte ich ein solch werthvolles Geschenk nicht annehmen," rief Bertha erschrocken.

„Und warum nicht? Ich versichere Sie, daß ich leider noch sehr viele Gründe habe, worauf ich diese Pflanzen, welche Sie hier entzücken, ausroden lassen muß, um dem Boden nützlichere Erndten abzugewinnen."

„Auch die Mutter protestirte jetzt gegen ein solches Geschenk; allein eben so vergeblich; Grünwald blieb wie immer Sieger.

„Wir sind aber durch diesen Streit vom Betrachten dieses kleinen Parkes abgehalten worden. Wenn ich Sie einladen darf, so treten wir auch in die andere Laube." Auch hier sprang ein lustiger Brunnen und spritzte das Fabrikat der Kölner Firma Maria Farina nach den überhängenden Zweigen einer Fächerpalme, aber zwischen den Blättern glitzerten die Stäbe eines Messingkäfigs, in welchem eine Schaar smaragdengrüner Zwergpapageien still und bedächtig auf den Stangen saßen, so daß Bertha im ersten Augenblick sie für ausgestopfte Vögel hielt.

„Diese Burschen habe ich redlich mit Ihnen getheilt, denn es sind Lieblingsthiere von mir; am Tage werden sie Ihnen viel Spaß machen, jetzt aber sind sie etwas schläfrig und verhalten sich ruhig, so daß sie die Gesellschaft nicht mit Geschrei belästigen werden."

Abermals wurde das Geschenk zurückgewiesen, abermals jedoch siegte der

freigebige Amerikaner. „Wald und Wild gehören zu einander, gebe ich Ihnen den ersten, so muß ich doch auch für das letztere sorgen, nur bemerke ich, daß das Wild zahm ist und gewiß die Ehre zu schätzen weiß, wenn es aus einer so schönen Hand Zucker fressen darf."

Grünwald eilte nach Hause, um sich umzukleiden. Frau von Roßbergs Widerwille gegen ihn war so gut wie verschwunden; ja sie wagte sogar sich ihn als Schwiegersohn vorzustellen, „denn, dachte sie eine kostbare Gabe reicht man nicht ohne Absicht. Grünwald ist von unserer Wohlhabenheit überzeugt; nimmt er Bertha, so läßt sich am Ende auch sein Spott ertragen und zuletzt wird er seine Schwiegermutter doch eher in Schutz nehmen, als seinen Freund Alfred und vielleicht ist er die Brücke, die mich wieder zu diesen führt.

Katti hatte von Bertha die Erlaubniß bekommen, das Werk Grünwalds ansehen zu dürfen und so einstimmig auch das Lob der Gäste war, so herzlich klang keine Bewunderung, als die Katti's.

„Ich müßte mich groß irren, würde der Herr Baron nicht einmal diese Pflanzen sich wieder holen, sprach sie altklug.

„Wieso? Er wird kein Geschenk zurücknehmen."

„Außer er bekommt die Eigenthümerin dazu," versetzte Katti und lachte schelmisch.

„Ach, du bist recht unartig, Katti; wie kannst du so etwas sagen," gab Bertha zurück und wollte aussehen, als sei sie beleidigt, allein es mißlang ihr gänzlich, so daß die boshafte Katti triumphirend rief:

„Ja, ja, Fräulein, Sie sind bis über die Ohren in den Baron verliebt, gestehen Sie es nur."

„Um eine Nebenbuhlerin zu bekommen, nicht wahr?"

Jetzt war das Schweigen an Katti; Bertha hatte etwas ausgesprochen, woran die kleine Packelhuberin nie gedacht hatte. Sie mußte sich endlich zusammennehmen als sie antwortete: „Dummes Zeug, verzeihen Sie den Ausdruck, aber ich habe mich selbst gemeint. Nein, Fräulein, sehen Sie ich kann Herrn Grünwald recht gut leiden, aber das wäre doch gar zu einfältig, wenn ich mir solche Dinge in den Kopf setzen wollte. Nein für unsereine wachsen keine Barone, wir müssen schon mit was Geringeren verlieb nehmen. Wär auch schön, wenn es hieße, Baronesse von Grünwald geborne Packelhuberin! Nein, da dürfte ich mich im Thal nimmer sehen lassen, so würden mir die Leute nachgucken und sagen: „Ei, was das Versetzermädchen für ein Glück hat; ja und den Stolz die Hoffart und so weiter, ich möchts nicht hören."

So sprachen die Beiden noch lange, während Katti heute die Stelle einer Kammerjungfer versah und Berthas Toilette vollendete. Der helle, wunderlich aber geschmackvolle ausgeputzte Anzug paßte vollkommen zu dem Garten, den Grünwald wie ein zweiter Albertus magnus in den Salon gezaubert hatte; wie eine Fee erschien sie hier, ihre Gestalt schien noch höher, als sonst. Das Kleid war auf Befehl ihrer Mutter weiter ausgeschnitten, als sie es wünschte und ließ den stolzen Nacken

und selbst noch einen Theil der Brust unverhüllt; aber es gibt Mädchen, welche den Naturen des Alterthums gleichen, bei deren Anblick trotz der Künstler sie ohne Gewandung ließ, kein roher sinnlicher Gedanke dem Beschauer den reinen edleren Genuß stört und nur entmenschte Menschen, deren Element der Schlamm des Lasters wurde oder jene, welche wie Kinder, nichts besehen können, ohne es zu betasten, konnten beim Anblicke Berthas Wünsche fassen, welche der gesunde Sinn des Volkes als „unrechte" bezeichnet. Leider gehörte Mister Smith, welcher heute sich zeitig einstellte, zur letztern Sorte; er war gewöhnt, sich die weibliche Schönheit mit Geld zu erkaufen; hier stand er aber einer Reinen gegenüber und das reizte ihn noch mehr.

„Eine Aphrodite!" rief Smith entzückt und machte eine tiefe Verbeugung; noch hängt der Meeresschaum an dieser Göttin, wann wird er fallen? Ein Sterblicher ist nicht würdig, die herrliche Gestalt in voller Reine zu sehen."

Bertha maß den Sprecher mit zornfunkelnden Augen; aber sie bezwang sich und entgegnete mit kaltem Lächeln: „Wenn Sie mich durchaus für eine Venus halten wollen, so denken Sie, daß ich Venus Urania bin!"

Es gereichte Mister Smith nicht zum Vortheil, daß er so wenig Mythologie kannte und nicht wußte, daß Aphrodite die sinnliche, Urania aber die himmlische, begehrlose Liebe verkörpert; vielleicht weil er von der letztern keine Vorstellung hatte, die erstere aber in jeder Bildergallerie zu sehen ist, wußte er auch nur die Legende von ihr, und so sagte er ziemlich unpassend:

„Wer da Adonis sein dürfte, schöne Urania."

Statt jeder Antwort drehte ihm Bertha den Rücken. Die Mutter hatte dem Auftritt ängstlich zugesehen, während sie scheinbar einer alten Regierungsräthin zuhorchte, welche ihr eben sehr ausführlich von den Verwandten und dem Stammbaum des Herrn Edgar Huber Ritter von Huberfels aus Huberheim und Huberhausen erzählte. Der edle Vertreter des Mittelalters, dessen vollen Namen wir genannt, war ebenfalls zugegen; da ihm aber nicht ein schwarzer Frack weder zu dem kühnen Schnurrbart, noch zu seinem Rittertitel zu passen schien, so war er im schwarzen Sammtschnürrock erschienen; auch den übrigen Kleidungsstücken wußte er einen so alterthümlichen Schnitt zu geben, daß man sich billig wundern mußte, daß kein mannhaftes Schwert an seiner linken, und an güldener Kette ein Dolch auf seiner rechten Seite hing; dagegen sprach er nach Art alter Ritterbücher; er würde es für einen Frevel gehalten haben, zu sagen: „morgen gehe ich auf die Hasenjagd, er drückte sich vielmehr besser aus und erzählte, „daß er Morgen zum fröhlichen Gejaid ziehe," übrigens war er ein heiterer Kumpan, der allzeit bei Scherz und Schimpf dabei war."

Seine Tochter, ebenfalls hier, war seine besondere Freude, denn sie hatte ziegelrothes Haar, das nach altdeutscher Sitte in ein goldenes Netz gefaßt war, himmelblaue Augen und ihr nicht unschönes Gesicht wurde von einer Unmasse Sommersprossen entstellt, die aber Ritter Huberfels als echt „teutsch" lobte; ne-

denbei spielte sie geschickt Harfe und befleißigte sich der absonderlichen Ausdrucksweise ihres Vaters.

Von den übrigen Gästen war nur noch ein kleiner, runder Mann mit weinrothen Gesicht bemerkbar, er war Appellationsgerichtsrath, hatte sich aber in den Ruhestand versetzen lassen, nachdem er eine reiche Bierbrauerstochter vom Lande geheirathet hatte, welche aber der Tod ihm schon nach wenigen Jahren entriß; jetzt zischelte man sich in die Ohren, daß er Fräulein Sigilinda Huber von Huberfels auffallend die Cour und dadurch seine frühere Mesalliance in Vergessenheit bringen wolle. Ueber die rauschenden Seidenkleider, aus denen die strengen, ernsten Köpfe der Mütter, oder über die durchsichtigen Roben, über denen Nacken und mehr oder minder hübsche Gesichter der Töchter ragen, können wir füglich schweigen; ebenso über die einzelnen, kurzen Gespräche, die Anfangs geführt wurden und wozu die Pflanzenwelt, die Zwergpapageien und die Brunnen mit Eau de Cologne heute reichlicher denn je Stoff boten; aber eine solche Gesellschaft will erst warm werden, die Personen müssen sich erst an einander gewöhnen, bis ihre Unterhaltung in Gang und Fluß geräth. Der Thee löst den Damen, Bier, Punsch und Wein den Männern die Zunge, man sei also nicht ungerecht und verurtheile solche ehrenwerthe Leute nicht gleich beim Eintritt, sondern warte ab; findet sich Jeder nur erst in seinem Elemente, dann wird er auch lebendig, der steife Zwang fällt und er wird vernünftig und natürlich.

Heute aber hatte es Frau von Roßberg auf Ueberraschungen abgesehen, denn kaum hatte jede Glacehandschuh seine Theetasse in der Hand und wünschte sich irgend einen Tisch, wo er ihn hinstellen konnte, als die Flügelthüre aufging und die heilige Königstrias eintrat. Sie sang zwar nicht das bekannte Göthische: „Die heiligen 3 Könige mit ihren Stern;“ aber doch ähnliche Strophen, von denen die eine genügen mag:

„Wir heil'gen Dreikönige so dumm nicht sind,
„Allhie zu suchen ein einfältiges Kind;
„Uns heil'gen Dreikönig' ist's anders im Sinn:
Wir suchen 'ne heil'ge Dreikönigin.“

Nachdem sie den Saal dreimal umzogen hatten, boten sie jeder Dame ein Stück einer Torte; es war die bekannte „Bohnentorte“, in deren Teig Eine Bohne gemischt wird; welche derselben nun dieselbe erhält, ist für den Abend die Fest- oder Böhnenkönigin. War es ein glücklicher Zufall, war's eine feine Artigkeit des schwarzen Melchior, der die Torte trug, genug Bertha traf das glückliche Loos; sie wurde auf den thronartig trappirten Stuhl geführt, welcher auf einem mit Teppichen belegten Antritte stand, überragt von den Fächern der Teristonia und anderer Palmenarten. War ihre Erscheinung unten im Gewühl der Gäste schon entzückend, so machte sie hier ganz den Eindruck einer königlichen Erscheinung der zu Liebe, wäre es noch die Zeit gewesen, in welche sich Ritter Huberfels so gerne hineinträumte, hunderte von Lanzen im Tournire gesplittert; hundert edle Ritter mit den rothen Kreuze auf der Brust nach dem heiligen Grabe ge-

wallfahrtet wären, um sich mit Sarazenen zu schlagen und endlich hundert gefeierte Minnesänger das Lob der Schönen in tausend guten und erbärmlichen Versen von Burg zu Burg getragen hätten. Heutzutage gibt es aber weder Tournire noch heilige Gräber — Minnesänger mit erbärmlichen Gedichten sind noch nicht ganz ausgestorben — sondern man ist vernünftiger und kälter geworden und hält einen, der sich eines Mädchens halber in blutige Abenteuer einläßt so ziemlich allgemein für einen Narren; indeß die Gesellschaft konnte doch nicht unterlassen, ihre Königin mit einen lauten Bravo zu huldigen. Obwohl nichts weniger, als darauf vorbereitet, fing sie doch ihre Regierung sehr geschickt an, indem sie aus dem Stegreife declamirte:

„Jetzt bin ich Herrscherin in diesem Saal
„Und wünsche einen Herrscher zum Gemahl!
„Doch wählt ich Einen von Euch dreien,
„So möchtet Ihr Euch leicht entzweien;
„Drum, wie ich selbst zur Fürstin nicht geboren,
„Werd auch der König von dem Zufall mir erkoren."

Ein schnell zur Palastdame decretirtes Mädchen mußte nun den zweiten aufgeschnittenen Bohnenkuchen unter der Männerwelt herumreichen, und wer etwa unser Jahrhundert und seine Söhne für kalte nüchterne Tropfen hält, der konnte sich hier eines Bessern belehren; alte und junge Herren bißen mit wahrem Heißhunger in die Sandtorte, selbst jene, über deren Lippen sonst nie süßes Backwerk ging, verschluckten eifrig das ihnen ungewohnte Naschwerk und untersuchten jeden Brocken so eifrig nach der Bohne, wie französische Douani[illegible] bei den Reisenden nach Brüßler Spitzen fahnden, denn jeder, verheirathet [illegible] er nicht, wünschte im Stillen an der Seite einer so liebenswürdigen Königin einen Abend lang sitzen zu dürfen und würde wie ein Prinz Albert mit Vergnügen auf jede Regierungsgewalt verzichtet haben.

„Hier, ich! da ist die Bohne" schrie eine jugendliche Stimme und hob die glücklich gefundene in die Höhe. Alles sah neidisch nach dem vom Schicksal bevorzugten; es war der greise König Caspar.

„Der alte Glückspilz muß zeitlebens ein Hagestolz gewesen sein, weil er nicht weiß, wie er sich seiner Frau zu nähern hat," bemerkte ein junger Offizier hämisch, als Caspar nicht schnell genug die Stufen hinaufstieg und war überzeugt, daß er die Sache weit besser zu Stande brächte.

Ritterschlag, Ordensstiftungen und Amnestien sind gewöhnlich die ersten Regierungshandlungen einer guten Herrscherin, also auch einer Bohnenkönigin. Erstere wurde sämmtlichen männlichen Gästen, letztere Mister Smith stillschweigend, den neidischen Damen aber laut ertheilt. Was den Orden betrifft, so gründete Königin Bertha sehr natürlich einen Bohnenorden, welcher in schnell herbeigeschafften Bohnen bestand, welche an einen blauseidenen Bändchen getragen wurde; Seine Majestät selbst fädelte höchsteigenhändig nebst den königlichen Brüdern Melchior und Balthasar dieselben mittels einer Stopfnadel an; für dies

außerordentliche Verdienst um den Bohnenstaat wurde er aber auch zuerst mit dem Großkreuz mit Brillanten geziert, — nebenbei sei gesagt, daß wenn er letztere sehen wollte, er den Schmuck seiner Gemahlin betrachten mußte, denn seine Bohne unterschied sich durch nichts von den andern, als durch ihre auffallende Größe.

„Nach der Ordensvertheilung wurden die erledigten Ämter besetzt und Bertha konnte als das Muster einer weisen Regierung gelten, den keiner ihrer Unterthanen wurde vernachläßigt, jeder bekam sein Amt. Dem Mohren Melchior ernannte sie zu ihren Hofmarschall, während sich Balthasar mit dem Amte eines Hofpapageienfutterverschneiders begnügen mußte, wobei ihm aber der runde Appellationsgerichtsrath als Hofpapageienschnabel und Mundschenk treulich zur Seite zu stehen hatte. Mister Smith mußte wohl oder übel gereimte Hymnen an di Königin dichten, denn er war Hofpoet, während Ritter Huberfels ganz in dem sei en Gefühle schwelgte, „des Reiches Bannerträger" zu sein, eine Würde, welcher durch ein rothseidenes Sacktuch, worauf eine Bohne aus Papier geheftet war, auf ein äußerliches Zeichen zu geben suchte. Das Austheilen all dieser wichtigen Stellen nahm eben so viele Zeit weg, als es Unterhaltung bot: allein, wie häufig, wußten die Wenigsten, was sie mit dem Spielzeuge anfangen sollten, das man ihnen gegeben. Am blödesten von Allen war der König selbst und wenn er sich ja für eine Rolle zu eignen schien, so war es jene eines Helden, aber eines solchen, der sich gutwillig dem Pantoffel fügt.

„Teufel," flüsterte der Hofmarschall ihm unehrerbietig zu, „sitz' nicht so verdammt simpel dort oben, sondern zeige dich deiner Frau, als ein aufmerksamer Gatte oder mach' wenigstens einige Casperliaden, zu was bist du denn der König Caspar?"

„Laß mich nur jetzt; ich bin wirklich augenblicklich ganz und gar nicht disponibel zum Spaß machen," gab der König zurück.

„Ich glaube gar, Euer Majestät, geruhen zu weinen! soll ich vielleicht Hoftrauer ansagen?"

Der Mohr hatte letzteres so laut gesprochen, daß Bertha es hörte. „Also doch," rief sie, „habe ich mich nicht getäuscht, Sie sind es Herr Baron!"

„Aber ich bitte, Majestät, fallen Sie nicht so sehr aus der Rolle und sprechen Sie das nicht so herzlich, sonst machen Sie Ihren Herrn Gemahl noch gar eifersüchtig."

„Und wer ist er? Ihr Freund, Graf Sturmfrei?"

„Meinetwegen, wir leben heute einmal schon in Carneval und wenn er anerkannter König ist, kann er auch anerkannter Graf sein," entgegnete Grünwald und brachte dadurch Bertha nicht wenig außer Fassung, denn in ihr stieg plötzlich der Verdacht auf, der lustige, freisinnige Baron habe sich einen Scherz erlaubt und einen total Unbekannten hier eingeführt. Um sich Gewißheit zu verschaffen, gebot sie als Königin sich zu demaskiren und war beruhigt, als sie in Caspar den vermeintlichen Grafen, in Balthasar aber, wie sie geahnt hatte, den Vater Hafner erkannte.

Nachdem die hindernden Masken gefallen und Stürmer zeigen konnte, wie anbetend er zu seiner Königin aufsah, wurde er manchmal so dreist, geradezu ein oder das andere Wort an sie zu richten. Zu seiner großen Verwunderung nahm es die Königin nicht übel, sondern gab Antwort. Er wurde kühner und erlaubte sich von den bevorstehenden Festen zu sprechen, Bertha hörte ihm freundlich zu; jetzt wagte er sogar die Heldenthat, ihr mitzutheilen, daß sein Corps, unbestritten im Muster seiner Sitten und Röcke, in der blauen Traube einen Festball zu geben beabsichtige, wo es äußerst fein und patent zu werden versprach. Zum Beweise dessen erzählte er, wie eifrig sie schon mit den Dekorationen beschäftigt seien und fügte dann als etwas sehr Lustiges hinzu, daß einer seiner Commilitonen eben mit Aufhängen der Schärpen beschäftigt, seine gestickte Cerevismütze zum Fenster hinaus und zu den Füssen einer jungen Dame gefallen war, für die der Student längst schon heimlich schwärmte und wodurch er Gelegenheit bekam, sich ihr vorstellen und zum Balle einladen zu dürfen.

„So stieg er immer weiter
„Auf Amors Himmelleiter."

Der Student von der blauen Traube und unser Pseudograf und Bohnenkönig Stürmer, denn es verstand sich wohl von selbst, daß er auch von den Tanz- und Einladungskarten sprach, welche von geübter Künstlerhand entworfen auf Holz gezeichnet seien. Einmal so weit gekommen, konnte er die schüchterne Frage nicht unterdrücken, ob er es wagen dürfte, ihr wohl eine Karte zu geben, d. h. ob sie wohl die unendliche Güte haben würde, eine Einladung anzunehmen und durch ihr Erscheinen den Ball zu verherrlichen?

Im Gesichte Stürmers war jetzt Staunen, Freude, Seligkeit und etwas Unglaube zu lesen, als Bertha sagte: „Wenn Mama hingeht, warum den nicht?"

Stürmer hatte noch zu wenig Erfahrung in der „pointe du savoir vivre," um seiner Ungeduld Meister zu werden und seine Einladung in besonderer Staatsvisite zu machen; er holte sich sofort Gewißheit, welche, obwohl Frau von Roßberg gegen ein solches Versehen sonst immer sehr streng war, diesmal beglückend für den Studenten ausfiel. Das Glück verfolgte ihn aber heute ganz außerordentlich, denn es erlaubte nicht nur, daß Königin Bertha ihn freundlich anlächelte, nein, es ging noch weiter, Bertha gab den Studenten sogar die Hand und dieser schwor darauf, daß er einen Druck gefühlt habe; allerdings nur ganz leicht, aber es war eben doch ein Druck, der ihn so in Feuer und Flammen setzte, daß er sich in die leere Papageilaube schlich und da heimlich ein Sonett an eine Königin in sein Notizbuch schrieb.

Eben hatte er es zugeschlagen, sorgsam in die Brusttasche seines Frackes versteckt und wußte sich ganz der weisevollen Stimmung überlassen, in der er sich befand, als Mister Smith in die Laube trat.

„Ah, Herr Graf, Sie haben sich zurückgezogen?"

„Auf einen Augenblick nur; ich hatte furchtbare Kopfschmerzen und milderte sie mir, indem ich meine Schläfen mit kölnischen Wasser einrieb.“

„So, dann will ich nicht stören,“ antwortete Smith und machte Miene wieder hinaus zu gehen. Allein jeder junge Mann fühlt sich geschmeichelt, wenn ein älterer ihn auf vollkommen gleichen Fuße behandelt und so sagte auch Stürmer: „Bitte, bleiben Sie, Sie stören mich ganz und gar nicht.“

„Gut, wenn Sie erlauben, so nehme ich neben Ihnen Platz,“ entgegnete Smith artig und setzte nach einer Pause, in welcher er nach einem Gesprächsstoffe zu suchen schien, in leichtem Tone hinzu: „Sie scheinen sehr intim mit Baron Grünwald zu stehen?“

„So ist es, Grünwald hat mir seine Freundschaft angetragen und ich darf sagen, sie erfreut mich stündlich; ich habe noch keinen so durch und durch gesunden Menschen kennen gelernt, als ihn,“ versicherte Stürmer eifrig, wie immer, wenn es galt den Freund zu loben.

„Sie sprechen aus, was ich mir bei seinem Anblicke gedacht; nur ist mir unerklärlich, wie er, der dem Vernehmen nach, ungeheure Besitzungen in Amerika hat, sich hier so fest setzen kann; er muß Beamte von seltener Treue haben,“ entgegnete Smith.

„Gewiß, aber Sie irren, wenn Sie glauben, Grünwald habe nicht die Fäden seiner sämmtlichen Geschäfte in der Hand, wenn ich mich so ausdrücken darf. Er überwacht jedes einzelne und hat von Allem, was jenseits vorgeht, die genaueste Kenntniß.“

„Ja, wirklich? Das ist mir interessant; ich dachte, er lebe hier nur seinem Vergnügen.“

„Ganz und gar nicht; er arbeitet ungeheuer viel, aber wann, das ist schwer zu errathen; er hat auf meine Frage: wie er's möglich mache, eine so ausgebreitete Geschäfts-Correspondenz zu führen, keine andere Antwort, als: das sei eine Erfindung von ihm, worauf er sich ein Privilegium geben lasse.“

„Und sollten ihn gar keine bestimmten Absichten an München fesseln?“ frug Smith weiter.

„Ich glaube kaum, wenigstens hat er nie von solchen gesprochen.“

„Haben Sie aber nicht bemerkt, daß er unter allen Damen, die hier sind, fast nur an Fräulein Bertha sein Wort richtet; ja gewisse Vertraulichkeiten sich erlaubt, die sonst nur dem Bräutigam gestattet sind?“ Smith sagte das, wie es schien, völlig absichtslos, allein sein Auge heftete sich lauernd auf den Studenten. Stürmer fühlte bei dieser Rede einen tiefen Schmerz, eben noch hatte er in dem Gedanken geschwelgt, daß er Berthas Herz und Liebe gewinnen könne, jetzt wurde er daran erinnert, daß vielleicht ein Mächtigerer, wie er, längst um beide werbe und — das mußte er sich wohl gestehen — war es wirklich der Fall, dann war er aus dem Felde geschlagen, noch ehe er einen Angriff gewagt hatte. Das Alles drängte sich ihm mit Blitzesschnelle auf und machte ihn tiefniedergeschlagen, denn junge Leute glauben nur zu gerne, daß ihrer Liebe

gewiß kein Hinderniß entgegenträte, welches nicht zu überwältigen wäre. Im Taumel des Glückes hatte er auch vergessen, daß eine Studentenliebe selten zum Ziele führen kann.

„Halloh! ich suche Dich, wie die Frau den Groschen im Evangelium!“ rief Grünwald unter dem Eingang der Laube; als er aber Mister Smith bei seinem Freunde sah, setzte er entschuldigend hinzu: „Pardon, wenn ich mich zwischen Sie und diesen Jüngling dränge, allein ich komme in meinem Amte als Hofmarschall, um den König seiner Gemahlin zuzuführen, welche mit ihm den Tanz eröffnen will.“

Zögernd folgte Stürmer der Aufforderung. „Mach doch um's Himmelswillen kein solches Armensündergesicht; Du gehst ja einem Glücke entgegen, um das Dich andere Männer beneiden würden; selbst ich, wenn ich nehmlich Narr genug wäre, mich überhaupt zu verlieben.“

„Ist das Dein Ernst, Emil?“ frug Stürmer und blieb stehen.

„Mein vollkommener, oder glaubst Du, ich hätte meine Freiheit schon zum Ueberdruß bekommen, um mit einer Frau in's ehrsame Philisterthum überzusiedeln,“ entgegnete Grünwald und brachte den munter gewordenen Studenten seiner Tänzerin zu.

Aber Mister Smith rieb sich emsig seine Nase, wie er es bei wichtigen und schwierigen Ueberlegungen stets zu thun pflegte und sagte zu sich: „Endlich, endlich; dieser junge Mann wird mir die Bahn zu Herrn Grünwald führen müssen.“

Das Bohnenfest endete erst spät; mit dem Tanze war der freundlichste Gast jeden Festes, der Humor eingezogen in die Räume der Frau von Roßberg. Jeder wartete jetzt seines Hofamtes: Hafner schnitt Futter für die Papageien, da sie aber schliefen, so machte er es damit, wie sein College der Mundschenk mit dem für sie bestimmten Wein, er genoß es selbst.

Inhalt des ersten Bandes:

Capitel I: Die Paukerei.
Capitel II: Der geheimnißvolle Fremde.
Capitel III: Flickschuster und Versetzerin.
Capitel IV: Der Benefiziat.
Capitel V: Die Bohnenkönigin.

Druck von M. Vogt in München, Rosengasse 10.